Der gebildete Bürger.

Buch

für den

denkenden Mittelſtand.

Herausgegeben

von

Berthold Auerbach.

Carlsruhe,
Verlag von A. Bielefeld.
1843.

HALLE
CA

Universitäts
lle

Inhalt.

Verständigung an der Schwelle 1
Drei Grundregeln 3
Innere Möglichkeit der Selbstbildung . . . 5
Selbstkenntniß 5
Selbstbestimmung 6
Selbstschätzung 8
Würde der arbeitenden Stände 8
Selbstbildung 16
Was heißt und was soll die Bildung im Allgemeinen.
1. Moralische Selbstbildung 17
Herzensbildung.
2. Religiöse Selbstbildung 21
3. Ausbildung der Erkenntniß 22
Charakterbildung.
Erhebung zu allgemeinen Ansichten 27
Veredlung der natürlichen Triebe 30
Praktische Selbstbildung 32
Bildung des Schönheitssinnes 32
Naturſinn.
Geschmack in der Bearbeitung der Stoffe.
Sittliche Schönheit.
Ausbildung der Rede 39
Standesberuf und Menschenberuf 45
Die freie Bildung.

Mittel zur Selbstbildung 52
Ächte Willenskraft 52
Glaube an die Erreichung des Ziels 53
Beobachtung und Erfahrung 54
Die Bildung muß Selbstzweck sein 56
Bildung als Mittel zu besserm Fortkommen 57
Beherrschung der thierischen Begierden 59
Bildung durch Umgang 63
Geselligkeitliches Leben.
Bildung durch Bücher 66
Angaben über Auswahl und Benutzung derselben.
Die Lesevereine.
Selbständigkeit der Bildung 71
Freiheit des Urtheils.
Erhebungen.
Nachdenken über den Standesberuf 76
Die sittliche Bedeutung der Arbeit.
Zunftleben und freie Thätigkeit.
Bildung durch Leiden 80
Bildung durch Religion 81
Politische Bildung 82
Erörterungen über die praktische Ausführbarkeit der Bildung 90
Die Bedeutung des Kunstfleißes.
Was ist niedere Arbeit? 95
Feierstunden und Sonntage 99
Schluß 107

Verſtändigung an der Schwelle.

Scheu und zag nehmen die meiſten gewerbthätigen Menſchen ein Buch zur Hand. „Was ſoll es mir bringen?“ fragen ſie, „erfundene Geſchichten? ich habe genug wirkliche Geſchichten im Kopfe! Oder Lehren und Regeln? ich bin nun ſo weit im Leben, daß ich einſehe, kein Fremder kann mir Lehren und Regeln geben, die muß ein Jeder ſelber finden. Die Gelehrten greifen in ihren Büchern immer entweder zu hoch oder zu nieder, entweder ſchreiben ſie für Kinder oder für Studierte, ich bin keines von beiden, ich bin ein Mann, der ſich im Leben umgeſehen und ſo ſeine eigenen Gedanken hat.“

Und hieran eben knüpft ſich Abſicht und Zweck dieſes Büchleins, es bringt keine erfundenen Geſchichten, keine wechſelnden, bunten Bilder, ſondern nur die Geſchichte unſerer eigenen Seele, das unwandelbare einfache Bild unſers Innern; es bringt keine willkürlich gemachten Lehren und Regeln, ſondern nur die Grundregeln und Geſetze unſers eigenen Innern, wie ſie in dem geſunden Verſtande und in dem ſchlichten Herzen wurzeln.

Es wird hier weiter keine Kenntniß und keine Fähigkeit vorausgeſetzt, als daß man den feſten Willen und ſomit die Kraft habe, über ſich ſelber nachzudenken.

Niemand wird leugnen, daß er in dem vielbewegten Geſchäftsleben ſelten einen Ruhepunkt findet, in dem er ſich in ſich ſelbſt ſammeln und über ſeinen menſchlichen und bürgerlichen Beruf nachdenken kann; einzelne Tiefblicke in ſein Inneres die

eröffnen sich wohl hier und dort einem Jeden, einzelne allgemeine Gedanken und Betrachtungen ergeben sich wohl einem Jeden bei den geeigneten Anlässen, und er stellt sich darnach seine Lebensaufgabe und seine Beurtheilung der Dinge fest; aber in alles dieses einen bestimmten, sichern Zusammenhang zu bringen und auf seine allgemeine Grundlage zurückzuführen, das vermögen nur wenige gewerbsthätige Menschen und in seltenen Fällen.

Das vorliegende Büchlein soll Anleitung und Stützpunkte hiezu geben.

Der Bürgerstand ist der Kern und das Mark alles gesunden Staats- und Volkerlebens. Das freie und gebildete Bürgerthum ist die höchste Blüthe der friedlichen Entwicklung der Menschheit. Ich sage frei und gebildet, nicht um diese beiden zu trennen, sondern um gerade hervorzuheben, daß sie eins sind; nur wer gebildet ist, ist frei. Ich meine das Wort „gebildet“ nicht in dem Sinne, wie man es gewöhnlich nimmt, um damit zu bezeichnen, daß man dieß und das gelernt hat, sich so und so zu stellen und zu wenden weiß, es wird sich aus dem Nachfolgenden ergeben, was wirklich darunter zu verstehen sei.

Gieb mir die treue, arbeitsame Hand, deutscher Bürgersmann, ehre mich dadurch, daß du an meine Liebe glaubst, mir glaubst, daß ich ein Herz im Busen trage, das warm und treu dein Wohl und Wehe mit empfindet; darum nimm als Freundesgabe, was ich dir hier biete; mein schönster Lohn sei, daß du sie freundlich annimmst.

Die Zeiten sind Gottlob vorbei, da der Bürger zu dem Manne von der Feder kein Herz fassen konnte; unser schönster Ruhm ist der, deutsche Bürgersmänner zu sein, unser eifrigstes Studium ist nicht mehr bloß den Büchern gewidmet, wir suchen das Leben aller derer zu ergründen, deren Herzen mit dem unsern zur selben Stunde schlagen, wir fühlen das Recht und die Pflicht, ihnen zu rathen, zu helfen und sie zu erquicken.

Ich habe diesem Büchlein eine Rede des nordamerikanischen Geistlichen Channing in Boston über „Selbstbildung“ einverleibt, es ist mir ein erhebender Gedanke, die Worte, die weit über'm Ozean von einem edeln und weisen Manne gesprochen wurden, hier aufs Neue zu verkünden; alle die Menschen, die sie als die laut gewordene Stimme ihres Innern begrüßen, müssen sich beseligt fühlen in dem Bewußtsein von der unendlichen Einheit des Geistes, die die Redlichen unserer Zeit umfaßt. Wer mit sich einig, mit seiner wahren wirklichen Natur, mit seinem edlern Selbst einig, der ist auch einig mit dem wahren und wirklichen, mit dem edlern Geiste der gesammten Menschheit. Der Endzweck dieses Büchleins ist, die Wege zu dieser Einheit anzugeben.

Drei Grundregeln.

Lerne dich selbst kennen! Das ist ein alter Spruch, der für alle Zeiten gilt. Das Leben wird gar leicht zu einem Einerlei, man lebt so fort von einem Tag zum andern, man genießt und verrichtet das, was eben zunächst vorliegt, und kommt einmal ein gewaltiger Druck, nimmt man sich zusammen, so gut es geht, ist's aber vorbei, trabt man wieder den alten Mühlengang fort. Es geht mit unserm Geiste wie mit unserm Körper: wir gebrauchen unsere Gliedmaßen, wir wissen es kaum, daß wir Zähne, Hände und Füße haben, bis wir einen Schmerz daran empfinden. Wie wir aber unsere körperliche Kraft und Gesundheit nur recht gebrauchen und damit haushalten können, wenn wir sie in wohlem Zustande kennen und abmessen, so geht's auch mit unserer

Seele. Wer es unterläßt, sich selbst kennen zu lernen, beraubt sich seiner besten Lebenskraft und Lebensfreude; schattenähnlich schleichen seine Tage an ihm vorüber, und ob er fünfzig oder hundert Jahre lebt, es ist gleich, der neue Tag bringt ihm nichts Neues, sondern nur die Wiederkehr des Alten, er entdeckt kein Wachsthum und keine neue Kraft in sich. — Darum ist Selbstkenntniß vor Allem noth. Ich werde im Verlaufe dieses Büchleins zeigen, wie man es angreifen muß, um dazu zu gelangen.

Lerne dich selbst schätzen! Das ist der zweite Spruch. Wer sich selbst kennt, der wird so viel hohe himmlische Kräfte in sich entdecken, daß er sich schätzen muß. Ich meine nicht die eitle Aufgeblasenheit oder den Stolz, sich auf untergeordnete zufällige Dinge oder auf besondere Eigenschaften wunder was einzubilden, sondern ich meine die wahre Selbstschätzung, die darin besteht, daß wir den göttlichen Funken in uns hochachten und in Ehren halten, wie sich ebenfalls in nachfolgenden Blättern zeigen wird.

Lerne dich selbst bilden! Das ist der dritte Spruch. Wer sich selbst kennt und schätzt, der wird Alles thun, um die ihm innewohnenden heiligen Kräfte stets rein zu erhalten, und hiedurch vollkommen zu machen. Kein Weiser auf Erden, und besäße er allein alle Weisheit derer, die je vor uns gelebt, kann uns so nachdrücklich und bestimmt bilden, wie wir uns selbst. Jeder einzelne Mensch hat in gewisser Hinsicht seine ganz besondere Natur und sein ganz besonderes Lebensschicksal; die Schöpfung ist so unendlich reich, daß sich nichts auf der Welt ganz genau zweimal wiederholt, darum trägt jedes Ding sein Gesetz in sich, und jeder einzelne Mensch wird am besten von ihm selbst geregelt und gemodelt.

Selbstbildung ist die Krone und die Blüthe der Selbstkenntniß und der Selbstschätzung, diese beiden sind daher wiederum in ihr enthalten; Niemand kann sich selbst bilden, wer sich nicht

ſelbſt kennt und ſchätzt. Somit iſt die eigentliche Aufgabe dieſes Büchleins zur Selbſtbildung anzuleiten und ſie zu erleichtern.

Innere Möglichkeit der Selbſtbildung.

Selbſtkenntniß.

Die menſchliche Seele hat zwei Kräfte, welche Selbſtbildung möglich machen, die eine iſt die ſelbſtprüfende und die andere die ſelbſtthätige Kraft. Wir haben die Fähigkeit, den Geiſt auf ſich ſelbſt zu richten, ſeine vergangenen wie ſeine gegenwärtigen Thätigkeiten genau zu beobachten, ſeine verſchiedenen Wirkſamkeiten wie ſeine Bildſamkeit in Erfahrung zu bringen, was die menſchliche Seele thun und aufnehmen, was ſie genießen und leiden kann. Hiermit lernen wir die Geſammtheit unſerer Natur kennen, ſowie den Endzweck ihrer Beſtimmung.

Hiebei iſt beſonders zu beachten, daß wir nicht nur das, was wir ſind, ſondern auch das, wozu die Fähigkeit in uns liegt, was wir noch zu werden im Stande ſind, auffinden können; wir können Keime und ein Wachsthum in uns entdecken, das keine Grenzen hat, wir können ein höheres Ziel erkennen, als das, wozu wir bereits den Anlauf genommen haben.

Die ſelbſterkennende Kraft iſt es, was uns von den Thieren unterſcheidet, die Thiere zeigen in keinerlei Weiſe, daß ſie ſich ſelbſt beobachten. Wer daher als Menſch leben will, muß vor Allem ſeinen Blick auf ſich ſelber richten, ſich ſelbſt beobachten und kennen lernen. — Verglichen mit den Dingen der Außenwelt

erscheint den meisten Menschen ihr Geist nur wie ein Schatten; wenn sie je ihren Blick nach innen richten, sehen sie nichts als ein dunkles unbestimmtes Untereinander; können sie ja etwas Bestimmtes darin bemerken, so ist es vielleicht eine heftige Leidenschaft, die sich ihnen durch ihre traurigen Folgen bemerkbar macht, von der Gesammtmacht ihrer Seele aber sehen sie nichts, und ihre erhabensten Kräfte wecken kaum einen Gedanken in ihnen.

So lebt und stirbt eine große Menge Menschen, die sich selbst ganz und gar Fremdlinge waren, ihr eigner Geist ist ihnen wie ein Land, dessen Namen sie nennen hörten, drin aber noch nie ein menschliches Dasein geweilt.

Selbstbestimmung.

Wir haben aber nicht nur die Kraft, in uns selbst einzudringen, uns zu erforschen und zu ergründen, wir können nicht nur beobachten, was wir sind und sein werden; noch eine höhere Macht wohnt uns inne: wir können auf uns selbst wirken, uns stimmen und bilden, wir können uns zu dem bestimmen, was wir sein sollen. Das ist ein gewichtiger und glorreicher Vorzug des Menschen, und dieß bildet den Grund der menschlichen Verantwortlichkeit. Wir haben nicht nur die Fähigkeit, unsere Kräfte zu erforschen, sondern wir können sie auch leiten und niederhalten; wir können nicht nur unsere Leidenschaften belauschen, sondern sie auch beherrschen, wir können nicht bloß das Wachsthum unserer Kräfte sehen, sondern auch Mittel und Einflüsse anwenden, die dasselbe befördern. Wir können den Lauf unserer Gedanken inne halten und ihnen eine andere Richtung geben; wir können unsere Gedanken auf einen Gegen-

ſtand ſammeln, den wir ergründen wollen; wir können das Vollkommene ins Auge faſſen, und faſt Alles, was uns erſcheint, dazu anwenden, daß es uns auf das Vollkommene führe.

Da wir dieſen hohen Vorzug der Selbſtbeſtimmung beſitzen, ſo iſt es von geringer Bedeutung, wo und was wir ſind. In jeder Lage und in jedem Stande können wir uns ein beſſeres Loos erobern, und gerade dadurch um ſo glücklicher werden, weil wir uns von dem niederſten Standpunkte aus erheben.

Es iſt die Pflicht und die edelſte Weisheit eines Menſchen, vor Allem zuerſt das zu erwerben und das freudig zu genießen, wozu ihm unmittelbar die Kraft gegeben iſt. Da mühen und jagen ſich oft die Menſchen ihr Leben lang ab, um nach äußeren Dingen zu ringen, die außer dem Bereiche ihrer Macht liegen, und ſie vergeſſen und verſäumen darüber die in ſie gelegte Macht und Fülle.

Die Kraft unſerer Selbſtbeſtimmung iſt die höchſte menſchliche Lebenskraft, aus ihr fließt Glück und Freude, denn wir beſtimmen uns durch ſie dasjenige, was uns ſolche Genüſſe gewähren ſoll, aus ihr erhebt ſich das Wachsthum unſeres Geiſtes; darum müſſen wir vor Allem die in uns ruhende Kraft der Selbſtbeſtimmung entdecken, und uns klar machen.

Die Selbſtbeſtimmung und aus ihr die Selbſtbildung verleiht uns eine Macht, deren Umfang kein Anderer ahnen kann, der ſich nicht in gleichem Beſitze befindet.

Wie ein Wilder, der die Macht und den Einfluß nicht ahnen kann, den ein gebildeter Geiſt auf die Körperwelt ausübt, indem er die gewaltigſten Kräfte der äußern Natur ſich unterordnet und beherrſcht, ſo kann der Ungebildete auch die Herrſchaft nicht ermeſſen, die der gebildete Geiſt auf ſeine innere Natur auf ſich ſelbſt ausübt, denn dieſe Macht übertrifft die über die äußere Natur bei weitem, und ganz neue, in uns ungeahnte Kräfte treten durch dieſelbe an's Tageslicht. In der Macht der Selbſt-

bestimmung und Selbstbildung liegt mehr Göttlichkeit, als in der Macht, die die Welt besiegt.

Selbstschätzung.

So erkennen wir die Hoheit und die allverbreitete Größe des menschlichen Geistes in der unendlichen Macht der Selbstbestimmung, die einem Jeden verliehen ist. Wir haben aber hier nur den Menschen in seiner allgemeinen Natur ins Auge gefaßt, ohne dabei auf den besondern Stand und die Lage des Einzelnen Rücksicht zu nehmen; es genügt aber nicht bloß, den Menschen in seiner Allgemeinheit zu nehmen, wir müssen die Stellung des Menschen im Einzelnen prüfen, und sehen, wie die von uns aufgestellte Hoheit des Geistes sich bewährt.

Hieraus muß sich uns eine bestimmte und sichere, breite Grundlage ergeben; denn jede allgemeine Kenntniß und Erfahrung muß sich an dem Einzelnen und Wirklichen als probehaltig bewähren.

Ich behalte hier zunächst nur die arbeitenden Stände im Auge, denn an sie vor Allem ist diese ganze Schrift gerichtet.

Würde der arbeitenden Stände.

Abgesehen von dem Nutzen, den die arbeitenden Klassen, und somit die große Masse des Volkes, der gesammten menschlichen Gesellschaft bietet (was also schon ihre bedeutsame Stellung und Würde bedingt), tragen sie in sich eine hohe und edle Kraft. Ist ihr Stand auch äußerlich glanzlos, so ist ihre Wichtigkeit deßhalb doch um nichts geringer. Die Masse der Menschen kann nicht ausgezeichnet sein, denn in dem Begriff und Worte

„Auszeichnung" liegt es schon, daß diese nur Einzelnen und Wenigen zukommen kann; auszeichnen heißt, daß sich Einer durch etwas Besonderes aus den Vielen heraus bemerklich macht; das, was nun Alle oder eine große Menge hat, ist eben dadurch nichts Auszeichnendes mehr, es verliert aber dadurch keineswegs an seiner innern Kraft und Würde, weil es nicht besonders bemerkt wird. Die arbeitenden Klassen haben einen stillen, enggezogenen Wirkungskreis, der keine besondere Aufmerksamkeit auf sich zieht, aber sie haben doch ihr volles Theil von persönlichem Werth und selbst von Größe; denn jeder Mensch in jedem Stand ist groß, nur unser eigenes krankes Auge sieht ihn klein. Ein Mensch als Mensch ist groß, wo und was er auch sei; die Größe seiner Natur läßt alle äußere Auszeichnung in Unbedeutenheit verschwinden. Die Macht der Vernunft, des Gewissens, der Liebe, der Gotteserkenntniß, der Sinn für das Schöne, die Freiheit nach eigner Einsicht zu handeln, die Kraft der Selbstbestimmung sowohl in seinen Gedanken und für sich als wie in seinen Handlungen gegen seine Mitgeschöpfe, das sind glorreiche Vorzüge eines jeden Menschen. Es ist ein viel verbreiteter Irrthum, daß man das, was gewöhnlich und allgemein ist, und nichts Auszeichnendes hat, für geringer achtet; hiedurch kommt es, daß man die oben genannten hohen Kräfte eines jeden Menschen als geringfügig zu betrachten geneigt ist. Das aber ist ein großer Irrthum. Wie in der äußern Natur, so auch ist in unserer innern Natur, in der Seele, gerade das Allgemeine das Schätzbarste und Höchste. Sehet das Haus eines Reichen, es ist ausgeschmückt und erleuchtet mit allem Glänzenden, was die Erfindungen in Kunst und Wissenschaft hervorgerufen, das zieht vielleicht eure besondere Aufmerksamkeit auf sich, und scheint sie zu verdienen; aber alle diese Pracht und aller dieser Glanz ist ärmlich und nichtig, verglichen mit dem allgemeinen Licht der Sonne, die ihre Strahlen in die Fenster eines Jeden sendet, und ohne Unterschied über Thal

und Hügel ausſtromt, und die an jedem Tage die öſtliche wie die weſtliche Halbkugel belebt.

So iſt auch das allgemeine Licht der Vernunft, des Gewiſſens und der Liebe von weit höherem Werthe als alle die ſelteneren Gaben und Eigenſchaften, welche Einzelnen Wenigen Ruhm und Auszeichnung verleihen.

Wir müſſen uns daran gewöhnen, über alle die Beſonderheiten und Auszeichnungen, unter welchem Titel ſie auch erſcheinen mögen, hinweg und nach dem Allgemeinen Menſchlichen zu ſehen, deſſen höhere oder niedere Ausbildung allein die Würde des Menſchen beſtimmt. Dieſes allein gibt uns die Richtſchnur zur richtigen Schätzung Anderer und unſerer ſelbſt.

Wir müſſen ſtrenge darauf achten, das, was Allen gemeinſam iſt, die allgemeine Menſchennatur, nie zu unterſchätzen; denn kein Gedanke kann die Größe dieſes Allgemeinen ermeſſen, es iſt das Bild Gottes, das Bild der Unendlichkeit, denn ſeine Entfaltung und Ausbreitung iſt unbegrenzt, unendlich. Wer die göttliche Kraft der Seele beſitzt, iſt ein großes Weſen, welches auch ſeine Stellung in der menſchlichen Geſellſchaft ſein möge: In Lumpen gekleidet, im Gefängniſſe ſchmachtend, an ſklaviſche Arbeit gekettet, iſt er dennoch groß; laſſet ihm alle Wohnungen verſchloſſen ſein, Gott öffnet ihm ſeine himmliſchen Räume. Freilich iſt er nicht auf den Straßen bemerkt und bewundert, aber Ein klarer Gedanke, Eine reine Neigung, Ein edles Gefühl und Eine entſchloſſene Handlung tugendhaften Willens ſchließen eine Würde anderer und höherer Art in ſich, als all' die Aufſehen erregende Hauserpracht und Größe zu geben vermag.

Die wahre Größe des Menſchen hat nichts mit ſeiner äußern Lebensſtellung gemein, denn ſie beſteht eben nur in der Größe des allgemein Menſchlichen in ihm, in deſſen Anwendung und Ausbildung; die wahre Größe liegt daher nicht in dem Umfange einer äußern Wirkſamkeit, oder in der Bedeutung der ſichtbaren

Erfolge, die daraus hervorgehen: die größten Menschen mögen oft vergleichungsweise wenig nach Außen wirken. Das sind die stillen Größen, deren Namen nicht auf den Blättern der Geschichte glänzen, deren segensreiche Wirksamkeit aber im Heiligthume der Menschheit ruht.

Vielleicht sind die größten Männer unserer Gemeinde in diesem Augenblicke in dunkler Verborgenheit und unbekannt. Die Größe des Charakters beruht allein in der Seelenstärke, in der Kraft des Sittengesetzes und der Liebe, und diese können in der bescheidensten Lebensstellung gefunden werden. Ein Mann, der in einem unscheinbaren Berufe auferzogen und durch die Bedürfnisse einer wachsenden Familie vielfach gehemmt ist, kann in seinem engen Wirkungskreise klarer beobachten, schärfer unterscheiden, die Beweisgründe für eine Sache vernunftgemäßer erwägen, zarter empfinden, die rechten Mittel entschiedener ergreifen, in schwierigen Verhältnissen mehr Gegenwart des Geistes haben, als ein Anderer, der sich durch mühevolle Studien große Schätze von Kenntnissen gesammelt hat. Ein Mann, der sein Leben lang oft nicht weiter von seiner Heimath weggekommen ist, als nur ein paar Stunden weit, kennt die menschliche Natur oft besser, findet die Beweggründe der Handlungen schneller, und beurtheilt Charaktere und Sinnesarten oft scharfsichtiger, als irgend ein Anderer, der durch die ganze Welt gereist ist, und sich durch seine Reisebeschreibungen einen großen Namen gemacht hat. Hier und dort findet man noch in Städten und Dörfern schlichte Alte, deren edle Einfalt die Ruhmesgröße berühmter Helden und das ungeheure Wissen großer Gelehrter überragt, sie wissen in allen Vorkommnissen sicher und bestimmt, was ihnen zu thun obliegt, und beurtheilen sich selber, die Menschen und ihre Schicksale mit oft überraschender Fertigkeit und Gerechtigkeit.

Die Macht des Denkens ist das Maaß, nach welchem die geistigen Fähigkeiten, und die Macht der Grundsätze ist das

Maaß, nach welchem der sittliche Werth eines Menschen gemessen wird. Das sind die höchsten menschlichen Begabungen, das sind die glänzendsten Offenbarungen der Gottheit; kein Beruf und kein Stand hat hierin eine Bevorzugung, sondern sie sind allgemein und einem jeglichen Menschen zu erreichen.

Der größte Mensch ist der, der das Rechte mit unabwendbarem Entschlusse erwählt, der den inneren wie äußeren prüfungsvollen Versuchungen zu widerstehen vermag, der die schwerste Last am heitersten trägt, der in Stürmen am ruhigsten und am furchtlosesten in Gefahren ist, dessen Vertrauen auf Wahrheit, auf Tugend, auf Gott am unerschütterlichsten feststeht. Das ist der größte Mensch. Ich frage nun: Ist das eine Größe, die gewöhnlich die Blicke der Welt auf sich zieht? Findet sich diese Größe etwa häufiger in den glänzenden Lebensstellungen?

Der hehre Kampf der Vernunft mit der Leidenschaft, die Siege der sittlichen und religiösen Grundsätze, wenn wir durch reizende, fast unwiderstehliche Versuchungen gedrängt und zur Nachgiebigkeit gegen uns selbst verleitet werden, die härtesten Opfer der Pflicht, der tiefgewurzeltsten Neigung, der süßesten Hoffnung des Herzens, den Freudentrost und die Friedenshoffnungen einer getäuschten, verfolgten, verhöhnten und verlassenen Tugend, — alles Dieß zieht natürlich die Blicke der Welt nicht auf sich, und somit steht die wahre Größe eines Menschenlebens fast immer außerhalb unseres Gesichtskreises.

Vielleicht wird vor unseren Augen oder eben jetzt von einem stillen Geiste die heldenmüthigste That auf Erden vollbracht, und wir ahnen es nicht.

Ich glaube, daß diese Größe sich am meisten unter den Menschen aus der großen Masse findet, deren Namen niemals genannt werden. Unter dem gemeinen Volke sieht man am häufigsten schwere Schicksalsbürden männlich tragen, man findet unter ihm mehr ungeschminkte Wahrheit, mehr religiöses Vertrauen, mehr

von jenem Edelsinn, der das, was er selbst bedarf, weggibt, man findet hier mehr als unter den Reichen richtige Schätzung des Lebens und des Todes.

Somit ersehen wir, daß die wahre Größe durchaus nicht an irgend einen sogenannten höhern Stand gebunden ist.

In Rücksicht auf die persönliche Größe ist also mindestens die Gleichheit aller Stände unleugbar. Man behauptet aber mit Recht, daß sich die Größe auch nach dem Einflusse bemesse, den man auf Andere ausübe, und so will man in dieser Beziehung nur den sogenannten höheren oder ausgezeichneten Ständen das Anrecht auf Größe zuerkennen, da nur ihnen Macht und Gelegenheit gegeben sei, auf Andere zu wirken. Ich glaube aber, daß hierin nur ein unbedeutender Unterschied zwischen den sogenannten höheren und niederen Ständen ist. Die Bedeutung eines Einflusses, den man auf Andere ausübt, bemißt sich nicht nach dem Umfange, sondern nach dem Wesen und der Art dieses Einflusses. Es kann ein Mensch Alles, was er denkt und fühlt und meint, weithin in Schriften verbreiten, und so unmittelbar auf den Geist der Anderen einen Einfluß üben; wenn aber seine Seele eine niedrige ist, so stellt sich in alle dem gewiß keine Größe dar. Ein armseliger Gaukler kann durch seine Spielereien eine ganze Stadt in Allarm bringen, er kann durch Wortspiele und Künsteleien Aufsehen erregen, ja sogar sich einen Namen machen — aber ein Mann von Genie, der nur ein Bild hinterläßt, in welchem die ewige Schönheit verkörpert ist, und das still und geräuschlos den richtigen Geschmack in der Kunst verbreitet, übt einen unvergleichlich höhern Einfluß. — Der edelste Einfluß auf Erden ist aber der, den man auf einen Charakter ausübt; wer das thut, vollführt eine große Handlung, wie beschränkt und dunkel auch seine Lebensstellung sein mag. Der Vater und die Mutter einer unbemerkten Familie, die in ihrer Zurückgezogenheit nur eines einzigen Kindes Seele zu dem Gedanken der Liebe und vollkom-

menen Güte erwecken, die eine Willenskraft in ihm wach rufen, die jeder Prüfung Widerstand zu halten vermag, und die dann ihr Kind hinaussenden, um aus den Kämpfen des Lebens Nutzen zu ziehen, diese Menschen überragen an Einfluß einen Napoleon, der die Welt unter seinem Herrscherstab zerbricht. Und nicht bloß der Art und dem Wesen nach ist das Werk dieser Menschen ein höheres, wer weiß, ob sie nicht auch an Umfang und Ausdehnung ein größeres Werk vollbringen als jener gewaltige Eroberer. Wer kann ermessen, wie das Wesen, dem sie heilige und uneigennützige Grundsätze einflößen, wiederum seinen Einfluß auf andere ausüben wird; von Herz zu Herz, von Geist zu Geist kann von ihm aus eine unendliche Kette edler und heiliger Bestrebungen sich bilden, und so kann sich die Veredlung über eine ganze Nation, ja über die ganze Welt ausbreiten, und jene stillen Eltern sind der Ursprung und die Quelle dieser unendlichen Macht. Diese Wahrheit, daß Hoheit und mächtiger Einfluß an keinen Stand und keinen ausgebreiteten Wirkungskreis gebunden ist, kann uns das Leben der Frauen und Mütter noch näher veranschaulichen; ihre Weltkenntniß und ihr Wissen ist meist in engen Schranken gehalten, und doch wie tief, wie sicher und klar sind oft ihre Ansichten, ihr Wirkungskreis reicht in der Regel nicht über die engen Räume des Hauses hinaus, und doch wie bedeutsam ist ihr Einfluß auf die Gesittung der gesammten Menschheit. Die größten Wohlthäter der Menschheit haben oft von ihren Müttern die stille Anregung empfangen, in Deutschland namentlich finden wir in den Lebensbeschreibungen vieler großen Männer, wie Luther, Klopstock, Schiller, Göthe, Johannes Müller, Jean Paul Fr. Richter u. v. a., daß die mächtigste Triebkraft ihres Geistes von ihren Müttern ausging.

So zeigt es sich, daß alle äußerlichen Merkmale und Vorzüge, alle Auszeichnungen vor dem Lichte dieser Wahrheit verschwinden,

daß Würde und Macht einem jeden Menschen in jedem Lebenskreise verliehen ist.

Es soll hier keineswegs auf die Geringschätzung der Wissenschaften, des äußern Ansehens und des äußern Einflusses hingedeutet werden, es soll hier keineswegs einer muthlosen Beschränkung in untergeordneten Verhältnissen das Wort geredet werden; wer den Beruf in sich fühlt, mittelbar durch die Macht seines Gedankens oder unmittelbar durch die Macht seiner Stellung nachdrücklicher auf die Veredlung seinen Mitmenschen einzuwirken, hat das Recht und die Pflicht, zu diesem Zwecke sein Denken auf alle Weise zu bereichern, oder nach der ihm geeignet scheinenden Lebensstellung zu ringen. — Das aber muß vor Allem feststehen, daß wahre Würde und wahre Macht von keiner äußern Lebensstellung abhängig sind.

So wenig augenfällige Auszeichnung auch der Gewerbsstand in sich tragen mag, so ist er doch der Träger der höchsten Menschenwürde.

Wer so zur wahren Selbstschätzung vorgedrungen ist, der muß die Lust und die Pflicht in sich erkennen, dieses sein Selbst zu vervollkommnen, ihm immer mehr Würde und Macht zu verleihen.

Schule und Jugenderziehung sind treffliche Vorbereitungen hiezu, aber Selbständigkeit ist der hohe Vorzug des gereiften Menschen; wer ohne stete Anlehnung an fremde Kraft und den Empfang fremden Einflusses auf sich selber steht und für sich selber einsteht, ein wahrhaft selbständiges Wesen wird sich in sich immer mehr zu befestigen und zu kräftigen suchen, und somit zur Selbstbildung vorschreiten.

Selbſtbildung.

Ich muß nun zuerſt den Begriff der Selbſtbildung näher erörtern, der in ſeiner allgemeinen Geſtalt leicht zu faſſen iſt: Irgend etwas cultiviren oder bilden, eine Pflanze, ein Thier, eine Seele, heißt: das natürliche Wachsthum deſſelben befördern; Wachsthum, Entwickelung iſt der Zweck dieſer Dinge. Nur auf das, was das Geſetz des Lebens in ſich trägt, was der Entwicklung fähig iſt, läßt ſich Bildung anwenden. Entwickelung heißt, wie ſchon das Wort ſagt, daß gleichſam die zuſammengeballten und zuſammengefalteten Kräfte auseinandergewickelt werden, und zu ihrer Entfaltung und Ausbreitung gelangen. Wer alſo ſein Mögliches thut, um ſeine Kräfte, vornehmlich ſeine edleren zu entwickeln, zu entfalten und auszubilden, damit er ein wohlgeordnetes, in ſich einiges und übereinſtimmendes, thatkräftiges, vorzügliches und glückliches Weſen werde, der übt Selbſtbildung.

Dieſe Bildung hat natürlich verſchiedene Zweige, welche die einzelnen Fähigkeiten der menſchlichen Natur betreffen, aber trotz ihrer Verſchiedenheit ſind dieſe doch innig mit einander verbunden, und ſchreiten mit einander vorwärts. Die Philoſophen haben die Seele in verſchiedene Kräfte eingetheilt, um dieſe deſto ſchärfer und genauer betrachten zu können; an ſich aber iſt die Seele doch eins, ein in ſich gegliedertes Leben, und alle die verſchiedenen Kräfte des Denkens und des Fühlens ſtehen in innigem Zuſammenhange und wirken gemeinſam. In der wahren und gehörigen Selbſtbildung werden daher alle Hauptkräfte unſerer Natur mit einander in harmoniſcher Thätigkeit wachſen, gerade wie alle Theile einer Pflanze mit einander wachſen. Wenn daher von verſchiedenen Zweigen der Selbſtbildung die Rede iſt, ſo ſind das nicht getrennte Thätigkeiten, die unabhängig von einander ſtattfinden, und deren jede beſondere Mittel für ſich

erheische. Die Selbstbildung ist eine in sich gegliederte, lebendige Einheit, die den gesammten Menschen umfaßt. Dennoch müssen zur genaueren Verdeutlichung und bestimmteren Einsicht die einzelnen Theile dieses Ganzen besonders in Betracht gezogen werden; aus der Erkenntniß des Einzelnen werden wir dann wieder zu dem gesammten Ganzen aufsteigen.

1. Moralische Selbstbildung.

Das ist ein Zweig von ganz besonderer Bedeutung. Wenn der Mensch in sich selbst blickt, entdeckt er zwei verschiedene Grundtriebe, die er gehörig erkennen muß. In dem einen sieht er Wünsche, Lüste und Leidenschaften, er selbst gilt sich hier als alleiniger Zweck, er strebt und wirkt für seinen eigenen Vortheil, für die Befriedigung seines Verlangens nach Genuß und Auszeichnung; das ist der mächtige, aber noch niedere Selbsterhaltungs- und Selbstbefriedigungs-Trieb. In dem andern Triebe, den aber der Mensch in sich entdeckt, findet er einen Gegner dieses ersten, der ihn bestimmt, unparteiisch, unselbstisch und gemeinnützig zu sein, der ihn zur Rücksicht auf das Recht und die Wohlfahrt Anderer hinlenkt, der ihm Pflichten auferlegt, die ungeachtet aller Opfer und trotz dem sie seinen besondern Freuden widerstreben, erfüllt werden müssen. Das ist das Sittengesetz, das mit ewiger Schrift in die Brust eines jeden Menschen geschrieben ist.

Man würde indeß sehr irren, wenn man jenen Selbsterhaltungs- und Selbstbefriedigungs-Trieb als das unbedingt Schlechte betrachten wollte. Ein jedes lebende Wesen in der Natur, die Pflanze, das Thier, hat diesen Trieb, der Mensch theilt ihn also nur mit der gesammten Schöpfung, und ein natürlicher Trieb, der innerhalb der ihm gesetzten Schranken bleibt, kann als natürlicher Trieb nie und nimmer schlecht genannt werden. Der

Mensch steht aber über der Pflanze, über dem Thiere und somit über dem bloßen Selbsterhaltungs- und Selbstbefriedigungstriebe; der freie Wille, die Erkenntniß, das Sittengesetz in seiner Brust sind seine menschliche Auszeichnung und sein menschlicher Vorzug.

So lange wir bloß so in den Tag hineinleben, unsere geistigen und körperlichen Kräfte, je wie es uns gefällt und dienlich ist, gebrauchen, so lange leben wir noch nicht als Menschen, wir werden es erst, wenn wir über diese Kräfte denken, sie uns vorstellen. Da ersehen wir alsbald, daß, wie wir ein Recht auf jede einzelne Kraft in uns haben, wie wir sie zu unserm Nutzen und zu unserer Freude anwenden dürfen, so haben wir auch eine Pflicht gegen dieselbe: wir erkennen die Pflichten gegen uns selbst. Das Bewußtsein der Pflicht ist die Grundlage aller Sittlichkeit Das Wesen der Pflichterkenntniß bringt es sodann mit sich, daß wir nicht auf dem selbstischen Standpunkte stehen bleiben können. Ein jeder Mensch, so selbständig und eins er auch an sich ist, ist doch nur eine Einzelkraft in der gesammten Menschheit, und wie er Rechte auf die Gesammtkraft und die Berücksichtigung seiner in Anspruch nimmt, so hat er auch Pflichten gegen sie, das sind die Pflichten gegen Andere.

Ein großer deutscher Philosoph (Kant) hat den Grundsatz aufgestellt: Handle so, daß du wollen kannst, die Richtschnur deines Handelns möge die allgemeine Richtschnur in den Handlungen aller Menschen sein

Wir nennen die Stimme des Pflichtgefühls und der uneigennützigen Liebe: Gewissen, sittliche Erkenntniß oder sittliche Kraft; wie man sie aber auch nennen mag, sie ist ein wahres Grundgesetz in uns Allen, sie ist unsere höchste Kraft, die vor Allem ausgebildet werden muß, denn von ihrer Ausbildung hängt die richtige Entwicklung aller anderen Kräfte ab. Diese Stimme in uns ist die Stimme der Menschenhoheit, die uns über unser niederes Selbst erhebt, und uns erst wahrhaft zu Menschen macht;

es iſt daher wie natürlich keine wahrhaft menſchliche Ausbildung denkbar ohne Bildung des ſittlichen Grundtriebes in uns. Die genaue Unterſcheidung des ſelbſtſüchtigen und des uneigennützigen unſelbſtiſchen Grundtriebes iſt daher das erſte und höchſte Erforderniß unſerer Selbſtvervollkommnung, wir müſſen den erſteren niederhalten und den letzteren in uns erheben; wir müſſen den Sinn für Pflicht in uns auf den Herrſcherthron ſetzen. Dazu müſſen wir vor Allem die Stimme des Gewiſſens in uns lauter und rein zu erhalten ſtreben, damit wir in allen Lagen und Verhältniſſen ſie vernehmen und ihr willfährig zu Gebote ſtehen. Die Leidenſchaften, die ſelbſtſüchtigen Triebe, können oft ſtärker ſein als das Gewiſſen, ſie können ihre Stimme lauter erheben und ſich mit zahlreichen Scheingründen bekleiden, aber ihr dumpfer Lärm unterſcheidet ſich vollkommen von dem Tone des Befehls, in welchem das Gewiſſen ſpricht; ſie ſind nicht in ſeine Majeſtät gekleidet und nicht mit ſeiner feſſelnden Macht begabt, ſelbſt in ihrem Siege werden die Leidenſchaften oft aufgeſchreckt von dem Sittengeſetze, und ſie ſchauern oft in ſich zuſammen vor ſeiner allzeit drohenden Stimme. Frage dich ſelber ehrlich und aufrichtig: Wenn du der Stimme deiner Leidenſchaft, deiner niedern Selbſtſucht gefolgt, haſt du nicht oft mitten in der That ein Zucken und Beben in dir empfunden, das dir zu verſtehen gab: du entwürdigſt dich hier? ſind nicht alle Scheingründe, mit denen du dein Thun beſchönigen wollteſt, dann plötzlich wie Spinngewebe zerriſſen? Das iſt die Stimme des heiligen Geiſtes in dir, ſuche ſie nicht zu betäuben, ſie kehrt wieder mit neuen Qualen, und kannſt du ſie verdrängen und verſcheuchen, ſo entziehſt du dir deine höchſte Kraft und höchſte Freude. Denn frage dich wieder: welche unendliche Luſt dein ganzes Weſen durchſtrömte, wenn du der Stimme des Sittengeſetzes gehorchteſt, welche reinere Luft du ſo zu ſagen einathmeteſt, und wie du dich erhoben fühlteſt über alles kleinliche Treiben und Verlangen, ja über dein

eigenes Selbst, und wie du doch dich in deinem ganzen Sein befriedigt und erfüllt fahst.

Der treulich gepflegten, sittlichen Ausbildung des Menschen sind keine Schranken gesetzt, denn sie ist eben die Erhebung über alle die Schranken der Selbstsucht und der niedern Endlichkeit; sie ist eben die Kraft, die alles Endliche besiegt, weil sie als unendliche und ewige darüber steht; sie ist daher das wahre menschliche Heldenthum.

Es hat Menschen gegeben, die keine Macht der Welt vom Rechten abwendig machen konnte, die den Tod in seiner schrecklichsten Gestalt weniger fürchteten, als die Uebertretung des innern Gesetzes der allgemeinen Gerechtigkeit und Liebe. — —

Unter der sittlichen Ausbildung ist zwar schon die Herzensbildung mit inbegriffen, ich will sie indeß doch noch etwas näher erörtern. Wir betrachten das Herz gewöhnlich als den Sitz des Wohlwollens, der Zuneigung und der Liebe, und in diesem Sinne läßt sich wohl von einer Herzensbildung reden. Die Gefühle sind zwar ohne unser Zuthun unmittelbar in uns vorhanden, aber ihr Wachsthum und ihre Entwicklung, mit einem Worte ihre Bildung, ist von uns abhängig; sie sind einzelne Stimmen des Gewissens, und können sonach wie das Gewissen überhaupt gebildet werden, indem wir sie mit Bewußtsein in ihrer Reinheit wahren, sie verfeinern und festigen, so daß wir alle Zeit geeignet sind, sie in uns walten zu lassen. In der Liebe liegt eine hohe, sittliche Kraft, sie ist die innige Freude an einem Wesen außer uns, und somit die nächste Erhebung über die niedere Selbstsucht; je allgemeiner und uneigennütziger sie sich entfaltet, um so höher steigt ihre sittliche Würde. Ein Mensch von wahrer Herzensbildung wird nie in Unliebe versinken, und sich so seiner schönsten sittlichen Kraft berauben lassen, er wird die Macht der Liebe wie die des Gewissens in sich wahren und befestigen.

2. Religiöse Selbstbildung.

Wir erkennen aber nicht nur in uns ein höheres Gesetz, das über allem Selbstischen und Endlichen steht; wir erkennen auch außer uns, in der ganzen Schöpfung, in der Natur und Geschichte eine ewig waltende höhere Ordnung und Leitung, und das ist: Gott.

Wenn wir in uns selbst blicken, entdecken wir Kräfte, die uns mit der äußern, im steten Wechsel begriffenen Welt verbinden. Vermittelst der verschiedenen Sinneswerkzeuge, des Gesichts, Tastsinns u. s. w., erhalten wir die Gewißheit von einer äußerlich existirenden Körperwelt, und eignen uns dieselbe zu; wir haben aber auch eine Kraft, welche nicht stehen bleiben kann bei dem, was wir betasten, sehen, hören u. s. w., und was in den Schranken der Zeit und des Raumes steht, — das ist die Kraft, die nach dem Unendlichen strebt, nach der unerschaffenen Ursache, und diese forschende Kraft kann nicht ruhen, bis sie emporsteigt zu dem Ewigen, zu der Alles umfassenden Seele. Das nennen wir das religiöse Grundgesetz, dessen Hoheit und Größe keine menschliche Sprache auszudrücken vermag; denn es bezeichnet ein Wesen, das für höhere Gemeinschaft als mit der sichtbaren Welt geschaffen ist. Diese höhere Gemeinschaft zu entwickeln, heißt vernehmlich: uns erziehen, emporheben und heranbilden. Die klare Entfaltung und frische Belebung der Gottesidee in uns, die Richtung und Leitung zu ihm, das ist das edelste menschliche Wachsthum und, ich darf hinzusetzen, seine gottähnliche Natur. Das sittliche und das religiöse Prinzip sind eng mit einander verbunden, und sie wachsen gemeinsam. Das religiöse Prinzip ist die Vollkommenheit und die Offenbarung des sittlichen; beide sind unselbstisch, und stehen über allen endlichen Bestrebungen. Das Grundwesen der wahren Religion besteht darin, in Gott die Eigenschaften der allgemeinen Liebe zu erkennen und anzubeten,

auf ihn zu horchen, wie er uns durch das Gewiſſen befiehlt, und — das zu werden, was wir bewundern.

3. Ausbildung der Erkenntniß.

Sobald wir in uns ſelbſt blicken, entdecken wir die Kraft der Erkenntniß in uns; es iſt das die Kraft, welche denkt, und inſofern nennen wir ſie Vernunft; es iſt das die Kraft, welche urtheilt, welche dem Ur-Theil, dem Grundweſen eines Dinges nachgeht, und inſofern nennen wir ſie Einſicht; es iſt das die Kraft; welche richtet, und inſofern heißt ſie Erkenntniß. Die Erkenntniß muß Vernunft und Einſicht zu ihrer Vorausſetzung haben, und ſchließt ſie ſomit in ſich.

Wir entdecken alſo in uns die Kraft, Wahrheit zu ſuchen und uns anzueignen. Wir unterſuchen den Eindruck, den ein Ding auf uns macht, und beſtimmen, ob dieſer dem Dinge in ſeiner Wirklichkeit zukommt.

So drängt ſich uns die Kraft der Erkenntniß unabweislich auf, denn ſie iſt der Maßſtab, nach welchem wir unſere Wünſche ausmeſſen; vermittelſt der Erkenntniß beſtimmen wir, was wir als vorhanden oder nicht vorhanden betrachten, was uns Luſt oder Unluſt bereiten, was überhaupt unſerm Daſein ſeinen Gehalt geben ſoll.

Wenn wir von Ausbildung der Erkenntniß ſprechen, denken die meiſten Menſchen vor Allem zunächſt an Verſtandesbildung und an das Erwerben von Kenntniſſen und Geſchicklichkeiten. Unter Erziehung verſtehen die meiſten Menſchen faſt nur die Einübung gewiſſer geiſtiger Fertigkeiten; hiefür ſind Schulen und Univerſitäten errichtet, und leider wird hier vielfach das Moraliſche und Religiöſe dem bloßen Wiſſen geopfert. Ich verehre ſo ſehr als irgend Jemand das Wiſſen, aber nie darf es über das Sittliche gehoben werden; ohne das Sittliche iſt alles Wiſſen

eine bloße rohe, äußere Kraft. Das wahrhafte Wissen, die Erkenntniß ist mit dem Sittlichen innigst verbunden, die wahre Erkenntniß besteht in der Ausbildung des Sittlichen; durch die Erkenntniß wird uns das bewußt und laut, was als stilles Sittengesetz in unsere Brust gelegt ist, und die Erhebung des Sittlichen ist somit das höchste Ziel der Erkenntniß. Wer sonach den Wunsch hegt, daß seine Geisteskräfte zu Gesundheit und frischer Thätigkeit gedeihen mögen, der muß mit dem Sittlichen beginnen und von hier aus weiter schreiten.

Viele glauben, daß das Grübeln und Einsehenwollen, daß somit das Streben nach Erkenntniß, der Sittlichkeit entgegen, mindestens ihr nicht förderlich sei; sie glauben daher, es wäre besser, wenn man dem anerkannt Sittlichen still nachfolgte, ohne viel darüber zu denken. Das ist ein großer Irrthum. Die Erkenntniß steht der ewigen Sittlichkeit nicht nur nicht entgegen, sondern sie ist in ihrem nothwendigen und gesetzmäßigen Fortgange mit inbegriffen. Das Sittengesetz schreibt uns das aufrichtige Streben nach Gerechtigkeit und Wahrheit vor; in der Erkenntniß thun wir dann aus Einsicht und Selbstbestimmung das, was uns das Gewissen unbedingt befiehlt. Das Streben nach Einsicht, nach Erkenntniß, nach Wahrheit ist daher eine sittliche Handlung; in seinem Anfang sowohl als auch in seinem Endziele.

Zur Vervollkommnung unserer Geisteskraft, unserer Erkenntniß, ist Lesen und Denken nicht genug, dieses muß vor Allem von der sittlichen Kraft gehoben sein, die darin besteht: daß wir ohne Rücksicht und ohne Selbstsucht nach der Wahrheit forschen, die Erhebung über die Selbstsucht, das ist ja die Seele der Tugend und der sittlichen Kraft. Das ist die erste und hehre Bedingung des sittlich geistigen Fortschritts, der Erkenntniß.

Wahrheit ist: in einem Dinge das erkennen, was wirklich an ihm ist, die Beweise sind die Augen der Erkenntniß.

Ich muß bereit ſein, die Wahrheit zu empfangen, gleichviel, welche Rückwirkung ſie auf mich ausübe, ich muß ihr folgen, gleichviel, wohin ſie mich führe, welche Vorurtheile und altbergebrachten Meinungen ſie umſtürzen, welchen Intereſſen ſie entgegentreten möge, welchen Verfolgungen oder welchem Verluſt ſie mich ausſetzen, welche Verbindungen ſie löſen und welche ſie knüpfen möge. Ohne dieſen Gleichmuth der Seele (was nur ein anderer Ausdruck für uneigennützige Liebe zur Wahrheit iſt) werden groſſe, uns eingeborne Kräfte der Erkenntniß verſchroben und irre geleitet, ohne ſichern Halt und ohne feſte Richtung faſeln ſie hin und her, und das Licht in uns wird zur Dunkelheit.

Hier iſt der hauptſächlichſte Punkt, in dem die Bildung des Charakters beruht, denn Charakter iſt: die Selbſtändigkeit des Geiſtes, die Unabhängigkeit und Einheit des Denkens und Handelns, die rein und allein dem als wahr Erkannten folgt. Wie die Erkenntniß die Blüthe, ſo iſt der Charakter die Frucht des wahren Geiſtes. Der Charakter allein verleiht dem Menſchen Macht und Würde; die bewußte Charakterkraft, die auf die uneigennützige Liebe zur Wahrheit gebaut iſt, gewährt dem Menſchen in ſich wie Allen um ihn her eine vertrauensvolle Sicherheit; der Mann von Charakter bewahrt ſich unter allen Ereigniſſen eine beſtimmte Haltung, und mit Zuverſicht erwartet man in allen Fällen ſeine beſtimmten Handlungen, weit zuverläſſiger, als wenn er eine genaue und zuſammenhängende Vorſchrift, ein Syſtem, davon entworfen hätte.

Der Charakter ſteht über dem ausgebreitetſten Wiſſen. Du kannſt oft einen Menſchen finden, der dir auf alle Fragen über alle Weltverhältniſſe eine längſt vorbereitete Antwort geben kann, er zeigt dir, wie alle ſeine Anſichten in innerm Zuſammenhange ſtehen, daß er ein Syſtem hat; kommt es aber zum Handeln, zum Bethätigen ſeiner Anſichten, gibt er da und dort etwas ab und zu, ja er verleugnet ſogar ſeine Anſichten, weil ihm die

Kraft fehlt, die darauf gesetzten Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten zu ertragen, und all sein Wissen ist somit hohl und eitel. Der Charakter aber bedarf zunächst keiner vorher entworfenen, sich über Alles ausbreitenden Ansichten, er hat nur den einen festen Grundsatz: in allen vorkommenden Fällen rücksichtslos der erkannten Wahrheit treu zu bleiben, und überschaust du sein ganzes Leben, sein Denken und Thun, so hast du die bethätigte wirkliche Einheit, das lebendige System.

Noch ein anderes. Die scharfsinnigsten Denker, fehlt ihnen die Aufrichtigkeit und Rücksichtslosigkeit, die Charakterkraft, so betrügen sie sich selber und Andere, und sie verstricken sich in das Gewebe ihrer eignen Trugschlüsse und Verstandestäuschungen. Auf der andern Seite dringen einfache, schlichte Menschen vermöge ihrer uneigennützigen Liebe zur Wahrheit und zu ihren Mitgeschöpfen zum Echten und Rechten durch, und gelangen hiemit zur ausgedehntesten Wirksamkeit, werden die größten Wohlthäter ihrer Nation und der Menschheit, indem sie Aufklärung, Sinn für Wahrheit und Vernunft auf das Entschiedenste bewirken.

Ein Mann, der sich über sich selbst erhebt, blickt wie von einer Anhöhe auf die Natur und die Bestimmung, auf die Gesellschaft und das Leben. Wenn von dem Denken der niedere Druck der Selbstsucht genommen ist, breitet es sich wie durch natürliche Spannkraft aus. Die freie Ausbildung des sittlichen und religiösen Grundtriebes macht die Frucht der Erkenntniß gedeihen. Die getreulich erfüllte Pflicht erschließt die Seele der Wahrheit, Pflicht und Wahrheit sind verwandt, sie sind gleich unveränderlich, gleich allgemein und von ewiger Dauer. Beide erheischen die Erhebung über unsere Selbstsucht: die Erkenntniß der Wahrheit, indem wir ein Ding so in uns aufnehmen, wie es seine Natur erfordert, ohne Rücksicht auf unsere vorgefaßten Meinungen und Interessen, die Erkenntniß und Uebung der Pflicht,

indem wir einem höheren Gebote folgen, ohne Rücksicht auf unsere selbstischen Wünsche und Begehrungen.

In dem wahren Charakter liegt, ich wiederhole es nochmals, die thätige Einheit der Wahrheits- und Pflichterkenntniß.

Der Charakter steht aber nicht nur über allem erworbenen Wissen, er steht auch über allem angebornen Talent. Leider ist es ein großes Uebel unserer Zeit, daß man das sogenannte Talent oder Genie über Tugend und Religion, über den Charakter erhebt. Daher kommt es, daß die Erziehung fast hauptsächlich in der Aneiferung zum Lernen, zum Erwerben von Kenntnissen besteht; die Charakterbildung wird meist hintangesetzt, und so erwerben die Menschen Kraft ohne Grundsätze, die doch allein die Kraft zu einem wahrhaften Gute machen. Man betet das Talent an, aber getrennt von Rechtschaffenheit gleicht es mehr einem Teufel als einem Gotte, denn es ist nur eine niedere Macht ohne eine höhere Seele. Ein Talent, ein geistiges oder irgend ein anderes, ist ein bloßer Besitz; sei dieser Besitz nun eine natürliche Begabung oder eine erworbene Geschicklichkeit und Virtuosität, er hat an sich keinen Anspruch auf besondere höhere Achtung, eben so wenig als der Besitz von Reichthum, Körperkraft u. dgl. Nur die richtige Anwendung des Talentes oder Besitzes verdient die höhere Achtung oder Verehrung. Große Geister, in welchem Bereiche menschlichen Wissens und Handelns sie sich auch hervorthun, dürfen nur durch ihre Rechtschaffenheit, ihren Edelsinn, durch den richtigen Gebrauch ihrer Talente, mit Einem Worte durch ihren Charakter, unsere Verehrung erhalten. Die Verehrung gilt also nicht nur dem Genie, sondern dem Genius, oder besser dem Charaktergenie, dem, der mit der höchsten Thatkraft den höchsten sittlichen Adel verbindet.

Erhebung zu allgemeinen Ansichten.

Wir haben geseben, daß die Ausbildung der Erkenntniß vornehmlich auf die Charakterbildung hinausläuft, deren Grund in der uneigennützigen Liebe zur Wahrheit beruht; wir haben dieß als allgemeine Richtschnur festgehalten, und geseben, wie der Charakter über allen Kenntnissen und Talenten sieht. Kenntnisse und Talente können aber doch mächtige Hebel zur Anwendung der uneigennützigen Wahrheitsliebe werden. Vor Allem aber müssen wir eine Herrschaft über unsern Geist, über die einzelnen Eindrücke, die er empfängt, zu gewinnen suchen, und hieran knüpft sich vornehmlich die Ausbildung der Erkenntniß und des Charakters. Was nützte uns alle Liebe zur Wahrheit, wenn wir nicht Herr über die empfangenen Eindrücke werden können? Wir müssen daher eine Macht des Denkens in uns errichten, die wir beliebig auf irgend einen Gegenstand, den wir zu beurtheilen haben, lenken können. Diese Macht zeigt sich in der Sammlung unserer Aufmerksamkeit, in genauer, durchdringender Beobachtung, indem wir zusammengesetzte Gegenstände in ihre einfachen Bestandtheile zerlegen, indem wir untertauchend in den Strom der Wirkungen auf den festen Grund der Ursachen gelangen, indem wir die feineren Verschiedenheiten und Aehnlichkeiten der Dinge auffinden, indem wir in der Gegenwart die Zukunft lesen, und uns von einzelnen Thatsachen zu allgemeinen Gesetzen und Wahrheiten erheben. Wir können und dürfen uns nicht für alle vorkommenden Fälle auf unsern Takt, unser Gefühl, unsere Liebe zur Wahrheit, unsern Charakter verlassen; wir müssen uns aus den genau geprüften Einzelerscheinungen allgemeine Gesetze und Maßstäbe bilden, die uns dann zur besseren und schnelleren Erkenntniß des Einzelnen führen. Diese Erhebung zu umfassenden Ansichten und großen Grundsätzen macht das Wesen des sogenannten philosophischen Geistes aus.

Wer ſich nur irgend im Leben umſieht, kann zweierlei Arten von Menſchen bemerken; die einen, die ſich immer mit Einzelheiten, mit beſonderen Thatſachen beſchäftigen, die anderen, die dieſe einzelnen Thatſachen als Grundſätze zu höheren und größeren Wahrheiten benutzen, die ein Geſetz, das ihnen zu Grunde liegt, daraus entnehmen, und den Verlauf und die Regelung ähnlicher Thatſachen und Erſcheinungen darnach beſtimmen, regeln und beherrſchen. Das ſind die Denker. Ein Mann lieſt die Geſchichte, er kann euch alle Ereigniſſe an den Fingern herzählen, bis da und da hin, wo er ſtehen geblieben iſt; ein anderer ſtellt dieſe Ereigniſſe zuſammen, bringt ſie unter einen gemeinſamen Geſichtspunkt, lernt die großen Urſachen kennen, die hier auf die eine oder die andere Nation wirken, welches ihre großen Beſtrebungen ſind, nach welcher Form der Civiliſation ſie ſtreben, ob ſie zur Freiheit oder zur Sklaverei neigen. Dieſer letztere iſt ein Denker.

Noch näher. In allen Ständen, keiner ausgenommen, findet ihr viele Menſchen, die von nichts zu reden wiſſen als von den einzelnen Handlungen ihrer Bekannten, ihrer Vettern und Baſen; kommt ein Fremder zu ihnen, der mit aller Denkkraft ausgerüſtet iſt, aber ihre Bekannten, deren Eigenſchaften und Schickſale nicht kennt, werdet ihr plötzlich ſehen, wie ihr gewohnter Redefluß verſiegt iſt, ſie wiſſen ſich nicht zu helfen und zu rathen, und merken es ſelten, daß der Mangel ihres Geiſtes darin beſteht, daß ſie ſich nicht gewöhnt haben, über die Einzelheiten der paar Menſchen, die ihnen in den Wurf gekommen ſind, hinweg nach dem allgemein Menſchlichen zu ſehen, und es ſich klar zu machen, wie ihr ganzes Leben und Denken alſo nur ein Bruchſtück iſt, deſſen Ganzes ſie nie ahnten und nie kennen lernten. Dagegen ſehet Andere, die über die einzelnen Perſönlichkeiten und Handlungen nach den allgemeinen Grundlagen und Geſetzen trachten, aus welchen ſie entſpringen, die ſo allgemeine Anſichten über die

menſchliche Natur daraus entnehmen, ihr ſehet, wie reich und groß ihr Leben und Denken iſt, ſo klein auch der Kreis ſein mag, in den ſie durch das Geſchick geſtellt ſind; ſie ſehen in dem Theile das Ganze, in dem Einzelnen das Allgemeine, und mit Allem Menſchlichen und jedem Menſchengeiſte, der ſie berührt, ſtehen ſie in inniger, ſelbſterworbener Verbindung. Diejenigen aber, die ſtets nur an dem Einzelnen haften, leben zwar nicht ſchlecht, aber unſtät und unſicher; ſie ſind durch jedes einzelne neue Vorkommniß verblüfft, ſie wiſſen es nicht zurechtzuſetzen, ſie müſſen immer wieder von vorne anfangen es zu begreifen und aufzufaſſen, weil ſie ſich nicht zu einem allgemeinen Geſetz erheben können, weil ſie nicht dem allgemeinen Urſprunge, dem Fortgange und dem Ende der Dinge nachgeſpürt, und in dieſer ihrer angewohnten Kurzſichtigkeit und Beſchränktheit ſind ſie eher als erwachſene Kinder denn als Männer zu betrachten.

Die Erhebung zu allgemeinen Anſichten und Geſetzen bedingt aber nicht nur den weſentlichen Fortſchritt des einzelnen Menſchen, ſondern auch den der geſammten Menſchheit; alle Wiſſenſchaften und Erfahrungen ſind daraus entſtanden, und werden dadurch fortgebildet: die Heilwiſſenſchaft, die Rechtswiſſenſchaft, die Erziehungslehre, die Mechanik ꝛc., alle ſind nur daraus entſtanden, daß man aus den oft wiederkehrenden einzelnen Erſcheinungen allgemeine Geſetze entnahm, ſie feſtſtellte und zu einem Ganzen verband. Dieß ſollte indeß hier nur angedeutet werden, und ich will jetzt nur noch darauf hinweiſen, wie die heilſamſten Erfindungen, die meiſt nicht von Gelehrten, ſondern von einfachen, ſchlichten Arbeitern gemacht wurden, nur vermöge jener Erhebung zu allgemeinen Geſetzen feſtgehalten wurden, ſo daß ſie nicht für die Menſchheit verloren gingen.

Die höchſte Ausbildung des Geiſtes, der Vernunft, der Erkenntniß, beſteht ſonach darin, daß wir die Denkkraft in uns aufrichten, die die großen allgemeinen Wahrheiten verſteht und ihnen anhängt.

Es ist hier besonders zu beachten, wie vollkommen sich diese Ausbildung mit dem sittlichen und religiösen Grundtriebe unserer Natur verträgt, wovon ich früher geredet habe. In sittlicher und religiöser Beziehung besteht die Vervollkommnung der Seele darin, daß wir sie über das beschränkte Einzelne, Persönliche und Selbstsüchtige zu dem Allgemeinen und Freien erheben. Den Menschen vervollkommnen, heißt ihn freier machen, seine Gedanken, Gefühle und Bestrebungen erweitern und ausdehnen.

Beschränktheit der Vernunft und des Herzens ist eine Entwürdigung des Menschen, der eine jede Bildung abzuhelfen und zu steuern sucht.

So ergibt sich die sittliche, die religiöse und die Vernunftbildung als eine wesentliche Einheit. Im Reiche des Geistes ist kein Stillstand möglich, der Mensch, der einmal begonnen hat, sein höheres Selbst zu erkennen und auszubilden, kann und muß zu den höchsten Endzielen hinaufstreben, und diese sind einem jeden Menschen in jedem Stand erreichbar.

Von diesen allgemeinen Grundzügen der menschlichen Bildung gehen wir nun auf einige bestimmte einzelne über.

Veredlung der natürlichen Triebe.

Die Selbstbildung ist ferner gesellig. Ich meine hier zunächst nicht gesellschaftlich, sondern gesellig: hehre, ewige Naturtriebe sind es, die die Menschen von gleichem wie von ungleichem Geschlechte zu einander gesellen, und eine der größten Aufgaben der Selbstbildung ist es, die Neigungen zu entwickeln und zu läutern, welche vermöge des bloßen Naturtriebes in der menschlichen Brust erwachen. Das sind die Triebe, welche Mann und Frau, Eltern und Kind, Bruder und Schwester mit einander verbinden, welche

den Menschen an seinen Nächsten und Freund, an sein Vaterland, an die Nothleidenden und Hülfsbedürftigen, gleichviel, wer sie auch seien, knüpft.

Wir haben eben gesehen, daß der Mensch die Macht der Selbstbestimmung im Denken und Handeln besitzt; die bloßen Naturtriebe hat er mit dem Thiere gemein, sie entstehen und wirken in ihm wie in dem Thiere, in gleicher Nothwendigkeit, aber auch hier tritt bei dem Menschen die Macht der Selbstbestimmung ein, er kann seine Naturtriebe mit Freiheit lenken, läutern und veredeln.

Die Veredlung der natürlichen Triebe, ihre gehörige und gesammte entsprechende Ausbildung, ist daher ein wichtiger Theil unserer Aufgabe, sie besteht darin, daß wir die natürlichen Triebe zu geistigen Grundsätzen erheben, daß wir ihnen Besinnung und Einsicht geben, die natürlichen Zuneigungen zu geistigen, freien und bewußten stempeln, und ihnen dadurch den wahrhaft menschlichen, vernünftigen, sittlichen und heiligen Charakter verleihen. Unsere Neigung zu unsern Kindern z. B. ist anfänglich ein bloßer Naturtrieb; bleibt sie das, so erhebt sie sich nicht über die Anhänglichkeit des Thieres an seine Jungen. Wenn aber ein Vater in diese natürliche Liebe zu seinen Sprößlingen sittliche und religiöse Grundsätze einfließen läßt, wenn er dahin gelangt, sein Kind als ein vernünftiges, geistiges und unsterbliches Wesen zu betrachten, wenn er es als solches ehrt, und vor allem darauf bedacht ist, es uneigennützig und edel, zu einem würdigen Kinde Gottes, zu einem Freund seiner Mitmenschen zu machen, dann erhebt sich der bloße Naturtrieb zu einem erhabenen und heiligen Gefühle; er gleicht dann der väterlichen Liebe Gottes zu seiner geistigen Familie. — Gleiche Reinheit und Würde müssen wir allen unseren Neigung zu verleihen trachten, und besonders die Gattenliebe erhält dadurch eine sittliche Weihe und eine Kräftigung unseres ganzen Daseins, die alle vorübergehenden Mißstimmungen, Stürme und Wandlungen überdauert.

Die Freundschaftsgefühle sind ihrem Ursprunge nach ebenfalls natürliche Triebe, sie sind in der nothwendigen Zuneigung zu den Mitgeschöpfen von gleicher Gattung begründet; aber erst dann, wenn wir uns bemühen, gegenseitig unsere geistigen Kräfte und Thatigkeiten zu heben und zu fordern, wenn wir den gleichen Lebensgeist in dem andern ehren und hochhalten, erst dann gewinnt die Zuneigung ihre höhere Weihe.

So ist es nie und nimmer nöthig und gerecht, gegen unsere eigentliche wirkliche Natur anzukämpfen, um die Naturtriebe zu unterdrucken, und als von Anbeginn schlechte zu verwerfen; wir müssen nur unsere wahren und wirklichen Naturtriebe zu ihrer höheren Ausbildung fördern, und ihnen den geistigen Gehalt verleihen, dann werden sie zu wahren, menschlichen, sittlichen Kräften, und geboren zum Einklang unseres Daseins.

Praktische Selbstbildung.

Das Hauptziel der Ausbildung unseres Denkens und Fühlens ist: uns zur That fähig zu machen, uns zu allen Unternehmungen zu befähigen, uns zur Festigkeit der Willenskraft zu erziehen, uns einen reichen Schatz und Erfindungskraft in den Hülfsmitteln des gewöhnlichen Lebens zu verschaffen, und vor allem uns in schwierigen Fällen, in Gefahr und Noth eine unerschütterliche Standhaftigkeit zu bieten.

Wer sich selbst erkennt und leitet, wer die Vorkommnisse des Lebens scharf ins Auge faßt, und sich aus allem diesem Lebensregeln und Gesetze bildet, der wird nicht so bald von neuen, ungewöhnlichen Erscheinungen und Lebensereignissen irregeleitet werden. Es gibt gar viele Menschen, die bei jedem neuen Ereignisse den Kopf verlieren; in ihrem Denken und Reden sind sie

ganz klar und geſcheidt; aber wenn's drauf und dran kommt, wenn's an das wirkliche Bethätigen der Einſicht geht, da ſind ſie auf einmal ganz andere Menſchen. Eine Einſicht, eine Erkenntniß iſt aber nur dann eine wirkliche und wahrhafte, wenn ſie ſich in den Handlungen bewährt.

Die praktiſche Selbſtbildung beſteht alſo vornehmlich darin, daß wir unſer Handeln und Denken in Einklang zu bringen trachten, damit wir nicht nöthig haben, ſtets in unnütze Reue und Selbſtanklage zu verfallen. Dieſes iſt ſchwieriger als man dem erſten Anſcheine nach glaubt, ſtete Wachſamkeit iſt daher das erſte Erforderniß zur Erlangung der praktiſchen Selbſtbildung.

Ein Hülfsmittel jedoch will ich hier nicht unerwähnt laſſen, ich meine das: wir müſſen uns bemühen, uns in ruhigen Zeiten beſtimmte ſichere Geſetze für die unruhigen Zeiten, für die Zeiten der Stürme und Leidenſchaften zu bilden und feſtzuſtellen; ſorgfältige Uebung und Gewohnheit können uns dann ſehr darin fördern; gute Gewohnheiten vermögen oft das klare Bewußtſein zu erſetzen, die Erlangung guter Gewohnheiten iſt daher auch ein ſicheres Erforderniß der praktiſchen Selbſtbildung und Selbſterziehung.

Bildung des Schönheitſinnes.

Dieſe wird vielfach ganz überſehen, namentlich von denen, die einem mühſamen Berufe hingegeben ſind, und doch iſt ſie einem Jeden möglich, und bietet ſie eine unendliche Fülle von Kraft und Genuß.

Wenn wir unſere Natur betrachten, ſo finden wir unter anderen bewunderungswürdigen Begabungen den Sinn oder den Blick für das Schöne; in jedem menſchlichen Weſen finden wir

die Keime hiezu, und es giebt keine Kraft die größerer
bildung fähig wäre; sie muß daher in einem jeden Men
gewahrt und gehoben werden. Nicht blos diejenigen die sich
der Kunst, mit Bildhauerei, Malerei und dergleichen beschäft
oder die Werke großer Meister betrachten, haben Veranla
ihren Schönheitssinn auszubilden, sondern ein Jeder hat die
in jedem Stande und in jeder Lage. Die gesammte Schöp
ist eine unendlich reiche Kunstkammer, und alles was da
trägt das Gesetz der Schönheit in sich. Wir können
einen kleinen Theil der Schöpfung zu unserer N
rung, Kleidung und zur Behaglichkeit des Kör
verbrauchen; die ganze Schöpfung aber kann uns
Sinn für das Schöne, Nahrung und Genuß gewäh
Und dieser Genuß ist unendlich. Durch das Auge und das
die beiden höheren Sinne, empfinden und genießen wir
Schöne, und Sehen und Hören sind nicht so leicht gesättigt
übersättigt.

Die Schönheit ist überall verbreitet: sie entfaltet sich in
zahllosen Blumen des Frühlings, sie webt in den Zweigen
Bäume, wie in den grünen Flächen des Grases, sie woh
der Tiefe der Erde und des Meeres, und glänzt aus
Schimmer der Muschel und des Edelsteines. Aber nicht
die kleinen Gegenstände, sondern auch das Weltmeer, die W
die Wolken, der Himmel, die Sterne, der Auf- und Unter
der Sonne, alles strahlt über von Schönheit.

Das ganze Weltall ist der Tempel der Schönheit, und
Menschen, deren Sinn dafür wach ist, können die Augen
erheben, ohne sich überall von ihr umgeben zu sehen. D
Schönheit ist so lieblich, der Genuß, den sie gewährt, so
läuternd, so rein, so übereinstimmend mit unsern zartesten
edelsten Empfindungen, daß es ein schmerzlicher Gedanke
wie unzählige Menschen mitten darin leben, und doch so l

als wären sie blind dafür, und als bewohnten sie statt dieser schönen Erde mit dem glanzvollen Himmel ein ödes Gefängniß.

Unendlich viel Freude ist für die Welt verloren durch den Mangel an Ausbildung des Schönheitsinnes. Jeder Landmann lebt im Angesichte der größten Werke des göttlichen Künstlers, das Leben eines Jeden könnte dadurch sehr gehoben werden, wenn er an seinen Umgebungen die Pracht und Herrlichkeit sähe, die aus ihrer Gestalt, aus den feinen Uebergängen und Mischungen ihrer Farben, aus dem Ebenmaße ihrer Verhältnisse und aus dem geistigen Ausdruck hervorscheint.

Wie viele werden erst durch Fremde auf die Schönheit der Natur, die sie umgiebt, aufmerksam gemacht. Ich weiß es wohl, durch die tägliche Gewohnheit, wie dadurch, daß man in Gedanken, Mühe, Sorgen und Bekümmernissen dahin geht, stumpft sich gar leicht der Sinn für die Umgebung ab, und man bemerkt sie kaum noch; aber wie gar leicht kann man durch den offenen Sinn für Naturschönheit über die augenblicklichen inneren Trübsale hinweggehoben werden, und durch die reine Freude an der äußern Natur die Unruhe in uns eine milde Lösung erhalten.

Auf welchem Punkte der Erde wir auch stehen, überall können wir die Glorie und Pracht der allverbreiteten Schönheit sehen.

Ich habe bisher nur von dem Sinn für Naturschönheit gesprochen, aber unendlich viel von jenem Reize und jener Anmuth der Natur findet sich auch in den Gebilden der Kunst und des Gewerbfleißes; den Sinn für diese bilden, nennt man die Bildung des Geschmacks.

Noch Niemand hat ergründet, worin eigentlich die Schönheit besteht; aber das kann doch wohl als feststehend angenommen werden, daß alles Schöne, sei es in Kunst, Gewerbsfleiß, Benehmen oder Tracht, das Gesetz des harmonischen Lebens zur Erscheinung bringen muß.

Ich will hier bei den Erzeugnissen des Gewerbfleißes stehen

bleiben. Ich habe einen Freund, der ein wunderbares Geschick besitzt, die mannigfachsten Erzeugnisse des Gewerbfleißes schön und geschmackvoll zu verfertigen; auf meine Frage wie er es denn mache, daß alle seine Drechsler-, Schlosser- und Schreinerarbeiten so schön und ansprechend seien, erwiderte er: Ich nehme mir die lebendige Natur zum Muster und Gesetze, ich denke mir immer: ob das, was ich hier verfertige, als Thier oder Pflanze gedacht werden, oder so leben könnte. An dieser Theebüchse, an diesem Stengelglas z. B. kann die obere Ausweitung als entfaltete Blume, die Einbiegung als Stengel, und der breite Fuß als das Wurzelgeäste betrachtet werden. Diesen Tisch hier mit seinen ausgebogenen Füßen und der Uebereinstimmung aller seiner Verhältnissen könnte ich mir wohl als lebend denken; so daß man mit einiger Phantasie sich wohl vorstellen mag, er könne sich fortbewegen. Jedes Lebendige trägt nothwendig ein Ebenmaß, eine Harmonie der Verhältnisse in sich.

Die Natur allein gibt uns also das Gesetz für das Schöne. Die gothische Baukunst, wie wir sie in unseren alten Kirchen sehen, ist erwiesenermaßen eine steinerne Nachbildung der Baumreihen schöner Wälder, und ihre Verzweigungen. Der Maßstab der Natur ist und bleibt es daher zunächst, an den wir uns zur Ausbildung des Geschmacks zu halten haben. Wir können aber auch vermöge unseres freien innern Geistes eine höhere Natur, höhere Geschöpfe und Gebilde uns denken und schaffen, als die um uns her existiren; aber alles dieses wird und muß die Form der Schönheit tragen. Welche unendliche Fülle von Schönheit bietet uns das Schriftenthum! die besten Bücher sind auch die schönsten. Man handelt ungerecht gegen die höchsten Wahrheiten, wenn man sie nicht mit Schönheit verbindet; das ist ja ihre natürlichste und passendste Gestalt, so gewinnen sie Leben und dringen am sichersten und tiefsten in die Seele.

Wer die Empfänglichkeit für das Schöne nicht in sich

hegt und ausbildet, gelangt nicht zur wahren Menschenbildung, und diese Empfänglichkeit ist einem jeden Menschen in jedem Stande gegeben; von allem Luxus ist dieß der billigste und immer am nächsten zur Hand. Wer den wahren Sinn für Schönheit hat, hat nicht nöthig sich mit vielem Gelde Vergnügen zu bereiten, das meist doch nicht durch Geld erkauft werden könne; überall findet er eine nie versiegende Quelle des Genusses.

Im alten Griechenland war der Sinn für die Formenschönheit in der ganzen Nation verbreitet, wir stehen ihnen darin nach, und es ist das Wesen des Fortschrittes, daß wir ihnen gleich zu kommen trachten; andererseits besitzt unsere Nation einen hohen Vorzug in Betreff der Schönheit, es ist dieses der wache Sinn für Musik und Gesang. Wir haben nicht nur die größten Tonschöpfer, wie Haydn, Händel, Bach, Mozart, Beethoven, Spohr, Weber u. v. a., sondern das musikalische Leben ist im Volke selbst aufgegangen; davon zeugen die herrlichen Volkslieder, die in Deutschland wie nirgends von Natur vierstimmig gesungen werden. Diesen schönen Naturgaben ist neuerdings die liebevollste Pflege und Ausbildung gegeben worden. In allen Gauen des deutschen Vaterlandes haben sich Gesangvereine gebildet, die immer tiefer Wurzel schlagen, und immer weiter sich ausbreiten müssen. Es ist eine schöne Eigenthümlichkeit unserer Zeit, daß wir das, was sich fast ohne unser Zuthun so natürlicherweise gebildet hat, jetzt aus Erkenntniß und mit Bewußtsein festhalten und vervollkommnen. Das zeigt sich auch wieder bei den Gesangvereinen, die Macht des Liedes wird dadurch um so nachhaltiger als eine Schönheit unserer Nation erhalten.

Gedeihliches und Erfreuliches steht von den Gesangvereinen zu erwarten. Wie manche erhabene Empfindung, wie manche heilige Lehre zieht erst recht in die Seele ein, wenn sie auf den

Schwingen des Gesanges heranschwebt wie wonnig und frisch ist die Freude und die Lust, wenn sie von fröhlichen Accorden getragen ist.

Besonders zu beachten ist, daß die Schönheit der Aussenwelt mit den lieblichen erhabenen und edeln Eigenschaften unserer Innenwelt, der Seele, im innigsten Zusammenhange steht; die Schonheit ist das Sinnbild oder der Ausdruck derselben; aus der Schönheit spricht ein Geist zu uns, die Materie erscheint uns schon, wenn es ist als ob sie ihre stoffliche Schwerfälligkeit, ihre Endlichkeit und Rohheit verliere, wenn sie durch die ätherische Leichtigkeit ihrer Formen und Bewegungen zum Geiste zu werden scheint, wenn sie uns zarte und reine Neigungen einflößt. Wir haben im Deutschen ein treffendes Wort, welches die Empfindung der wohlgefälligen Schönheit bezeichnet, es ist: Anmuth. Wir erkennen in einem Dinge etwas was uns anmuthet, uns eine wohlige Empfindung erregt, und zu uns spricht mit seinem bloßen Dasein, mit seiner bloßen Erscheinung, die uns gleichsam sagt: in mir ist etwas, was deinen Neigungen entspricht. Und höher steht die Schönheit, wenn sie ausbreitet in die weiteste Ferne, was der Schatten des Unendlichen ist, oder wenn sie durch ernstere Formen und Bewegungen von der Allmacht Zeugniß giebt. Da waltet dann ein Entzücken, da tragen uns dann die Schwingen der Andacht zu Gott dem Urquell aller Wahrheit und Schönheit.

So ist äußere Schönheit mit etwas verwandt, was tiefer liegt und ungesehen ist; sie ist gleichsam das zweite Angesicht, das Angesicht des Geistes, das aus der körperlichen Hülle hervorscheint, und den Scharfblick und das Gefühl für das Schöne ausbilden heißt, das sittliche religiöse erkennende und gesellige Grundwesen in uns ausbilden, wovon ich oben gesprochen habe, und das wir als die Würde unserer geistigen Natur erkannt haben.

Die alten Griechen hatten ein Wort, das „gut und schön" zugleich bezeichnete, und in der That ist das wahrhaft Schöne auch das Gute, und umgekehrt. Schönheit ist Vollkommenheit, alles Schlechte und alles Häßliche trägt stets eine Unvollkommenheit, einen Mangel in sich.

Ein Mensch von ausgebildetem Schönheitssinne wird eine unsittliche Handlung schon an und für sich als seinem Naturell widersprechend erkennen, und sich davon fern halten; das Niedrige und Gemeine, in welcher Beziehung es auch sei, ist dem reinem Geschmack schon als solchem zuwider, und von der Schönheit aus erhebt sich der Mensch zu heiligen Geistesthaten.

So ersehen wir die Harmonie, die in den verschiedenen Zweigen menschlicher Bildung liegt, wie das Eine in das Andere eingreift, ihm hilft und beisteht, und seine naturgemäße Entfaltung fordert.

Je allseitiger ein Mensch sich daher ausbildet, je mehr Sorgfalt er auf die einzelnen Zweige verwendet, um so mehr innere Kraft gewinnt die unzertrennliche Einheit seines Geistes.

Ausbildung der Rede.

Die Redekraft sollte jeder seiner Fähigkeiten gemäß ausbilden; leider ist dieß aber von den meisten Menschen ganz unbeachtet und vernachlässigt.

Der Mensch ist nicht dazu geschaffen, seinen Geist in sich zu verschließen, sondern ihm Stimme zu geben, und ihn auszutauschen gegen andere Geister. Die Sprache ist einer unserer größten Vorzüge vor dem Thiere Unsere eigenen Gedanken werden uns meist erst dann recht klar, wenn wir sie in Worte zu fassen trachten; das Wort ist das Erlösende, in dem Aussprechen un-

serer Gedanken zeigt sich unsere Macht und unsere Herrschaft über sie am entschiedensten. — Unsere Macht über Andere liegt nicht sowohl in dem großen Reichthume unserer Gedanken, als vielmehr in der Gabe sie zur Darstellung zu bringen. Es giebt Menschen, die innerlich einen außerordentlichen Reichthum an Einsicht und geistiger Kraft besitzen, sie können ihn aber nicht zur Darstellung bringen, es fehlt ihnen an Ausdrücken und Worten, und sie werden dadurch eine bedeutungslose Null in der Gesellschaft; ich meine nicht blos in geselligen Kreisen, sondern auch in allen ernsten Beziehungen des Lebens stehen sie weit zurück hinter dem was sie eigentlich sind oder sein könnten. Die stille Ausbildung unseres Geistes in uns und nicht blos unser Einfluß auf andere ist sehr von der Macht des Ausdruckes abhängig; wir unterstützen und heben unsere eigenen Gedanken, indem wir ihnen bestimmte und kräftige Ausdrücke verleihen.

Im Aussprechen wird uns oft erst klar wo eine Lücke oder ein Widerspruch in unserem Denken ist, und die richtigen Gedanken bekommen dadurch eine tiefere Nachhaltigkeit; wir verstehen uns selbst besser, wir werden uns klarer, indem wir uns bemühen uns Anderen klar zu machen, und neue Gedanken strömen uns mitten im Reden zu. Die Gabe der Rede bestimmt auch vielfach unsern Rang und unsere Stellung in der Gesellschaft. Der Hauptunterschied zwischen dem was man der allgemeinen Erscheinung nach einen gebildeten, und dem was man einen ungebildeten Menschen nennt, liegt darin, daß der letztere ungeschickt in seinem Benehmen ist, und ihm eine geordnete klare anmuthige und kräftige Redefertigkeit fehlt, so daß er seine Gedanken nicht in geordneter Weise vorbringen und verdeutlichen kann. Es ist nicht nöthig, um als gebildeter Mensch zu erscheinen, daß man etwas ganz Besonderes Auffallendes oder sogenanntes Geistreiches vorbringt; wer das, was er denkt, wirklich und ganz mitzutheilen vermag, sei es nun was es wolle,

so daß man unbedingt erkennt: der Mann weiß was er will und hat sich sein Concept im Kopfe geordnet — der ist ein gebildeter Mann. Es ist auch nicht nöthig, daß man besonders zierlich rede, schlicht und recht ist auch hier wie überall das beste; der Ausdruck soll weder zu knapp noch zu lang und weitschichtig sein, ohne ausgerissene Zwischensätze noch mit eingeflickten fremden Lappen, sondern geordnet, einfach, klar und bestimmt.

„Jeder rede wie ihm der Schnabel gewachsen ist;" das ist ein bekanntes Sprüchwort, ich bin damit einverstanden nur muß dabei bemerkt werden, daß dieß nur in so weit gilt, als man sich nicht in gesuchten und hochtrabenden Redensarten breit machen soll, sondern jeder wähle den einfachsten und natürlichsten Ausdruck.

Wie der Mensch aber in Allem seine Natur leiten und beherrschen soll, so auch namentlich in der Sprache. Man darf sich nicht immer blos so schlechtweg *gehen lassen*, sondern man muß *sich selber leiten* und lenken; das ist nicht Künstelei, sondern das ist die höhere, die menschliche Natur. Und das gilt besonders auch von der Sprache, die ein Merkmal der höheren, der menschlichen Natur ist.

Jeder *wählt* mehr oder minder seinen Ausdruck, so wenig er das auch immer deutlich zu wissen braucht, und indem man den Ausdruck ändert, diesen oder jenen wählt, übt man eine Selbstbestimmung auf seine Rede, die sich entwickeln und ausbilden läßt.

Die Mundarten oder sogenannten Dialekte können und sollen nicht ganz verdrängt werden, ein reicher Schatz von Kernwörtern liegt in ihnen; aber wir müssen uns nicht desto minder bemühen, unsere Ausdrucksweise der allgemeinen deutschen Schriftsprache zu nähern.

In allen Schulen unseres Vaterlandes bildet die regelrechte Erlernung unserer Muttersprache einen Hauptgegenstand, dieß

gibt uns die sichersten Mittel und Wege an Hauden, unsere Gedanken klar und verständlich vorzubringen. Es gibt viele, die den Bildungsgrad eines Menschen je nach seiner Kenntniß fremder Sprachen beurtheilen, und wenn sie sagen: der und der versteht französisch oder englisch, so wollen sie damit andeuten, das ist ein gebildeter Mensch. Freilich kann die Erlernung fremder Sprachen viel zur Bildung beitragen, wir lernen namentlich auf unsere Muttersprache besser aufpassen und den innern Gehalt und die Grundbedeutung ihrer Worte und Ausdrücke besser verstehen; aber man kann alle lebenden Sprachen Europa's sprechen, und dennoch ein ungebildeter Mensch sein, während ein Anderer nur seine Muttersprache kennt, aber in der genauen, abgerundeten und sichern Darlegung seiner Gedanken einen wahrhaft gebildeten Geist bekundet. Es kommt allerdings mehr darauf an, was man sagt, als wie man es sagt, aber das Wie, der Ausdruck, ist deßwegen doch von großer Bedeutung bei dem, was man sagen will; denn durch mangelnde und halbe Ausdrücke wird auch der Gedanke beeinträchtigt, und am Ende sprechen wir ja nicht für uns selber, die wir den versteckten halben Gedanken noch kennen, sondern der Zweck des Sprechens ist, Anderen verständlich zu werden. Ja sogar auf Ton und Klang unserer Worte, wie auf das natürliche Organ unserer Rede, können und sollen wir einen Einfluß ausüben. Wenn wir uns daran gewöhnen, stets den vollen und sichern Klang des Wortes laut werden zu lassen, so gewinnt das Sprechen eine wohlthuende Rundung und Fülle, und es ist vielfach unangenehm, zu bemerken, wie gedrückt und schwächlich Viele ihre Worte vorbringen.

In den meisten Ständen, gelehrten wie ungelehrten, herrscht bei uns eine Unbehelfenheit und Schlotterhaftigkeit der mündlichen Rede, daß unsere schönsten und besten Kräfte dadurch beeinträchtigt werden. Wir Deutschen sind die tiefdenkendste Nation, aber in Fertigkeit und Gewandtheit der Rede stehen wir den

anderen gebildeten Nationen nach; freilich sind unsere politischen und Rechtsverhältnisse vielfach daran schuld, um so mehr sollten wir es uns aber angelegen sein lassen, in geselligen Kreisen eine Vorschule für das öffentliche Leben zu bilden, das uns immer mehr werden muß.

Bei einiger Beobachtung wird man leicht sehen, wie Viele es gibt, die immer nur das Halbe von dem ausdrücken, was sie sagen wollen, die andere Hälfte verschlucken sie, und der Zuhörer muß sie errathen, oder sie greifen Worte auf, die zu viel oder zu wenig aussagen; man disputirt sich eine lange Zeit herum, und am Ende stellt sich heraus, daß beide Theile eigentlich ganz einig waren und nur den richtigen Ausdruck verfehlt hatten. Zeit und Streit waren daher umsonst aufgewendet. Ein Anderer will im Gespräche seine Meinung umfassend und ausführlich darlegen, aber bald nach den ersten Sätzen, die er vorgebracht, merkt man ein Stocken und Stottern, er wiederholt das letzte Wort zehnmal, oder er dehnt und gähnt, daß der Andere ihm vor Ungeduld das Wort auf die Zunge legt, und oft gerade ein verkehrtes, was manchmal die spaßhaftesten Verwicklungen oder unerquicklichsten Verzerrungen hervorbringt.

Ich könnte noch viele derartige Beispiele anführen, die die Nothwendigkeit der Ausbildung der Rede darthun; das Vorstehende mag indeß genügen, und ich will hier nur noch auf einen Mißstand, der der Ausbildung der Rede in den Weg tritt, aufmerksam machen.

Ich habe oben bemerkt, daß wir uns in Betonung und Bildung der Worte möglichst der allgemein gültigen Schriftsprache anschließen müssen. Wir können es aber noch häufig bemerken, daß man einen Mann, der sich bemüht geordnet, kräftig und schön zu sprechen, für einen affektirten, unnatürlichen und selbstgefälligen Schwätzer hält, kommt ein Ausdruck vor, der nur in Büchern gäng und gäbe ist, so stutzt man darüber wie über

etwas Gemachtes; aber Schrift und Wort dürfen nicht mehr so getrennt bleiben, wie sie es bis jetzt sind, wir müssen uns daran gewöhnen, uns immer gleich natürlich und gleich schön auszudrücken, nicht einmal so und einmal anders. Das wahrhaft Schöne ist immer das Natürliche, sowohl in der Gestalt der sichtbaren Welt, wie in der Gestalt des verhallenden Wortes, der Rede.

Es wäre gewiß gut, wenn in allen Schulen Uebungen im freien mündlichen Vortrage gehalten würden; aber die beste Schule ist doch immer das Leben, und der beste Unterricht der, den sich der Mensch selbst gibt. In der Ausbildung der Rede zeigt sich die Kraft der Selbstbeobachtung, Selbstbestimmung und Selbstbildung am deutlichsten; kein Fremder, und wäre er auch noch so aufmerksam, und ginge er auch noch so sehr auf unser eigenthümliches Naturell ein, kann uns lehren, wie wir uns ausdrucken sollen, das kann nur jeder selbst für sich thun.

Die Ausbildung der Rede ist daher ein Hauptzweig der Selbstbildung, vorerst ist sie von großer Bedeutung für unsere innere Bildung, indem wir dadurch unsere Gedanken fester und klarer machen, sodann aber auch bedingt sie unsere gesellschaftliche Stellung. Wir können von Niemanden verlangen, daß er uns mehr Gedanken zumuthen soll, als wir gehörig ausdrücken können, und wollen wir den Umgang mit gebildeten Menschen haben, so müssen wir uns einer gebildeten Sprache befleißen. Das sind keine Kleinigkeiten, noch sind sie irgend Jemanden überflüssig oder gar unthunlich. — Jeder Bürgersmann bedarf einer gewissen Redefertigkeit, und ein Jeder kann sich dieselbe aneignen, wenn er nur auf sein gewöhnliches Reden Acht hat und genau aufmerkt, das ganz und wirklich zu sagen, was er sagen wollte. Jeder kann sich dadurch die seiner Bildung entsprechende Stellung erringen.

Aber auch in anderen Beziehungen, die über unsere nächsten persönlichen Interessen hinausgehen, ist die Ausbildung der Rede von unermeßlicher Bedeutung. Leider ist es noch vielfach so, daß unsere nächsten bürgerlichen Angelegenheiten nicht öffentlich besprochen werden dürfen; wir haben keine freien Volksversammlungen, in denen wir uns über das, was uns zunächst angeht, besprechen und verständigen können. Das wird und muß uns aber immer mehr werden, und schon jetzt sind wir oft veranlaßt, in unsern Gewerbs-, Wohlthätigkeits-, Kunst- und Gesangvereinen ein öffentliches Wort zu reden. Einzelne deutsche Staaten haben öffentliche Versammlungen der Landesabgeordneten, und je mehr sich in dem freien und unabhängigen Bürgerthume der natürliche gesunde Sinn und die freie Redekraft entwickeln wird, um so nachhaltiger wird die Geltung und Theilnahme des Bürgerstandes in allen öffentlichen Angelegenheiten sein.

Standesberuf und Menschenberuf.

Ich habe nunmehr einige Grundzüge der Selbstbildung, der Vervollkommnung, welche sich jeder Mensch zur Aufgabe machen sollte, dargelegt. Ich hatte immer als leitenden Grundgedanken im Auge, daß der Mensch des Wachsthums, der Entwicklung, des Fortschrittes fähig ist, und daß es sich wohl verlohnt, eifrig und unablässig daran zu arbeiten. Ich betrachte den Menschen nicht wie ein Uhrwerk, wie eine Maschine, die durch fremde Kraft in Bewegung gesetzt wird, um eine unabänderliche Reihenfolge von Thätigkeiten zu vollbringen und eine festgesetzte Summe von Arbeit zu verrichten, und dann beim Tode in Stücke zu zerfallen; ich betrachte vielmehr den Menschen als ein Wesen von freien geistigen Kräften, und nur diejenige Bildung ist von Werth, die darauf ausgeht, die Geisteskräfte zu entwickeln und zu vervoll-

kommnen, ihnen immerwährende Regſamkeit und Ausbreitung zu verleihen. Die allgemeine Menſchenbildung ſteht über jeder beſondern Bildung zu einem Berufe, Handwerke u. ſ. w., und jede Berufsbildung erhält erſt durch ſie die wahrhaft menſchliche Bedeutung.

Man iſt gewöhnlich der Anſicht, die große Mehrheit des Volkes bedürfe keiner andern Bildung, als bloß derjenigen, die zu ihren verſchiedenen Beſchäftigungen nöthig ſei; von allgemeiner Kenntniß und Einſicht bedürfe die große Mehrheit der Menſchen nur ſo viel, als eben zur beſſeren Betreibung ihres Geſchäftes förderlich ſei. Wenn auch hier und dort dieſer Irrthum verſchwindet, ſo iſt er doch noch weit entfernt, ganz zu weichen, und in Privatmeinungen wie in Regierungsmaßregeln gilt noch vielfach der Grundſatz: der großen Mehrheit der Menſchen ſei nur eine Standes- oder Berufsbildung aber keine allgemeine Menſchenbildung zuzuwenden. Ich werde ſpäter nochmals auf den Zuſammenhang dieſer beiden zurückkommen, und hier muß nur bemerkt werden, daß der Grundſtein in der Bildung eines Menſchen nicht in ſeiner Ausbildung zu irgend einem Berufe, ſondern in der Ausbildung ſeiner Natur liegt. Der Menſch ſoll als Menſch leben, und nicht bloß als Werkzeug oder Werkmeiſter irgend eines Geſchäftes; die in dem Menſchen liegenden Kräfte müſſen um ihrer angebornen Würde willen entwickelt werden, und nicht bloß ihrer äußern Richtung wegen, weil ſie zur Betreibung dieſes oder jenes Geſchäftes von Nutzen ſind. Allerdings wird, wie wir ſpäter ſehen werden, die allgemeine Ausbildung der Menſchennatur auch ihren Einfluß auf den beſondern Beruf ausüben; aber es hieße den Menſchen entadeln, wenn man die ihm inwohnenden allgemeinen Kräfte bloß für irgend einen vereinzelten Zweck zuſtutzte, und alles darüber Hinausreichende als unweſentlich vernachläſſigte oder ſogar unterdrückte. Jeder Standesbildung muß die allgemeine Menſchenbildung

voraufgeben. Der Mensch muß gebildet werden, weil er ein Mensch ist, und nicht weil er Baumwollenzeuge, Schuhe, Nägel u. dgl. fertigen soll; ein Handwerk ist nicht das große Endziel seines Daseins, denn seine Seele kann nicht darin eingeschlossen bleiben, seine Denkkraft erschöpft sich nicht in demselben, vielmehr ragt sie weit darüber hinaus, und erhebt sich in das Allen gemeinsame Gebiet des Geistes. Der Handwerker hat Kräfte und Anlagen, die er nicht bethätigt und ins Werk setzt, er hat tiefliegende Bestrebungen, denen in seinem Alltagsleben keine Bahn der Bethätigung und Befriedigung gegeben ist; vermittelst ihrer sieht er, umringt von allerlei Beschäftigungen, festgehalten an irgend eine kleine anspruchlose Arbeit, dennoch mitten in dem großen, allwaltenden Geiste, dessen Getriebe sich in der Brust eines jeden Menschen kundgibt. Die zartesten Empfindungen, die tiefsten, durchdringendsten, sind oft an der Werkbank und hinter dem Pfluge empfangen und ausgedacht worden; ja große Dichtungen und Lehrgebäude der Theologie und Philosophie sind während der Beschäftigungen mit einem Handwerke abgefaßt worden. Ich erinnere hier nur an den Nürnberger Dichter Hans Sachs und den Görlitzer Philosophen Jakob Böhme, die beide ehrsame Schuster waren; ich erinnere an die Meistersänger, die hauptsächlich Handwerker und Kaufleute waren, ich erinnere hier nur an die deutsche Naturdichterin Karschin, an den schottischen Naturdichter Burns, der ein schlichter Bauer war. Die besten Gedanken und Empfindungen sind aber oft die, die nie ein fremder Mensch erfahren, und die still das eigne Herz beglücken und erheben. Wie oft, wenn die Hand mechanisch eine Arbeit verrichtet, schwingt sich die Seele still in Gedanken verloren weit hinauf bis an das Ende der Welt, und denkt den größten Gedanken! Wie oft mischt das fromme Herz des Weibes den erhabensten aller Gedanken, den Gedanken Gottes, in die stillen und unscheinbaren Verrichtungen ihrer häuslichen Wirthschaft.

Das sind die edeln Früchte der allgemeinen Menschenbildung, die alles Thun und Treiben erhebt und verklärt, und in die engste Umgränzung den allverbreiteten Himmelsglanz dringen läßt.

Ich bin weit davon entfernt, irgend einer Ueberspanntheit, Afterbildung oder Verbildung das Wort zu reden. Ich verstehe nämlich unter Ueberspanntheit das übertriebene Haschen nach besonderen Empfindungen und Gedanken, die sich nicht naturgemäß ergeben; unter Afterbildung oder Verbildung aber eine den Verhältnissen unangemessene Geistesrichtung, aus der dann allerlei Verkehrtheit und Unzufriedenheit mit seinem Stande hervorgeht. Die allgemeine Menschenbildung, wie wir sie erkannt, ist allem diesem schnurstracks entgegen; sie entwickelt bloß das in dem Menschen natürliche höhere und allgemeine Wesen, das inmitten jeder Beschäftigung sich kundgeben kann, das die innere Befriedigung des höheren Menschen in sich schließt, und somit die wahre Zufriedenheit in jedem Stande bietet.

Es gibt viele Regierungen, die sorgsam darauf bedacht sind, die Landeseinwohner zu recht geschickten Arbeitern zu machen, die durch Schulen und andere Staatseinrichtungen dieß zu fördern suchen; das ist gewiß ein gutes Bestreben, dem alles Gedeihen zu wünschen ist, die „materiellen Interessen" sollen und können stets im Auge behalten werden; so lange aber die Menschen bloß nur den materiellen Erwerb zugeschult werden sollen, so lange die Entwicklung der höheren allgemein menschlichen Interessen unbeachtet, ja sogar beschränkt und behindert wird, ist jene Fürsorge keine humane, menschenfreundliche, sondern eine selbstsüchtige zu nennen, denn sie dient eben nur dazu, um aus dem größeren Erwerb größere Staatsabgaben zu ziehen. Nur durch die höhere Entwicklung des Menschen gewinnt die materielle Geschicklichkeit, der materielle Erwerb, der sogenannte Wohlstand überhaupt, die richtige echtmenschliche Bedeutung.

Die höhere Menschenbildung ist indeß vielfach von uns selbst abhängig, und ich will daher noch näher auf die Möglichkeit und Nothwendigkeit derselben eingehen.

Ohne Zweifel soll sich jeder Mensch in seinem Handwerke, in seinem Berufe tüchtig ausbilden, denn damit soll er sein Brod verdienen und der menschlichen Gesellschaft nützen. Brod oder Lebensunterhalt ist aber nicht das höchste Gut des Menschen, wäre das der Fall, so wäre sein Loos härter als das des niederer stehenden Thieres, für welches die Natur den Tisch deckt, und ihm sein Kleid webt, ohne daß es dafür zu sorgen braucht. Auch ist der Mensch nicht dazu bestimmt, bloß für den Nutzen der Gesellschaft zu sorgen. Ein vernünftiges, sittliches Geschöpf kann nur mit dem ungeheuersten Unrechte zu einem bloßen Werkzeuge für die Bequemlichkeit anderer gemacht werden; eine Seele, in welche die Keime der Weisheit, der Willenskraft, der Uneigennützigkeit und Frömmigkeit gelegt sind, ist mehr werth als alle äußeren materiellen Interessen einer ganzen Welt; sie besteht ihrer selbst und ihrer eigenen Vollkommenheit wegen, sie ist Selbstzweck, ihre Entwicklung und Ausbildung muß um der Hoheit ihrer Kraft willen geschehen, und nicht bloß um irgend eine äußere Geschicklichkeit daraus zu machen, die zu diesem oder jenem dienlich sein soll: die wahre Menschenbildung ist selbständig, unabhängig und frei, sie darf somit weder an die Befriedigung der eigenen thierischen Bedürfnisse noch an die Bedürfnisse Anderer gefesselt werden.

Man wird mir aber einwenden: „Eine freie Bildung, wie sie hier erheischt wird, steht nur denen zu, die eine höhere Stellung in der menschlichen Gesellschaft einnehmen; diese können und sollen wohl ihre allgemeinen Seelenkräfte ausbilden, ohne dabei gerade auf einen bestimmten Nutzen oder Erwerb auszugehen, aber Menschen, die zu niederen Arbeiten bestimmt sind,

denen ist es weder möglich noch nöthig, eine freie Geistesbildung zu erwerben."

Ich erwidere: „Mensch heißen ist der höchste Titel und der höchste Rang, wer als Mensch lebt, nimmt die höchste Stellung ein, wie auch sein Standesberuf heißen möge; Wahrheit und Güte sind in jeder Stellung gleich erhaben, sie sind die höchsten Ehrentitel, vor denen alle herkömmlichen Titulaturen und Rangverhältnisse in Nichts verschwinden. Und in Wirklichkeit ist das freie echtmenschliche Geistesleben an keinen Stand und keinen Rang gebunden; die verschiedensten Stände haben eine gemeinsame Verwandtschaft, die den höchsten Tugenden wie den höchsten Kräften das Leben giebt. Jeder Mensch, wo er auch stehe, hat Beziehungen in der Welt, die über seinen unmittelbaren Standesberuf hinausragen; der Arbeiter ist nicht bloß Arbeiter, er hat enge, zarte, seiner Verantwortung anheimgegebene Verbindungen mit Gott und seinen Nebenmenschen, er ist Sohn, Gatte, Vater und Religionsgenosse, er gehört einer Heimath, einem Vaterlande, einer Nation, einer Religionsgenossenschaft, dem Menschengeschlechte an — und ein solcher Mensch soll nur für ein Handwerk ausgebildet und alle die genannten höheren Beziehungen unbeachtet gelassen werden? Ward er nicht zu einem hohen Berufe in die Welt gesetzt?

Fassen wir nur Eines ins Auge: Ein Kind vollkommen richtig erziehen erfordert tieferes Denken und größere Weisheit, als die höchsten Staatsämter zu verwalten; aus dem einfachen Grunde, weil hier die Bedürfnisse und Interessen äußerlicher, massenhafter, sich dem Blicke bestimmter darbieten als bei der Erziehung eines Kindes, wo die geistigen Fähigkeiten, die Entwicklung der Gedanken und Gefühle und die leisen zarten Gesetze der Seele genau beobachtet und verstanden sein müssen, um die Erziehung gehörig zu vollbringen. Abgesehen von jedem Standesberufe ist dieses Werk einem Jeden von Gott auferlegt: kann es einen deutlicheren

Beweis geben, daß eine höhere allgemeine Menschenbildung, höher als wir bis jetzt noch ahnen, dem ganzen Menschengeschlechte möglich und nothwendig ist?

Ich habe oben darauf hingewiesen, wie durch manche öffentliche Staatseinrichtung für die materielle Bildung der Menschen gesorgt wird; es darf aber auch nicht unbeachtet gelassen werden, daß die allgemeine Bildung eines jeden Menschen in so fern anerkannt wird, als man für dessen religiöse oder zunächst kirchliche Erziehung und Bildung mit lebendigem Eifer sorgt. Die wahrhaft religiöse Bildung ist und bleibt der erhabenste Hochpunkt in der Ausbildung des Menschen, in der Entfaltung der in uns gelegten allgemeinen Kräfte; aber wie die bloße materielle Berufsbildung so kann auch die bloße religiöse Erziehung eine einseitige werden, wie jene ausschließlich für die Erde, für das niedere Dasein, so kann jene bloß für den Himmel, für das höchste Dasein, erziehen; der Mensch aber steht zwischen Himmel und Erde, und muß für beide gebildet werden: in der rein menschlichen Ausbildung muß die religiöse nothwendig mit inbegriffen sein, in ihr müssen alle unsere Kräfte, höhere wie niedere, zur naturgemäßen Entfaltung gelangen.

Und hier komme ich wieder darauf zurück, daß die wahre Bildung, mit Benutzung aller gegebenen außer uns liegenden Mittel, doch hauptsächlich von uns selber ausgehen muß, die wahre Bildung erlangen wir in der rein menschlichen Selbstbildung.

Zweiter Abſchnitt.

Mittel zur Selbſtbildung.

Friſche Willenskraft.

Das erſte und vornehmſte Mittel zur Selbſtbildung, welches alle anderen in ſich ſchließt, iſt: daß wir an ihr als an unſerm Endziele feſthalten, beſonnen und ernſt den Entſchluß faſſen, die uns von Gott gegebenen Kräfte möglichſt zu entwickeln und zu vervollkommnen. Ohne dieſen entſchiedenen Vorſatz ſind die beſten Mittel unnütz, und mit ihm iſt auch der Aermſte mächtig.

Wir ſehen unzählige Menſchen, die alle Hülfsmittel haben, die man ſich durch Reichthum anſchaffen kann, ſie haben Lehrer, Bibliotheken u. dgl., und bringen doch nichts vor ſich; wir ſehen dagegen Andere, die mit geringen Hülfsmitteln Wunder thun. Der einfache Grund hievon iſt, daß es den Einen Ernſt, den Anderen aber nicht Ernſt iſt. Ein thatkräftiger Wille macht aus Wenigem viel, flößt den geringſten Dingen gewaltige Kräfte ein, beſiegt die Hinderniſſe und verwandelt ſie in Förderungsmittel.

Ein großer Gedanke, wie der der Selbſtbildung, wenn wir ihn klar und ernſt feſthalten, glimmt in der Seele wie ein unauslöſchlicher Funke. Wer nach reiflicher Ueberlegung einen großen Endzweck feſt ins Auge faßt, der hat durch dieſe That ſeinen Endzweck ſchon halb erreicht, und die Haupthinderniſſe ſeines Strebens ſchon überſtiegen.

Beim Erwerben von äußerlichen Beſitzthümern ſind wir von manchen nicht in unſerer Macht liegenden Verhältniſſen abhängig, obgleich auch hier ein feſter Wille viel vermag; beim Erwerben

geistiger Besitzthümer aber sind wir selbständig, unabhängig und frei, durch den festen Willen dazu haben wir uns schon einen großen Theil davon angeeignet. Wer sich z. B. fest und ernst vornimmt, ein guter Mensch zu sein, hat durch dieses feste und ernste Vornehmen schon einen beträchtlichen Theil davon errungen; denn mit dieser frischen That des Willens hat er seine Seele geheiligt, und ist der Vorsatz fest und ernst, so gilt es dann, sich in den Einzelfällen zu bewähren. So auch liegt bei dem Streben nach Bildung, in dem festen Vorsatze, schon ein beträchtlicher Erfolg; alle Keime unserer Seele sind dadurch wach und lebendig, zu frischem Wachsthum und Gedeihen aufgeregt, das wir durch wiederholte stete Fürsorge nur zu erhalten und zu fördern haben.

Glaube an die Erreichung des Zieles.

Ein Haupterforderniß zu dem festen Bestreben nach Selbstbildung ist der Glaube an ihre Ausführbarkeit und ihre Erreichung; soll ein fester Willensentschluß in uns erwachen, so müssen wir den großen Gegenstand desselben uns erreichbar sehen. Die Wahrheit, daß Fortschritt und Vervollkommnung der eigentliche Zweck unsers Daseins ist, darf nicht bloß wie eine Ueberlieferung so hingenommen werden, sondern sie muß als Wirklichkeit begriffen und gefühlt werden

Es gibt gar viele Menschen, die da meinen, wunder welch eine große Idee sie aussprechen, wenn sie bei allen hohen Strebezielen, bei geistigen, sittlichen, religiösen und politischen sagen: „ja, es ist recht gut und schön darnach zu streben, aber erreicht wird es nie" — Das erlahmt und knickt allen freien, kräftigen Aufschwung, den sie bei alle dem doch stets verlangen. Wie

kann man aber mit echter Willenskraft nach etwas ſtreben, das, je näher wir ihm zu kommen wähnen, ſtets weiter in die Ferne rückt? Um friſch und unabläſſig auf etwas loszuſteuern, müſſen wir es als erreichbar betrachten. Ich will damit nicht ſagen, daß wir das höchſte Endziel, das ſich denken läßt, erreichen können, es mag kommen, was da wolle, wir mögen erreichen, was wir wollen, der menſchliche Geiſt iſt ſo frei, daß er ſich immer wieder etwas Höheres als das Gegebene und Vorhandene denken kann; deßhalb ſind aber doch immer einzelne Ziele zu erreichen, bei denen wir aber dann freilich nicht ſtehen bleiben, ſondern immer nach höherem ſtreben müſſen. Unſer Geiſt vertrocknet und verſchrumpft leicht, wenn wir bei irgend einem bereits Erlangten feſtgebannt bleiben. Ein zuverſichtlicher Glaube, in dem wir, zu etwas Beſſerem aufſchauend, bisweilen Strahlen künftiger Vollkommenheit erfaſſen, ein Glaube, der uns eine Vervollkommnung verheißt, die unſerm Beſtreben und dem Aufwand unſerer Mühe entſpricht, ein ſolcher Glaube gibt dem Herzen innere Kraft und verleiht der Seele Flügel; je vertrauter wir uns mit unſerer eigenen Natur machen, ſo wie mit den Verheißungen göttlichen Beiſtandes und unſterblichen Lebens, die uns in der Offenbarung gegeben ſind, um ſo mehr wird unſer Glaube ſtets wachſen.

Beobachtung und Erfahrung.

Viele Menſchen werden dadurch in ihrem Streben nach Selbſtbildung entmutigt, daß ſie der falſchen Anſicht leben, Studieren und Leſen von Büchern wäre dabei die Hauptſache, ja faſt das einzige Erforderniß; da ihre Lage und ihre Verhältniſſe ihnen das nicht erlaubt, ſo verzweifeln ſie an einem gedeihlichen Fort-

kommen in ihrer geistigen Ausbildung. Diese mögen aber bedenken, daß das Buch der Bücher, von welchem alle anderen nur schwache Abschriften sind, nämlich die Natur, die Offenbarung, der menschliche Geist und das menschliche Leben, frei vor jedem menschlichen Auge aufgeschlagen ist Was ist denn der Inhalt aller Bücher, welchen Titel sie auch haben mögen? Darstellungen aus der Natur um uns her, Handlungen der Menschen, ihrer Gefühle und Gedanken, ihrer Beziehungen zu einer höheren und allgemeinen Ordnung der gesammten Welt; Alles das kann ein Jeder aus sich selber und aus seiner nächsten Umgebung entnehmen. Es ist fast schon sprüchwortlich geworden: Jeder Mensch ist eine Welt im Kleinen, und in der That, wer ein Menschenleben mit Allem was darum und daran ist, genau und klar kennt, hat eine Anschauung des großen Weltganzen. Die große Quelle alles Wissens ist Beobachtung und Erfahrung, und diese ist einem Jeden aufgeschlossen. Wir müssen nur darauf bedacht sein, unser Auge für Alles, was in und um uns vorgeht, offen zu erhalten, und wir haben ein unermeßliches, fruchtbares Studium. Bücher sind uns besonders dadurch von Nutzen, wenn sie das aussprechen, was wir für uns sehen und erfahren, wenn sie uns über unsere eigenen Beobachtungen und Erfahrungen aufklären, so daß wir derselben besser inne werden, oder wenn sie an das in der Wirklichkeit Vorhandene anknüpfen, es erweitern und uns zu neuen Beobachtungen und Erfahrungen im Leben geschickter machen. Wenn aber die Bücher, wie das leider oft der Fall ist, die Menschen von Natur und Leben entfernen und bloße Buchmenschen aus ihnen machen, so erziehen sie einen gelehrten Aberwitz, und es wäre ein schlechter Tausch, wenn der Gewerbsmann seinen einfachen natürlichen Verstand dafür hingäbe.

Hauptsächlich verdient aber noch bemerkt zu werden, daß die größten Männer, namentlich die edeln einfachen Männer des Alterthums, sich nicht durch Bücherwissen, sondern durch ein

weises Aufmerken auf ihr eigenes Inneres und das Leben um sie der gebildet haben. Wenn es auf das bloße Wissen ankäme, so müßte ein Schüler, der die Schriften von zwei oder drei Schriftstellern gelesen und sie kennt, höher stehen und gebildeter sein als jeder einzelne dieser Schriftsteller; aber das Wissen macht es eben nicht aus, sondern die Kenntniß und Erkenntniß des Lebens. Das Wissen ist allerdings nicht unwichtig für die Bildung des Menschen, und wir werden alsbald darauf zurückkommen, hier galt es nur, darauf hinzuweisen, daß das Grundwesen aller Bildung nicht in den Büchern, sondern im Leben beruht; daß bei dem festen und ernsten Bestreben nach Bildung es nie und nirgends an Mitteln dazu fehlt

Die Bildung muß Selbstzweck sein.

In dem Streben nach Selbstbildung liegt die Lebenskraft einer jeden Art von Selbsterhebung. Wenn ich aber von einem Endzwecke der Selbstbildung rede, so will ich damit sagen, daß sie aus dem Innern der Seele kommen muß, oder mit anderen Worten: wir müssen die Selbstbildung zu unserm eigentlichen und wahren Endzwecke und nicht bloß zum Mittel oder Werkzeug für etwas Anderes machen. Ich berühre hiemit einen allgemeinen und höchst verderblichen Irrthum.

Es gibt viele Menschen, die das Bestreben haben, sich zu vervollkommnen, sich auszubilden, um Reichthümer zu erwerben, Ansehen in der Welt zu gewinnen, oder auch nur ein gewisses Aufsehen damit zu erregen; alle diese bemühen sich aber nicht eigentlich um Selbstbildung, sondern um etwas ganz Anderes, um etwas Aeußerliches und ihnen Fremdes, um ein Besitzthum, das ihnen fehlt; solche Beweggründe können nur eine unreine,

einseitige, hohle und unsichere Ausbildung geben. Wie die höchste Gabe des Menschen hier zu etwas Aeußerlichem verbraucht wird, so bleibt sie auch stets äußerlich; wer die Bildung bloß als Mittel zu irgend etwas Aeußerlichem anwendet, hat nie jene innere Erhebung und jene ewige Zuversicht, die dem Geiste innewohnt, der seinen innern Menschen rein um seiner selbst willen ausbildet, sicher und gewiß in allen Vorkommnissen von ihm getragen zu sein. Der Mensch muß, wie bereits oben gesagt wurde, sich ausbilden, weil er ein Mensch ist; er muß von der Ueberzeugung ausgehen, daß etwas in ihm ist, größer als die ganze Körperwelt, als die ganze Welt der äußern Erscheinung, er muß überzeugt sein, daß innere Veredlung einen Werth und eine Würde in sich tragen, die etwas ganz anderes ist als alle Macht, die sie uns über äußere Dinge verleiht. Der wahrhaft sich bildende Mensch wird sich nicht bloß dem zuwenden, was in der Welt gilt oder was gerade Mode ist; sondern er wird den ewig geltenden Forderungen seines Innern nachgehen, unbekümmert um die Wirkungen nach Außen.

Bildung als Mittel zu besserm Fortkommen.

Ein echter Mann muß ohne Zweifel vor Allem dahin arbeiten, sich selbst zu verbessern, dann aber auch seine Lage und seine Verhältnisse zu verbessern; wenn er aber seinen Geist bloß zu äußerlicher Handirung und zu äußerlichem Erwerb zu gebrauchen weiß, dann ist er rücksichtlich der Selbstbildung in einer verlorenen Stellung.

Ich bin weit entfernt, Handwerksleuten und Geschäftsmännern Gleichgiltigkeit gegen äußere Verhältnisse anzuempfehlen; vielmehr halte ich es für höchst wichtig, daß jeder Mensch in

jedem Stande die Mittel zu ſeinem gehörigen Auskommen, zum Wohlbefinden und zur Annehmlichkeit, für wohlzubereitete Nahrung und anſtändige Kleidung und für eine gelegentliche beſondere Freude beſitze, ſowie auch, daß er ruhige Zeit zur Erholung und Vergnügung habe. Dieſe Dinge ſind ſowohl um ihrer ſelbſt willen zu erſtreben, als auch weil ſie ſehr erhebliche Mittel zur Selbſtbildung ſind, die uns ſtets als Hauptzweck vorliegt. Reinliche, bequeme Wohnung, geſunde Nahrung, das ſind Dinge, die die geiſtige Entwicklung ſehr fördern; während dagegen ein Menſch, der in einem feuchten Erdgeſchoß oder in einer für Wind und Wetter offenen Dachſtube wohnt, und umſonſt verſucht ſeinen Hunger mit unſchmackhafter und geringer Speiſe zu ſtillen, der Gefahr ausgeſetzt iſt, ſich ſelbſt zu vernachläſſigen und in matter Kraftloſigkeit zu verzweifeln. Die äußeren Verhältniſſe haben bei den meiſten Menſchen einen unberechenbaren Einfluß auf die Geſtaltung ihres Innern, denn nicht in Jedem und nicht immer iſt die Schnellkraft vorhanden, die die äußeren Mißlichkeiten ſprengt und die ungeſchmälerte Entfaltung des Geiſtes aufrecht erhält. Darum verbeſſere ein Jeder ſein Schickſal, er ſuche ſich Lebensgenuß, ja ſogar Reichthümer zu erwerben, wenn er es durch rechtliche Mittel vermag, und wenn er nicht zu viel in den Kauf geben muß. Wir können das Streben nach Beſitzthümern mit unſeren höheren Beſtrebungen nach allgemeiner Menſchenbildung wohl in Einklang bringen. Die wahre Bildung der Seele macht uns geſchickter zum beſſern Fortkommen in den äußerlichen weltlichen Dingen, und wir dürfen dieſe Bildung wohl hiezu benutzen; nur müſſen wir uns hüten, daß der äußerliche Zweck uns nicht überwältigt, indem uns das Streben nach äußerm Erwerb ganz in Anſpruch nimmt und bemeiſtert, denn ſonſt ſinkt unſer reines inneres Leben, während unſer äußeres ſich hebt; wir fallen als Opfer kleinlicher Begierden, wenn wir mit denen, die uns umgeben, in Glanz, Luxus und Aufwand wetteifern wollen.

Hiervor kann und muß uns die wahre Selbſtſchätzung behüten. Wer es fühlt und erkennt, daß ſeine eigentliche Menſchennatur weit mehr werth iſt als alles Aeußerliche, Fremdartige, was ihn umgibt, der wird dieſes Ewige Hohe nie in dem Haſchen und Streben nach Vergänglichem verlieren und aufgeben.

Wer nie den Lichtſtrahl ſeines eigenen vernünftigen und geiſtigen Daſeins aufgefangen, wer nie ein Etwas in ſich empfunden, das, über der Welt erhaben, mit Gott verwandt iſt, wer nie an einem Punkt angelangt, wo er ſein eigenes höheres Selbſt und das Daſein Gottes gefunden; wer nie zum Selbſtbewußtſein und Gottesbewußtſein vorgedrungen, dem iſt der Quellſprung zu allem Streben nach wahrer Bildung noch unerſchloſſen.

Wer aber zum höheren Bewußtſein vorgedrungen, der wird ſein höheres Selbſt feſthalten, er wird Alles aufbieten, dieſem ſeinem höheren Selbſt auch die entſprechende äußere Lage, in der es ſich frei und ſchön entfalten kann, zu bereiten; in dieſer Weiſe ſtellt ſich eine Wechſelwirkung zwiſchen der reinen, allgemeinen Menſchenbildung, die bloß für ſich Zweck iſt, und der Anwendung derſelben in äußerlichen Beziehungen heraus.

Beherrſchung der thieriſchen Begierden.

Wir haben in dem vorigen erſehen, daß das Streben nach Vergnügen, Bequemlichkeit und äußerlichem Beſitz ſich wohl mit unſerer höheren Beſtimmung verträgt, ja daß es wiederum Mittel zur wahrhaft menſchlichen Vervollkommnung werden kann; wir haben aber dabei immer geſehen, daß das höhere Leben des Menſchen als ſteter alleiniger Zweck im Auge behalten werden muß. Noch näher ergibt ſich dies in der Art, wie wir unſere thieriſchen oder ſinnlichen Begierden zu befriedigen ſuchen müſſen.

Um unſere ſittliche und geiſtige Natur zu heben, müſſen wir die ſinnliche niederhalten. Die Sinnlichkeit, die äußere Genußſucht, das iſt der Abgrund, in welchen ſo manche Seele ſinkt und verloren geht. Welch eine große Summe ſittlichen und geiſtigen Lebens geht bei den Reichen im Praſſen und in Ausſchweifungen zu Grunde; es iſt ein gewaltiger Fluch des Reichthums, daß er zum Sinnenkitzel und zur Sinnenbetäubung angewendet wird, und ſelbſt bei den ärmeren Klaſſen, wenn ihnen auch der Luxus fehlt, herrſcht doch oft eine rohe Befriedigung, die den Geiſt überwältigt. Wer aber ſeinen Geiſt bilden will, der muß vor Allem Herr ſeiner ſinnlichen Begierden werden.

Ich bin weit davon entfernt, die ſinnlichen Begierden als ſchlechthin des Teufels zu verwerfen, und eine unbedingte Unterdrückung derſelben zu verlangen; das Sinnliche gehört ebenſo wie das Geiſtige zu unſerer Natur, und kann nur mit dem höchſten Unrecht völlig unterdrückt werden. Nur in der Befriedigung der ſinnlichen Bedürfniſſe und Begierden muß ſich das Menſchliche erweiſen.

Der Menſch hat das Recht, über die bloße Befriedigung des Bedürfniſſes hinaus ſich das Leben zur Lebensfreude zu geſtalten; aus dieſem Rechte entſteht aber auch wieder die Pflicht, Maß zu halten in allen dieſen Genüſſen, und ihren Einklang mit ſeiner höheren Natur ſtets zu wahren. Ich will dieß an einigen beſtimmten Dingen näher nachweiſen.

Der Genuß des Weines und des Bieres iſt an ſich nicht verwerflich, aber ſchon die **Gewohnheit** ihres, wenn auch noch mäßigen, Genuſſes iſt vom Uebel. Menſchen, die ſich nur wohl und heiter fühlen nach oder in dem Genuſſe geiſtiger Getränke, haben die edelſten, blühendſten Gebiete ihres Daſeins verſchwemmt; ſie haben ihre Fröhlichkeit, ihre gute Laune von äußeren Bedingungen abhängig gemacht, fehlen ihnen dieſe, ſo ſind ſie ſtumpf und ohne geiſtige Schwungkraft. Der reichſte,

nie versiegbare Quell menschlicher Freude ist der reine menschliche Geist, der keiner äußern Zuthat und Reizmittel zu seiner heitern und gedeihlichen Ausbreitung bedarf.

Wie nun schon die Gewohnheit eines mäßigen Genusses geistiger Getränke die freie Lebendigkeit des Geistes wie mit Wolken überzieht, die sich nur bald da bald dort öffnen, so überflort die Unmäßigkeit die Sonne des Geistes wie mit einem ewigen Nebel. Menschen, die sich der Unmäßigkeit des Trunkes hingegeben, wandeln wie mit halber Seele durch das Leben; im nüchternen Zustande sind ihre Sinne, wie ihre Seele, dumpf und versumpft, und vom Weine oder anderen geistigen Getränken aufgeregt steigen auch alle Geister der Leidenschaft in ihnen auf; wie ihr Körper, so hat auch noch weit mehr ihr Geist allen Halt und alle sichere Beherrschung durch den Willen verloren.

Ein Mensch, der sich selbst achtet, der den heiligen und göttlichen Geist in seiner Brust erkannt hat, der wird sich nie dem Trunke hingeben können; ich kann daher hier über diesen Punkt kurz sein, und will nur noch darauf aufmerksam machen, wie der Trunk der ärgste Feind und Tyrann der arbeitenden Stände ist, die Selbstachtung, die äußere Ehre, wie der ihnen zukommende Einfluß in Staat und Gesellschaft wird dadurch untergraben: die menschliche und bürgerliche Würde geht durch den Trunk verloren. — Nur noch zwei Gegenstände will ich hier berühren.

Wie das übermäßige Biertrinken in manchen südlichen Gegenden unseres Vaterlandes die Menschen ungeschlacht und schläfrig macht, so macht der häufige Genuß des Branntweins in den nördlichen Gegenden des Vaterlandes die Menschen häufig duselig und betäubt, zu keinem kräftigen Aufschwunge, zu keiner freien fröhlichen Spannung mehr fähig. Der Branntwein kann und darf nur als Medizin gebraucht werden, und es ist erwiesen, daß man sich irrt, wenn man glaubt, der Branntwein erwärme den Körper; das geschieht nur auf kurze Zeit. Ich verweise

indeß hierüber besonders auf das Büchlein: die Branntweinpest, von dem edeln Zschokke. Der zweite Gegenstand, den ich hier noch erwähnen will, wird vielleicht Lächeln erregen, weil er als zu unbedeutend erscheinen mag; betrachten wir ihn indeß näher: ich meine nämlich das Tabakrauchen. Ich will Niemanden den Genuß des Rauchens verkümmern, ich weiß selber, wie angenehm es manchmal ist, wenn man still sein Pfeifchen schmaucht und dabei seinen Gedanken Audienz gibt; aber das ist doch gewiß von Uebel, wenn Viele fast gar nicht leben können ohne ihre Pfeife, allein oder mit Anderen, im Freien oder zu Hause, immer strömen Rauchwolken aus ihrem Munde.

Je weniger Bedürfnisse ein Mensch hat, um so reicher und unabhängiger ist er, und schon aus diesem Grunde sollte man sich dem Rauchen nicht so überlassen, daß es zum Bedürfniß wird. Es ist mir aber besonders oft aufgefallen, wie Menschen, die mit der Hand arbeiten, oft den ganzen Tag die Pfeife dabei haben; ich habe viele Schreiner, Steinmetzen, Schiffer, Fuhrleute ꝛc. gesehen, die fast nie die reine frische Luft, sondern stets die mit Tabakdünsten angefüllte einathmen. Ich habe einmal die Reisebeschreibung eines Engländers gelesen, der mit einem deutschen Fuhrmann durch Tyrol reiste (Fremde bemerken leichter die äußerlichen Fehler und Eigenthümlichkeiten anderer Nationen), der Engländer macht nun die lustigsten Bemerkungen darüber, wie sein deutscher Fuhrmann immer etwas zu thun hatte, wie er neben sich und seinen Pferden noch ein anderes anspruchsvolles Wesen zu versorgen hatte, nämlich seine Pfeife, und wie ihm dadurch viel Zeit und Lust benommen wurde, auf so manches Nützliche und Schöne um ihn her zu achten.

Man wird mir erwiedern: „das Rauchen hindert bei der Arbeit gar nicht.“ Ich will das in vielen Fällen gern glauben, obgleich eine vollkommen gesammelte Thätigkeit dadurch gewiß nicht gefördert, sondern meist behindert wird; aber derjenige,

der den ganzen Tag und bei der Arbeit raucht, beraubt sich eines großen Vergnügens, nämlich dessen: an seinem Feierabende mit Lust ein Pfeifchen zu schmauchen. Dahin, in die Feierstunden, gehört das Rauchen für den, der daran gewöhnt ist; besser aber ist es immer, man gewöhnt sich nicht daran. Es ist daher eine lächerliche und verderbliche Nachahmungssucht der jungen Leute, auf dem Lande wie in der Stadt, daß sie sich für groß erachten, sobald sie eine Pfeife oder eine Zigarre im Munde haben. Eltern und Lehrer sollten mit aller Macht diesem entgegenwirken.

Nur Völker, die durch mancherlei Verhältnisse viel still und allein zu leben gewöhnt wurden, haben sich dem Rauchen ergeben, und merkwürdigerweise sind die Orientalen und Deutschen die Hauptraucher. Engländer und Franzosen, die gesellschaftlicher leben, und ihre gemeinsamen Angelegenheiten gemeinsam besprechen, gaben sich diesem Zeitvertreib nie so hin; es lassen sich oft wiederkehrende Volksversammlungen von Rauchern nicht denken, die Engländer (die das unveräußerliche, erhabene Recht der freien Vereine besitzen) halten oft wöchentlich große Volksversammlungen zu allerlei gemeinnützigen Zwecken. Je weiter unser deutsches öffentliches Leben gedeihen wird, um so mehr muß auch das Rauchen abnehmen; denn so klein es auch sein mag, es bildet doch ein Hinderniß, und es ist doppelte Pflicht, sich selber und das nachkommende Geschlecht möglichst davon zu entwöhnen.

Bildung durch Umgang.

Ein sehr hilfreiches Mittel zur Selbstbildung ist der Verkehr mit vorzüglichen Menschen. Ich habe nachdrücklich und wiederholt bemerkt, daß unsere eigentliche Ausbildung von uns selbst

aufgeben muß, aber wir können in dieser unserer Selbstthätigkeit sehr von Anderen gefördert werden. Wir sind nicht geschaffen um allein zu leben, uns allein zu entwickeln und allein fortzuschreiten; Umgang mit Anderen ist uns so nothwendig wie Luft und Nahrung. Ein Kind, das dazu verdammt wäre, in gänzlicher Einsamkeit, ohne andere Menschen zu sehen und zu hören, aufzuwachsen, würde nur thierartige Kräfte entwickeln; wie wir dieß in unsern Tagen an dem Beispiele des unglücklichen und räthselhaften Kaspar Hauser gesehen. Ein Mann, der nie oder lange Zeit nicht in Verkehr mit trefflichen Geistern seinesgleichen getreten, verharrt in einem engen oft einseitigen Kreise des Denkens und Handelns, seine Fähigkeiten werden ungelenk und schrumpfen ein; Umgang mit gebildeten Menschen wahrt vor Beschränktheit, vor Herbheit und Unduldsamkeit.

Ein großer Schritt zur Selbstbildung, ja schon ein bedeutungsvoller Anfang derselben, ist das Respektiren der vorhandenen Bildung in Anderen. Es ist eines der tiefsten und edelsten Gesetze unserer Natur, daß wir das zu werden streben, was wir achten und verehren; wer daher das Wesen der Bildung in Anderen zu erkennen und anzuerkennen weiß, ist damit nothwendig mit seiner eigenen Bildung beschäftigt.

Aus allem Vorhergehenden ergibt sich, was unter Bildung verstanden werden muß, wenn ich daher von einem Respektiren derselben in Anderen rede, so ist von Gelehrsamkeit, Beamtenwürde u. dgl. nicht im Entferntesten die Rede, auch kann damit keineswegs ein Hinzudrängen zu den sogenannten „gebildeten Ständen" gemeint sein; vor der wahren Bildung verschwinden alle äußerlichen Verhältnisse, hier gilt kein Stand, sondern nur der Mensch, seine innere Würde, aber keine äußerliche Standeswürde, der Ausdruck „gebildete Stände" ist daher grundfalsch, und nur aus den bisherigen verkehrten Ansichten über Bildung genommen.

Wir ſollen uns denjenigen zuwenden und ihnen anſchließen, die das Echtmenſchliche in ſich pflegen und entwickeln; ihre Stellung in dem Staate oder in der Geſellſchaft darf weder ein Vorzug noch ein Vorwurf für ſie ſein. Der Umgang mit gebildeten Menſchen entwickelt und hebt nicht nur unſern Geiſt, unſer inneres Denken und Fühlen, er verleiht uns auch ein edles äußerliches Benehmen, gute Sitten und Gewohnheiten, und Gewohnheit iſt die zweite Natur, ſagt ſchon das Sprüchwort. Wer durch den Umgang mit gebildeten, veredelten Menſchen daran gewöhnt wird, alles Rohe, Harte und Gemeine in ſeinem Innern wie in ſeiner äußern Haltung, in Manier Wort und Ausdruck zu vermeiden, der erhält dadurch eine mächtige, nie wankende Stütze in ſeiner Selbſtbildung.

Was nun das gebildete Benehmen betrifft, ſo iſt auch hier, wie überall, das Obwalten des Natürlichen das höchſte und alleinige Geſetz; das Weſen der Bildung aber iſt die Selbſtbeſtimmung und Beherrſchung unſerer Natur, wir müſſen den natürlichen Ausdruck frei walten laſſen, dabei aber alles rohe Natürliche, alles Leidenſchaftliche, Unnachſichtige und Rückſichtsloſe niederhalten mäßigen. Jeder laſſe die höhere Natur in ihm ungeſchminkt und ſchlicht heraustreten, und er hat ein gebildetes Benehmen.

Es gibt eine große Menge von „Complimentirbüchern," von Anweiſungen zu feinem und elegantem Benehmen u. dgl., aber alle dieſe Schminken und Lackirungen ſind nichts nütze; wer nach wahrer Bildung ſtrebt, muß ſie von ſich weiſen, dem Ungebildeten aber geben ſie nur einen täuſchenden Firniß, eine äußerliche Glaſur, die bei jeder echten Erprobung alsbald abſpringt, und die rohe Unterlage zeigt; würden vielleicht ſolche äußerlich hergeholten Anſtandsregeln auch immer befolgt werden können, ſo geben ſie der ganzen Art und Weiſe des Menſchen etwas Gemachtes, Ver-

zerrtes und Geckenhaftes. Es gibt eine Anſtandsregel, die ſich jeder ſtets vor Augen halten mag: ſich ſtets offen, frei und natürlich geben, dabei aber gehalten, in unſerer ſicheren Natur und mit Rückſicht auf die Eigenthümlichkeit Anderer, das iſt ein Benehmen, welches Jedem wohl anſteht.

Bildung durch Bücher.

Ein großer deutſcher Mann hat die Kunſt erfunden, die uns in die Geſellſchaft der beſten Geiſter bringt; ich meine Gutenberg, den Gründer der Buchdruckerkunſt. Bücher ſind es vor Allem, durch die wir den Verkehr mit erleuchteten Geiſtern genießen; ein Jeder iſt im Stande, ſich dieſe unſchätzbaren Mittel der Bereicherung und Veredlung unſeres Innern zu verſchaffen. In den beſten Büchern geſellen ſich große Menſchen zu uns; ſie ſprechen mit uns, theilen uns ihre köſtlichen Gedanken mit, und ſtrömen ihre Seele in die unſrige ein. Bücher ſind ein erhabenes Gut der Menſchheit, ſie ſind die Stimmen der Entfernten und der Todten; Menſchen, die weit von uns leben, und die lange vor uns lebten, ſind uns durch ſie nahe und lebendig. Die Bücher machen uns zu Eigenthümern alles in die Weite ausgebreiteten geiſtigen Lebens und zu Erben des geiſtigen Lebens vergangener Jahrhunderte; Bücher ſind die wahren Spender der Gleichheit, da gibt es keinen Rang und keinen Stand, keinerlei Scheidewand mehr, ſie geben einem Jeden, der ſie treulich benützen will, die Geſellſchaft und die geiſtige Gegenwart der Größten und Beſten des Menſchengeſchlechts. Es verſchlägt nichts, ob ich arm ſei, es iſt gleichgültig, ob der Reiche neben mir es verſchmäht, in meine unſcheinbare Wohnung zu treten, wenn nur die heiligen Schriftſteller unter mein Dach treten und ſich da niederlaſſen wollen;

wenn Leſſing, Klopſtock und Herder über meine Schwelle treten, und mich den Pulsſchlag ihres Herzens fühlen laſſen, in dem die ewige Liebe zur Menſchheit und zur Freiheit thront; wenn Schiller mir die Ideale menſchlichen Herzens in lebendigen Bildern vor die Seele führt; wenn Göthe mir eine ganze Welt der Dichtung aufſchließt und mir die tiefſten Triebfedern des menſchlichen Geiſtes aufzeigt; oder wenn Rotteck mit begeiſtertem, freiheitathmendem Munde mir die wandelnden Bilder der Weltgeſchichte deutet; wenn Börne meinen Blick ſchärft und mich meine Zeit und ihre Schickſale verſtehen lehrt; oder wenn Zſchokke ſeine Gebilde der Weisheit und Menſchenliebe mir darlegt und meine Stube würdigt, daß ſeine edeln Gefühl und Gedanken darin laut werden; oder wenn Hebel, wenn Claudius und Peſtalozzi die kerndeutſchen Volksmänner, mir ihre biedere Hand reichen, und mir ihre ſchlichte, tiefſinnige Weisheit offenbaren. So fehlt es mir nie an guter Geſellſchaft, und ich kann ein gebildeter Menſch werden, wenn ich auch von den ſogenannten gebildeten Kreiſen meines Wohnortes ausgeſchloſſen bin.

Das deutſche Schriftenthum iſt unendlich reich an Büchern der mannichfachſten Art, und wir genießen dabei noch den Vorzug vor allen anderen Nationen, daß wir die treueſten Ueberſetzungen der in fremden Sprachen geſchriebenen Werke beſitzen; ſo ſpricht der größte aller Dichter, Shakespeare, in deutſcher Sprache zu uns, der echt menſchlich fromme Franklin bietet uns ſeine weiſen Lehren in unſeren eigenen Lauten. Indeß iſt es vor Allem noth, daß wir von Fremdländiſchem nur das Ausgezeichnetſte und Allgemeinſte uns aneignen, uns hier wie überall zunächſt an das Vaterländiſche und Heimiſche anſchließen, nie aber der ſchmachvollen Mode nachgeben, über dem Fremden das Heimiſche zu vernachläſſigen; es iſt und bleibt z. B. eine Schmach für einen Deutſchen, wenn er von dem engliſchen Bulwer mehr weiß

als von ſeinem deutſchen Dichter und Volksvertreter, dem tapfern Heinrich König.

Jeder Menſch, oder mindeſtens jede Familie, ſollte einige gute Bücher beſitzen, das iſt eine Ausgabe, die jedem andern nicht gerade zur Lebensnothdurft gehörenden Aufwande vorausgehen ſollte; wer ſich ernſtlich darum bemüht, kann ſchon ſo viel erübrigen, daß er das eine oder das andere gute Buch anzuſchaffen vermag. Bücher ſind erheiternde, beruhigende Geſellſchafter in Einſamkeit, in Krankheit und in Trübſal; welche Wonne durchzieht Alle, wenn wir in unſerer ſtillen Häuslichkeit gemeinſam mit denen, die uns lieben, die Gedanken, Gefühle und Schickſale eines echten Menſchen leſen, wie zieht ſich da ein neues, unſichtbares Band des Geiſtes durch uns Alle, wie lernen wir da uns und die Welt beſſer verſtehen und fühlen neues Leben in uns. Der ganze Reichthum der Welt wiegt das Gute nicht auf, das Bücher bringen.

Sollen die Bücher ein wahrhaftes Mittel der Bildung ſein, ſo müſſen wir vor Allem ſolche wählen, die von redlich geſinnten und geiſteskräftigen Männern geſchrieben ſind, von wirklichen Denkern, die nicht bloß Anderen nachtreten, ſondern die etwas aus ſich ſelber zu ſagen haben, die aus vollem Herzensgrunde ſchreiben, um ihre Seele, die von tiefem Ernſte erfüllt iſt, Anderen mitzutheilen, ſie dadurch zu kräftigen, über ſich ſelbſt und über die Welt aufzuklären. Das fühlt man bald heraus, ob einer in ſolchem Geiſte geſchrieben, oder ob es ihm bloß, wie leider auch ſo häufig, darum zu thun war, irgendwie die Blicke der Welt auf ſich zu ziehen, Aufſehen zu erregen, oder wie die allerlei niedrigen Beweggründe heißen mögen, die ſich auch an das Heiligſte wagen.

Gute Bücher dürfen aber nicht bloß ſo zur flüchtigen Unterhaltung abgerahmt werden, ſondern ſie müſſen mit ſtrenger Aufmerkſamkeit und einer andächtigen Liebe zur Wahrheit geleſen

werden; wir dürfen nie und nimmer bloße Zerstreuung in ihnen suchen oder bloßen Zeitvertreib, und dann, wenn wir das Buch aus der Hand legen, ganz und gar dieselben sein wie zuvor, ohne etwas dabei gewonnen zu haben als einen vorübergehenden Anblick fremder Bilder und Gedanken; wir müssen im Gegentheil unsere Seele offen erhalten für die in denselben enthaltenen Wahrheiten, wir müssen bereit sein, diese Wahrheiten, wenn wir sie als solche erkannt, zur Richtschnur unseres Denkens und Handelns zu machen.

Die Vermehrung und allgemeine Verbreitung der Bücher in allen Ständen ist einer der bedeutsamsten Züge in dem Charakter unserer Zeit. Für eine geringe Ausgabe kann man die Schätze der deutschen Literatur besitzen; Bücher, die ehedem wegen ihrer Kostspieligkeit nur Wenigen zugänglich waren, stehen jetzt fast einem jeden zu Gebote. Zu keiner Zeit in der ganzen Geschichte der Menschheit hat eine solche Macht des Wortes bestanden, die Presse ist die große Kraft, die fortan die Menschheit in Bewegung setzt, und sie wird und muß sich immer weiter ausbreiten; in dieser Hinsicht beginnt eine neue Gestaltung der menschlichen Gesellschaft, die der Bildung des Volkes höchst günstig ist. Statt daß bisher das meiste Wissen der großen Menge und die Gegenstände ihres Denkens von einem zufälligen Gespräche oder einer unsteten Unterhaltung mit diesem oder jenem abhing, statt daß bisher das Urtheil von dem der Minderzahl abhing und man nur zufällig von einem Nachbar und dergleichen veranlaßt wurde, über dieß und jenes nachzudenken, kann jetzt ein Jeder lernen für sich allein nachzudenken und zu forschen, einen Gegenstand anhaltend zu verfolgen, und für sich selber bestimmen, was seine Seele erfüllen soll; die Kenntnisse und eigenthümlichen Ansichten, sowie die Beweisführungen von Männern aller Zeiten und Zonen, kann ein Jeder benutzen; der Erfolg hievon muß eine Reife,

Sicherheit und Selbständigkeit des Urtheils, eine gründliche und ausgebreitete Einsicht sein, wie sie keine Zeit vordem kannte. Die Verbreitung der Bücher, dieser stillen Lehrer durch die ganze menschliche Gesellschaft, muß mit größerem Erfolge wirken als alles Kriegswesen, alle Maschinen und Gesetzgebungen, denn sie wird die Menschen von innen heraus bilden und ihnen in sich Halt und Bestimmung geben; die friedliche Wirksamkeit der Bücher wird stürmische Revolutionen und den Untergang der Nationen verhüten, und wie nun die durch Bücher verbreitete Bildung ein unaussprechliches Gut für jeden Einzelnen ist, so wird sie auch zur Dauer der Nationen.

Wer daher sich selber und seine Zeit begreifen will, der muß sich der großen und heiligen Macht der Literatur anschließen.

Die Auswahl der Bücher ist schwierig und von großer Bedeutung, denn die Literatur hat das unvermeidliche Schicksal eines jeden Gutes, daß sich Nichtiges und Schlechtes hineingedrängt hat. In vielen Häusern wird fast nichts angeschafft, als alljährlich ein Kalender. Männer, denen das Wohl ihrer Mitmenschen am Herzen liegt, haben daher diesem Zweige der Literatur ihre Aufmerksamkeit gewidmet; ich empfehle hier besonders den Volkskalender von Honeck mit dem Buch für Winterabende *). Im Uebrigen können uns bei der Auswahl der Bücher Männer, die mehr studirt haben, die die vorhandenen Schriften besser übersehen, sehr förderlich sein; ein Jeder kann wohl in seiner Umgebung einen Mann auffinden, dessen Leitung er sich hierin anvertrauen mag, bei der er jedoch, wie natürlich, seine Selbstprüfung und sein eigenes Urtheil nicht verabschieden darf.

In vielen Dörfern und Städten hat sich das Bedürfniß herausgestellt, Ortsbibliotheken oder gemeinsame Lesevereine zu bilden; ein Jeder, dem es um seine eigne Bildung wie um die

*) Karlsruhe, bei Gutsch und Rupp.

seiner Mitmenschen zu thun ist, sollte sich diesen anschließen. In den Vereinen liegt ebenfalls eine große Kraft unserer Zeit, gemeinsame Mittel bringen zu Stande, was oft dem Einzelnen unmöglich ist, und im gemeinsamen Lesen, Erklären und Besprechen ergibt sich vielfach ein besseres Verständniß. Hiebei ist aber besonders darüber zu wachen, daß nicht ein Einzelner, wer er auch sei, der vielleicht besondere Zwecke im Auge hat, die Oberhand und die tonangebende Stimme gewinne; denn das eben ist der Geist der Vereine, daß sie den Absichten Aller entsprechen sollen, nur der bewußten Mehrheit, nicht aber einem Einzelnen dürfen wir hierin unsere besonderen Wünsche aufopfern.

Selbständigkeit der Bildung.

Bei der Auswahl von Büchern können wir uns wohl nach der Leitung besser unterrichteter Menschen richten, im Ganzen aber muß sich hierin jeder von seinem eignen Geschmacke bestimmen lassen. Das sind nicht immer die besten Bücher für einen Mann, die ihm ein unterrichteter Mann empfiehlt, sondern es können oft gerade andere für ihn passen, die gerade seinen besonderen Bedürfnissen entsprechen, die dem natürlichen Verlangen seiner Seele darum Nahrung geben und Nacheiferung in seinem Denken erwecken.

Schon in der Einleitung wurde bemerkt, daß aus Selbsterkenntniß wahre Selbstbildung hervorgehe, und daß sonach jeder selbst sein bester Lehrmeister in Sachen des Geistes sei. In Bezug auf Bücher, wie in jeder andern Hinsicht, ist daher die Selbstbildung bei jedem Einzelnen, je nach seiner besondern Beschaffenheit, eine besondere. Nicht jedes Mittel taugt für Jeden.

Der Mensch muß sich frei entwickeln, und frei sein heißt: sich nach seiner eigenen innern Natur bestimmen; der Mensch soll die besonderen Gaben und Grundgesetze verehren, mit welchen ihn die Natur eigenthümlich ausgestattet und vor Anderen ausgezeichnet hat.

Wenn ich vorhin davon redete, daß wir die von Büchern und Personen uns gebotenen Wahrheiten uns zu eigen machen und uns danach richten sollen, so wollte ich keineswegs damit sagen, daß wir dadurch unsere besondere Natur ganz umwandeln und aufgeben sollen; in dem wahren und wirklichen Grundwesen liegt etwas Eigenthümliches, Unantastbares, das festgehalten werden soll und kann.

Die Bildung erfordert nicht das Opfer der eigenthümlichen Natur eines jeden Einzelnen (der sogenannten Individualität), sie will nicht, daß Alles nach einer Form zugeschnitten und zugestutzt, wie man sagt, über Einen Kamm geschoren und uniformirt werde, und daß man diese Gleichmäßigkeit als eine Vollkommenheit ansehe; wie das menschliche Antlitz bei den gleichen Zügen in uns Allen, doch in dem ganzen Menschengeschlechte unendlich verschieden ist, wie sich fast nicht zwei Individuen finden, die ganz genau dasselbe Gesicht haben, so hat auch der menschliche Geist mit denselben großartigen Kräften und Gesetzen eine unendliche Mannichfaltigkeit, die in den verschiedensten Formen ausgeprägt ist, und jeder Geist hat das Recht und die Pflicht seiner eigenen besonderen Gestaltung.

Wahrung der Eigenthümlichkeit, Selbständigkeit des Geisteslebens, ist daher eine Grundbedingung des Menschen, der sich selbst erfaßt und erkannt hat.

Hieraus ergibt sich noch ein anderes wichtiges Mittel der Bildung, es ist das die Freiheit des Urtheils, in dem wir uns von der Macht menschlicher Ansichten und Beispiele befreien,

ausgenommen wenn ſie durch unſer eigenes wohlüberlegtes Urtheil beſtätigt wird.

Wir ſind Alle geneigt, denſelben Standpunkt einzunehmen, den unſere Umgebung inne hat, unſerm Geiſt wie unſerm Körper eine herkömmliche Thätigkeit zu geben, und daher kommt die geiſtloſe Lahmheit unſerer Charaktere und unſeres Lebens. Nicht von dem gröblich in die Augen ſpringenden Schlechten um uns her droht uns die größte Gefahr, ſondern von dem Schlendrian, von der gedankenloſen Menge, die gleich einem Strome von äußerer Kraft in Bewegung geſetzt wird und uns mit fortreißt. Ja ſogar der Einfluß hochſtehender Geiſter kann aus ſklaviſcher Zuſtimmung uns vor ihnen beugen, und unſere geiſtige Thätigkeit dadurch niederhalten. Der große Nutzen, den wir aus dem Verkehr mit anderen Geiſtern ziehen ſollen, iſt der, daß ſie unſern eigenen Geiſt anregen und uns aus unſerem gewohnten Geleiſe heraus auf eine freiere Bahn führen; wir bedürfen der Verbindung mit großen Geiſtern, damit wir ſelbſt denken. Es iſt die größte Kunſt der Selbſtbildung, mit der kindlichen Gelehrigkeit, mit der Bereitwilligkeit von einem jeden menſchlichen Weſen Aufklärung zu empfangen, zugleich auch die männliche Feſtigkeit gegen alle Anſichten und Einflüſſe zu verbinden, die, wie genehm und allgemein anerkannt ſie auch ſein mögen, doch mit unſerm eigenen ſelbſtändigen Urtheile im Widerſpruch ſtehen. Ein jeder ſoll ergeben und getreulich ſeine Vernunft durch die Einſicht Anderer ſtärken, aber man darf ſich nicht vor derſelben beugen. Namentlich wenn irgend eine Idee über Gottes Wort und das Weltall in dir aufſteigt, wenn ein Gefühl oder eine Eingebung ſich in dir regt, die höher ſcheint als das, was du draußen hörſt, ſei ehrfurchtsvoll auf deiner Hut, prüfe es ernſt und feierlich, traue nicht blind, denn es kann eine Täuſchung ſein, aber es kann auch die Gottheit ſein, die in dir lebt, die eine neue Offenbarung der Natur oder der Wahrheit bringt, nicht übernatürlich, aber

doch stets von hoher Bedeutung; wenn es sich dir nach ernster Prüfung also ergibt, dann laß dich durch kein Geschrei, durch keinen Hohn, durch keine Trennung, die daraus erfolgen mag, davon abbringen: sei deinen eigenen höchsten Ueberzeugungen treu.

Wenn wir diesen Offenbarungen unserer eigenen Seele von etwas Vollkommenerem, als Andere lehren, getreulich gehorchen, geben sie uns ein Bewußtsein geistiger Kraft, von der die Gemeinen der sogenannten höheren wie der niederen Stände nie etwas empfinden, und richtig eingeübt gehen sie in gleichem Schritt mit dem Gange der Zeit vorwärts; wir werden dann im Bestehen auf unseren eigensten Ueberzeugungen keineswegs als Sonderlinge vereinzelt oder vereinsamt, denn es liegt oft eine große Offenbarung in der Luft der Zeit, die aber nur denen ganz wird, die auf den Höhen der Zeit und des Geistes stehen.

Man wird sich wohl wundern, daß ich die große Mehrheit des Volkes solcher Eingebungen, solcher Wahrheitsblitze für fähig erachte; man traut dieß in der Regel nur Männern von großem Genie zu, die dazu geboren zu sein scheinen, den Geistern der großen Menge Gesetze zu geben. Es ist unbestreitbar, daß die Natur ihre Bevorzugungen hat, daß sie oft einzelne Bevorzugte aussendet, „die Lichter der Welt“ zu werden; aber es ist eben so wahr, daß ein gerechter Theil von jenem göttlichen Feuer uns Allen gegeben ist; denn die Vielen könnten die belebenden Einflüsse der Wenigen nicht mit liebender Verehrung aufnehmen, wenn nicht in den einen wie in den anderen das hauptsächliche Geistesleben dasselbe wäre. Wir verstehen, wir erkennen die Gedanken und Auseinandersetzungen eines Andern erst dann wahrhaft, wenn sie uns wie die lautgewordenen eigenen Gedanken entgegenkommen; wozu nicht der Keim in uns gelegen, das kann auch nicht eigentlich in uns entwickelt und ausgebildet werden, wir sagen dann, wenn wir etwas unserer Seele Entsprechendes hören: „das ist uns aus dem Herzen oder aus der Seele gesprochen“, wir erkennen es,

es ist ein eigentlich längst Bekanntes, was wir nur wieder sehen, wieder hören. Wie also ein Jeder das Höchste in sich aufnehmen kann, so kann es sich auch rein und allein aus ihm offenbaren. Der Geist der großen Menge ist kein todter Stoff, bloß geschaffen, um fremde Eindrücke ohne Widerstand aufzunehmen, er ist nicht bloß für fremde Bildung geschaffen, sondern er hat eine eingeborne Kraft, eine Quelle des Denkens in sich; überspringt ja oft der Geist eines Kindes allen Unterricht und wirft Fragen auf, die den Weisesten stutzig machen, und die die Philosophie seit Jahrhunderten zu lösen bemüht ist.

Die Kraft eigenthümlichen Denkens zeigt sich besonders bei denen, die nach Fortschritt streben, die darum bemüht sind, ihre ganze Natur zu entfalten. Ein Mensch, in dem der Gedanke lebt, daß er zum Fortschritt und zur Vervollkommnung geschaffen ist, blickt mit neuen Augen auf sich und auf die Welt, in der er lebt. Diese große Wahrheit belebt die Seele in ihren Tiefen, sie trennt die Verbindung dieser und jener Idee und schließt neue, gerade wie eine mächtige Kraft der Chemie, in Kampf mit anderen Naturstubstanzen gebracht, die alte Verbindung, die die einzelnen Theile zusammenhielt, auflöst und sie aufs neue ordnet, was man bekanntlich die Wahlverwandtschaft der Stoffe nennt. — Das Bewußtsein des Fortschrittes hilft uns vor Allem die Geheimnisse des menschlichen Lebens zu durchdringen, indem es uns den Zweck unseres Daseins offenbart, hilft es uns immer mehr den wunderbaren unendlichen Weltzusammenhang verstehen, zu dem wir gehören.

Ein Mensch, der an die Vervollkommnung und Entwicklung des menschlichen Geistes, so wie an die großen Zwecke des Schöpfers glaubt,. ein solcher Mensch, sei seine Stellung auch welche sie wolle, besitzt mehr von den Geheimnissen des Weltalls, beobachtet den Einklang seiner innern und äußern Welt genauer, versteht die Vorsehung besser, entnimmt aus den Ereignissen,

die an ihm vorübergehen, edlere Lehren der Pflicht als der tiefste Philosoph, dem diese große Grundwahrheit fehlt. — Sonach sind Erleuchtungen, höhere Eingebungen, nicht auf wenige Bevorzugte beschränkt, sondern sie finden sich in Allen, die sich einer höheren Selbstbildung widmen.

Nachdenken über den Standesberuf.

In jedem Beruf, in jeder Beschäftigung, liegt ein großes Mittel der Selbstbildung, es ist das: daß wir uns die Bedeutung unserer Beschäftigung in dem großen Zusammenhange der ganzen Menschenthätigkeit klar machen.

Die ganze Menschheit ist eine große Innung von Arbeitern, wir Alle sind zur Arbeit geboren und erzogen, der auf diese, jener auf andere Weise; nur Einzelne, die Gott den Tag abstehlen, die man daher mit Recht Tagdiebe nennt, schließen sich aus der ehrenden Genossenschaft der Arbeiter aus, und werden zu unnützen Knechten ihrer eignen Trägheit.

Ich will indeß hier wiederum bei der Beschäftigung des Mannes stehen bleiben, der von der Arbeit seiner Hände lebt.

In jeder Arbeit tauscht ein Mann seinen Aufwand von Kraft gegen einen entsprechenden Ersatz oder Lohn, gegen Geld oder Geldeswerth Anderer aus; so ist die Arbeit ein vollständiger Zusammenhang von Uebereinkommen, von Handel, der gegenseitig Pflichten auferlegt. Wenn ein Mann — gleichviel in was er arbeite — stets bemüht ist, seine Verbindlichkeiten durch und durch zu erfüllen, sein ganzes Werk treulich zu thun, ehrlich zu sein, nicht weil Ehrlichkeit die beste Politik ist, sondern aus Liebe zur Gerechtigkeit, und damit er jedem gebe, was ihm gebührt; wenn ein Arbeiter so handelt, so befestigt er in sich immerwährend die

Grundgesetze der Sittlichkeit und Religion: jeder Schlag auf den Ambos, auf das Holz, auf die Erde, oder welchen Stoff er bearbeiten mag, trägt etwas zur Vervollkommnung seiner eigenen Natur bei. Noch mehr: Arbeit ist nicht nur die Schule der Gerechtigkeit, sondern auch der Güte und Wohlthätigkeit. Faullenzer, oder solche, die bloß von Ererbtem leben, sind gewöhnlich selbstsüchtig, hartherzig, ohne Milde der Gesinnung und ohne hilfreiche Mildthätigkeit.

Um uns unsern Lebensunterhalt zu verschaffen, müssen wir Anderen dienen, wir müssen etwas zu ihrer Annehmlichkeit thun oder hervorbringen; dieß ist eine der schönsten Bestimmungen der Vorsehung, daß der Mensch, um sich seinen Lebensunterhalt zu verschaffen, nützlich sein muß. Das ist der Beruf des Menschen, der nur ihm zukommt, er weist uns auf die Einheit unserer Aller hin, so sehr wir nun auch hiemit zunächst nur für unsern eigenen Nutzen sorgen, hebt uns diese Thätigkeit für Andere doch auch über unser Selbst hinaus. Die Nützlichkeit für Andere sollte eben so sehr Zweck und Absicht bei der Arbeit sein, als wie daß man sein Brod damit verdiene; man sollte eben so sehr an das Wohl derer denken, für die man arbeitet, als wie an das eigene, und indem der Arbeiter so unter dem Schweiße seines Angesichts sich bemüht, Anderen wie sich selbst zu dienen, übt er Wohlthätigkeit so gut, als ob er mit vollen Händen Gaben an die Armen austheilte; ein solcher Beweggrund und ein solches Bewußtsein adelt und heiligt auch die niederste Beschäftigung.

Es ist sonderbar, daß die Arbeitsleute nicht öfter an die große Nützlichkeit ihrer Arbeiten denken, und so ein menschenfreundliches Vergnügen darin finden. Diese Stadt mit ihren Häusern, Möbeln, Gärten, Spaziergängen und allerlei sonstigen Bequemlichkeiten ist unter ihren Händen auferstanden; sollten sie nicht eine uneigennützige, unselbstische Freude an diesem ihrem Werke genießen? Man sollte denken, ein Zimmermann oder

Maurer, wenn er an einem Hause vorübergeht, das er aufgerichtet hat, sollte zu sich selber sagen: dieß mein Werk gibt einer Familie täglich und stündlich Schutz und Bequemlichkeit, es ist der Sammelpunkt der Familie, ein Wohnort der Zuneigung für ein Jahrhundert oder länger, wenn ich schon in der Erde schlafe; muß nicht eine edelmüthige Befriedigung, eine stille, erquickliche Lust bei einem solchen Gedanken in der Seele erwachen? Aus allen unseren Arbeiten kann uns so ein freundlicher Gedanke anmuthen, wenn wir über den bloßen Erwerb hinaus nach ihrer allgemeinen Bedeutung schauen; indem wir dann so mit der gemeinen Arbeit Güte und freundliches Wohlwollen verbinden, geben wir diesen Gedanken Kraft, und machen sie zur Gewohnheit der Seele.

In den vergangenen Zeiten war die Aufnahme in eine Zunft, eine Innung, ein Gewerbe mit mancherlei bedeutsamen Zeremonien verbunden, die darauf hinwiesen, daß man sein Handwerk in Ehren halten, daß man die Ehre des Standes bewahren und seine höhere Bedeutung in der Gesammtheit des Menschenbundes vor Augen haben solle; alle Gewerbe, besonders aber die Maurer, Zimmerleute, Schlosser, hatten ihre geheimen Abzeichen (Symbole), die darauf hindeuteten. Die neuere Zeit, mit dem großen Gute der Gewerbfreiheit, hat die Innungen gesprengt oder wenigstens aufgelockert; nicht mehr in dunkeln Abzeichen und Symbolen spricht sich der Geist aus, der Alles durchdringt, sondern in der klaren Erkenntniß, und so ist es Pflicht eines jeden freien Gewerbsmannes, daß er die höhere Bedeutung seiner Arbeit und seines Standes sich klar mache, als Gewerbsmann wie als Mensch. Dieß wird auch sein inneres Selbstgefühl, wie seine Stellung in der Gesellschaft, die in den früheren Zünften so fest ausgeprägt waren, auf einem höheren freieren Standpunkte, in den sich neu bildenden freien Vereinen, wieder erneuern.

Wie sehr es auch manchem noch nicht zusagen mag, die Herstellung der Zünfte u. dgl. in ihrer menschlichen wie in ihrer bürgerlichen Bedeutung ist unmöglich; wir sind über die Standesehre und über die Standesrechte hinaus zur Menschenehre und zu den Menschenrechten geschritten, es kann keine Vorrechte, keine Freiheiten mehr geben, sondern nur Ein Recht und Eine Freiheit; die Arbeit und der Stand sind die erste Grundlage unseres Daseins und Wirkens, in ihnen muß unsere Tüchtigkeit beruhen, aber dann erkennen wir uns als gleichberechtigte Bürger des Staats, als Menschen, das sind Ehren und Würden, die über alles Einzelne, Besondere hinausragen. —

Wenn wir nun auch als Menschen und Bürger dem großen Ganzen des Staates, der Nation, der Menschheit angehören, so führt uns doch wiederum ein näheres Interesse mit den Standesgenossen zusammen, mit denen wir uns zu gemeinsamer Thätigkeit, zu festem Aneinanderhalten verbinden; dadurch erhält das höhere Gemeinwesen eine Gliederung, ein sicheres, in sich selbst getragenes Leben, und der Staat und die Nation ist nicht bloß durch den äußern Einband und die Klammern des Beamtenthums zusammengehalten; die Gewerbvereine u. dergl. sind daher ein nothwendiges Ergebniß des echten Staats- und Nationallebens.

Ich muß hier etwas bemerken, was mich schon oft betrübte. Auf Reisen sieht man es leider häufig, wie sich Leute gerne für etwas anderes ausgeben, als sie sind; namentlich ist dieß bei einzelnen Gewerben der Fall. Es ist nun zwar nicht nöthig, daß man alsbald einem Jeden seine Verhältnisse u. dgl. darlege, aber wer sich selber und seinen Stand achtet, wird diesen nie in irgend einer Weise verleugnen; oder wie können wir verlangen, daß andere uns und unsern Stand achten sollen, wenn wir durch Verleugnung dieß selbst mißachten? Wer zur Erkenntniß seiner allgemeinen Menschenwürde, wie zur Würde, die in jedem Berufe

liegt, vorgedrungen iſt, wird ſich nie eines ſo groben Fehlers ſchuldig machen.

Wie wir nun inmitten jeder Arbeit, ſo vereinzelt und klein ſie auch erſcheinen mag, doch den großen, gewaltigen Zuſammenhang mit dem All und ihre ſittlich hohe Bedeutung feſthalten können, ſo kann auch die Arbeit wiederum ſo ausgeführt werden, daß ſie zum hohen Aufſchwung unſeres Geiſtes wird. Welches auch das Gewerbe eines Mannes ſei, er ſollte ſich's zur Regel machen, ſeine Pflicht vollkommen zu erfüllen, immer das Beſte zu thun, was in ſeinen Kräften ſteht, und ſo ſtets Fortſchritte in ſeinem Gewerbe zu machen, mit einem Worte: ſich ſtets Vollkommenheit vor Augen halten. Ich lege nicht bloß wegen des Nutzens, der daraus für die Menſchen entſpringt, hierauf wiederholt einen Nachdruck, auch nicht bloß wegen des innigen Vergnügens, das der Menſch bei einer wohlgethanen Arbeit empfindet, alles dieß ſind wichtige Mittel zur Selbſtbildung; aber beſonders gewinnt auf dieſem Wege die Idee der Vollkommenheit nachhaltigen Eingang in die Seele, und ragt weit über das Handwerk hinaus; die Art der äußern Beſchäftigung ſteht in genauem Zuſammenhange mit der innern, der Mann erhält die Richtung zum Vollkommenen in Allem, was er unternimmt, und ſchlaffe, nachläſſige Ausführung in irgend einem Lebensgebiete wird ſeinem Naturell zuwider, ſeine Handlungsweiſe gewinnt einen höheren Standpunkt, und durch die Gründlichkeit in ſeinem Lebensberufe geſchieht Alles beſſer.

Bildung durch Leiden.

Jeder Lebensberuf hat seine Prüfungen, Gefahren und Schmerzen; wir suchen sie abzuwenden, wir streben nach einer gesicherten Lage, nach erheiternden Genüssen und nach einem sichern Loose aber die Vorsehung sendet uns Stürme, Ungemach, Haß und Leidenschaften in den Weg, und die Entscheidung der größten Frage, ob wir zwecklos leben oder nicht, ob wir an Geist und Herz fortschreiten, oder schwach und bedauernswürdig sein sollen, hängt vor Allem davon ab, welchen Gebrauch wir von den Unglücksfällen machen. Aeußere Uebel müssen uns dazu dienen, unsere Leidenschaften zu zügeln, unsere Fähigkeiten und Tugenden zu stählen und zur Thatkraft anzuregen.

Es gibt gar viele Menschen, die da denken und sagen: „ja, wenn es mir gut ginge, wenn ich dieß und das hätte, da wollt' ich ein braver, rechtschaffener, thätiger Mensch sein; aber so, in Schmerz und Noth, die mich bedrängen, kann ich mich nicht aufrichten und halten;" und dann lassen solche Menschen alle Flügel hängen, lassen Alles gehen wie es geht, schleppen ein jammervolles Leben dahin, statt sich kräftig aufzuraffen und ein neues Leben zu erobern. Auch rücksichtlich des Staats- und Bürgerlebens gibt es gar Viele, die da denken und sagen: „ja, wenn wir frei wären, wenn wir ein gesundes, selbständiges Bürgerleben hätten, da solltet ihr sehen, da würde ich freudig alle meine Kraft zum Gesammtwohle aufbieten; aber so, bei der Lässigkeit von der einen und der Gewaltherrschaft von der andern Seite, da kann ich nicht wirken;" und dann lassen sie das Gemeinwesen immer mehr zerfallen, und tragen durch ihre Unthätigkeit zur Verschlimmerung desselben bei. — Es ist aber eines Mannes, der die unendliche Kraft und Hoheit seines Geistes erkannt, unwürdig, sich von Trübsal und Ungemach niederdrücken zu lassen; vielmehr sind diese oft dazu da, neue Kräfte in uns hervorzubringen,

denn Kampf und Widerstand ist des Mannes Loos. Die Entwicklung und Bildung unseres Innern schreitet unter Mißgeschick oft am raschesten vorwärts; wenn unsere äußeren Verhältnisse sich zum Unglück wenden, wenn Leiden uns bedrücken, da drängt sich Alles zusammen zum Kern unseres Wesens, neue Triebkraft muß sich in uns regen, neues Leben sich in uns aufthun, wir suchen bei Gott neue Kraft, wir suchen uns die große Ursache des Lebens klar zu machen, und fassen still und ruhig feste Entschlüsse. Da erkennen wir dann eine innere Entwicklung und Vervollkommnung, wie sie uns sonst durch nichts gegeben ward; es ist wie nach einem Gewitter, da Alles draußen in der Natur tüchtig geschüttelt ward, und nun wieder mit erstarkter Kraft neu lebt.

Größe und Güte sind erst dann von wahrem Werth, wenn sie durch Leiden geprüft wurden. Wir brauchen aber deshalb die Leiden nicht aufzusuchen, sie kommen schon schnell genug von selbst, es ist weit öfter zu befürchten, daß sie uns überwältigen, als daß wir sie entbehren; aber wenn sie Gott schickt, so müssen wir sie als edle Mittel der Bildung und Vervollkommnung betrachten, sie heitern Muthes ertragen und besiegen.

So kann jedes Gebiet unseres Lebens die Selbstbildung unterstützen und fördern.

Bildung durch Religion.

Ich kann über dieses hohe und heilige Mittel der Bildung kurz sein, denn seine Würde und Erhabenheit ist allverbreitet. Ein jeder lese die Bibel, unbefangen von einer herkömmlichen Deutelei, ihre einfach erhabenen Lehren, die herrliche Charaktergröße der darin geschilderten Vorbilder, die glorreiche Offenbarung Gottes und seiner allwaltenden Macht, so wie die Verheißungen

der Unsterblichkeit, die unserm tiefsten Sehnen entsprechen, müssen die Seele eines Jeden in ihrem tiefsten Grunde anregen und befruchten, wie nichts sonst auf der Erde.

Politische Bildung.

Ein unsäglich fruchtbares und nothwendiges Mittel der menschlichen Bildung ist uns leider in unserm Vaterlande noch vielfach verkümmert.

Es ist das Urrecht eines jeden Menschen, sich über Alles, was ihm vorkommt, seine eigenen Gedanken zu bilden und sie nach bestem Wissen und Gewissen Anderen mitzutheilen; hierdurch werden unsere Gedanken oft erst recht die unseren, sie werden klar und bestimmt, wir bleiben nicht in irgend einer vorgefaßten Meinung befangen, sondern durch gegenseitigen Austausch können wir einander berichtigen und aufklären; dieser große Verkehr des Geistes, der uns über die engen Schranken hinaushebt, ist aber nur durch die Presse möglich; die Preßfreiheit, die Freiheit, seine Gedanken ungeschmälert öffentlich mitzutheilen, ist daher ein eben so unbestreitbares Urrecht wie die Denk- und Redefreiheit, diese beiden sind leere Worte ohne sie, durch welche sie erst Gehalt und wirkliche Anwendung gewinnen. Nicht Eine Partei oder dergleichen soll öffentlich das Wort führen, sondern Alle sich frei und ungehindert aussprechen; so wird dann die Presse ein hohes Mittel der Selbstbildung, indem wir aus den verschiedenen öffentlich ausgesprochenen Ansichten uns selbständig unsere eigene wählen oder bilden.

Wer das so recht bedenkt, wird einsehen, daß die Preßfreiheit nicht bloß von den Gelehrten und den Leuten von der Feder, sondern von jedem denkenden Menschen als heiliges Urrecht

geltend gemacht werden muß; denn durch die Entziehung derſelben ſind wir in den tiefſten und unantaſtbarſten Rechten unſeres Geiſtes beeinträchtigt und verkümmert. — Man ſagt wohl: „es darf ja jeder denken, was er will, Gedanken ſind zollfrei;“ freilich, auch dem Sklaven unter der Peitſche iſt es unverwehrt, zu denken was er will, wenn ihm ſein Zuſtand dieſe göttliche Kraft noch übrig gelaſſen; keine Macht auf Erden kann mir eigentlich in die Seele hineingreifen und mir befehlen, was ich denken ſoll; aber meine freie Willenskraft und mein Denken verſiechen und verkümmern, wenn ihnen die freie Aeußerung benommen und der freie Zufluß von anderen Geiſtern abgeſchnitten iſt.

Wir Deutſchen ſind die gebildetſte Nation der Erde, ein Deutſcher war der Erfinder der Preſſe, und von allen gebildeten Nationen ſind wir die Einzige, der die Preßfreiheit mangelt; die unſere berühmte Schulbildung bleibt eine unfertige, ja faſt unwürdige, ſo lange wir nicht den wahren Gebrauch davon machen, uns nicht offen und frei über unſere Bürger- und Menſchen-Intereſſen verſtändigen dürfen.

Wir Deutſchen ſind die gleichmäßig gebildetſte Nation; wie bei uns das äußerliche Vermögen noch nicht, wie z. B. in England, ſo ungleichmäßig vertheilt iſt, daß die Einen im Uebermuth praſſen, während Andere im buchſtäblichen Sinne des Worts verhungern, ſo iſt auch der geiſtige Beſitz bei uns nicht ſo auf Einen Ort zuſammengedrängt; überall, in allen verborgenen Enden und Ecken des Vaterlandes, leben rechtſchaffene, einſichtige, hochgebildete Männer, die wohl mitwirken konnten und mochten für das Gemeinwohl, aber es fehlt ihnen der Sammelpunkt und der öffentliche Sprechſaal in der freien Preſſe. Die Verſtummung des öffentlichen Sprechens hindert nicht nur das freie äußerliche Entfalten des Geiſtes, ſondern auch die freie innere Entwicklung; ſie greift, wenn ſie lange dauert, in die Seele hinein. Schüchternheit, Zaghaftigkeit und Furcht tödten

oft die besten Gedanken, bevor sie zu wahrem Leben erwachen; der Muth und die Kraft des Geistes wird unter der äußerlichen Fessel nicht nur niedergehalten, sondern auch, wie wir das leider schon oft erfahren, erdrückt. Wir Deutschen sind die gebildetste Nation der Erde, wenn wir nicht mündig, nicht reif für das freie öffentliche Wort sind, ist es kein Volk der Erde.

Man wird aber von den gewaltigen Mißbräuchen der freien Presse sprechen, ich leugne dieselben nicht, denn auch das Beste und Heiligste ist des Mißbrauchs fähig; wer darf aber deßhalb den guten Gebrauch im Voraus vernichten wollen? Die Religion, alles Edelste und Beste, wie oft wurde es zu Gräueln und Unterdrückungen mißbraucht; wer wird aber darum wagen, es ganz und gar zu verwerfen, und seinen hohen Beruf im Voraus zu vernichten? — Für verbrecherische Handlungen der Presse sollen Strafen gelten, nie und nimmer aber darf mich eine Macht der Erde daran hindern, meinen freien Willensentschluß zu vollführen, wenn ich bereit bin, mich den gesetzlichen Folgen zu unterziehen.

Die freie Darlegung der Menschen- und Bürgerangelegenheiten, das ist der Beruf der Presse. Man hört aber oft sagen: „die allgemeinen Staats- und Rechtsverhältnisse, so wie die Gesetzeskunde, seien für den Bürgersmann zu hohe Gegenstände, es erfordere gelehrtes Studium u. s. w., um sich eine Ansicht darüber zu bilden;" ja das ist es eben, so lange die Gesetze in ihren allgemeinen Grundlagen nicht von jedem schlichten gesunden Verstande begriffen und beurtheilt werden können, sind sie eben noch nicht recht, nicht aus den lebendigen Bedürfnissen der Bürger hervorgegangen und ihnen entsprechend; der Beruf der Presse ist es dann um so mehr, die Stimme des Volkes darüber vernehmen zu lassen, und seine Einsicht darin zu bilden.

Oeffentliche Verhandlung der Vaterlandsinteressen, öffentliche Handhabung der Gesetze, sind die nothwendigen Bedingungen eines dem Zeitgeiste entsprechenden Staats- und Bürgerlebens.

Die Oeffentlichkeit und die aus ihr hervorgehende öffentliche Meinung iſt die Obrigkeit aller Obrigkeiten, ohne Öffentlichkeit bietet ſelbſt die beſte und reinſte Staatsverfaſſung keine Bürgſchaft und Gewähr ihrer geſetzmäßigen Anwendung.

Die Zeitungspreſſe iſt es ſodann, die die laufenden Begebenheiten des Tages unter ihre allgemeine Controlle nimmt.

Ein Jeder, der zu ſich ſelbſt gekommen iſt, der nicht bloß so in den Tag hineinlebt, ſondern ſich als Bürger und Menſch erkennt, muß ſich eine beſtimmte Anſicht über die Dinge um ihn her bilden. Was würden wir z. B. von einem Menſchen denken, der gar keine Anſicht über den Einfluß des Wetters, den Wechſel der Jahreszeiten und die Vorkehrungen dafür hätte? Und doch geht das Wetter und dergleichen nur einen Theil unſers Daſeins an, die Verhältniſſe des Staats aber, in dem wir leben, zu deſſen Erhaltung wir Steuern bezahlen, deſſen Geſetze über uns herrſchen, dem wir in Zeiten der Gefahr Gut und Blut opfern, darüber ſollten wir keine Anſicht haben? Wer den Namen eines vernünftigen Menſchen verdienen will, muß ſich zu irgend einer politiſchen Anſicht bekennen, die er ſich aus eigener Ueberzeugung gebildet hat.

Die politiſche Anſicht iſt daher eines der ergiebigſten Mittel der geiſtigen und ſittlichen Bildung, ſie nöthigt uns zu freiem Selbſtdenken, ſie erhebt und erweitert unſern Geſichtskreis, ſie macht uns zu thätigen Theilnehmern an der Geſchichte und dem Geſchicke unſerer Nation und unſerer Zeit. Es kommt nicht darauf an, wo man ſteht, ob an einer hohen oder an einer niedern Stelle, ob unſer Name von den Zeitungen oder den Blättern der Geſchichte genannt wird, ein jeder Bürger iſt Vertreter und Bürge des Geſammtwohls, ein Jeder kann in ſeiner Stellung mitwirken, um den Beruf ſeiner Zeit zu erfüllen, in dem der Beruf eines jeden Einzelnen mit eingeſchloſſen iſt; Niemand kann, Niemand darf ſich ihm entziehen, ohne ſich zum todten

Bruchstücke aus einem großen lebendigen Ganzen zu machen, ohne durch solche Lässigkeit sich an sich und an der Menschheit zu versündigen.

Es versteht sich daher von selbst, daß ein Jeder die ihm verliehenen Wahlrechte in ihrer geringeren oder weiteren Ausdehnung treu und gewissenhaft ohne Unterlaß ausüben muß, daß Niemand ohne schwere Versündigung an sich und seinen Mitbürgern sich nachlässig oder verdrossen davon zurückziehen darf, sowie daß er auch sonst verpflichtet ist, offen und unablässig seine Meinung abzugeben.

Ich muß aber hier nochmals besonders darauf aufmerksam machen, daß ein Jeder seine Ueberzeugungen aus sich selbst schaffen und bilden muß. Die Heuchler und Schmeichler führen zur Verbreitung ihrer verderblichen und knechtischen Ansichten die Worte: Güte, Freiheit, Männerwürde, Volkswohl, so oft und fast noch mehr im Munde als diejenigen, denen es Ernst mit diesen heiligen Gütern ist; jene suchen uns zu kirren, indem sie unseren Vorurtheilen schmeicheln, während die aufrichtigen Freunde — eben im Bewußtsein, daß sie es gut meinen — sich nicht scheuen, unserer gewohnten Ruhe, unseren vorgefaßten oder herkömmlichen Meinungen scharf entgegenzutreten. Darum gilt es hier vor Allem selbständige und freie Prüfung.

Freilich werden sich durch die politischen Ansichten auch Parteien bilden, die manches gewohnte liebe Band zerreißen; aber das Band, das uns an unsere Ueberzeugungen knüpft, ist das höchste und ewig dauernde; auch Kampf bringen die Parteien mit sich, aber dieser darf zu allen Zeiten nur mit den ehrlichen Waffen des Geistes geführt werden, nämlich durch thatsächliche Darstellungen und innere Beweisführungen, nie aber darf Leidenschaft, Parteihaß, oder gar die unehrliche Waffe der Verleumdung und Unwahrheit dabei in Anwendung kommen; nie dürfen die menschenfreundlichen Rücksichten und Hilfeleistungen darunter lei-

den, nie darf Unduldſamkeit die Oberhand gewinnen, eine jede Meinung, die aus einer innern wirklichen Ueberzeugung hervorgeht, hat Anſpruch auf unſere Achtung.

Ueber allen Parteiungen, Einzelintereſſen und Anſichten ſteht die Liebe und Hingebung für das gemeinſame Vaterland; ich meine, wie ſich das eigentlich von ſelbſt verſtehen ſollte, nicht einen einzelnen Staat oder Volksſtamm, wie Schwaben, Heſſen, Franken, Sachſen u. ſ. w., ſondern das ganze deutſche Vaterland, das durch Sprache, Sitte und Geſchichte eins iſt, ſo vielfach es auch geſpalten ſein mag, und immer mehr eins werden muß. Die Vaterlandsliebe iſt eine der ſchönſten Blüthen der Bildung, ſo wie auch ihre kräftigſte Wurzel; ſie keimt und blüht nur in einem Gemüthe, das der unſelbſtiſchen Hingebung fähig iſt. Die Vaterlandsliebe iſt nicht das Gefühl der Dankbarkeit für Schutz und Entfaltung der Kräfte, oder der Eifer für die jetzt beſtehenden Einrichtungen; Männer, die ſchutzlos und verbannt oder deren Ueberzeugungen den beſtehenden Einrichtungen ſchnurſtracks zuwiderlaufen, hängen vielfach mit einer Innigkeit an ihrem Vaterlande, die durch nichts erſchüttert werden kann. Man kann die Vaterlandsliebe aus dieſem oder jenem Grunde erklären, aber es iſt wie bei jeder Auseinanderſetzung der Liebe, immer bleibt etwas Unerklärbares, ein geheimer Zug unſerer Natur, der mit gebieteriſcher Macht waltet, und von dem der Verſtand keine Rechenſchaft zu geben vermag; man kann dieß gewiſſermaßen das vaterländiſche Gewiſſen nennen. Die Liebe zu der Sprache, die die erſte Hülle unſerer Gedanken iſt, welche, wunderbar und doch ſo natürlich, mit den Gedanken wächſt und ſich ausbreitet und ſo die unzertrennliche Form unſerer Seele wird; die Liebe zu dem Boden, auf dem wir zum Leben erwachten, der durch die Gebeine unſerer Vorfahren, die darin ſchlummern, geheiligt iſt, und uns daran feſthält; die Thaten der Vorzeit, die uns überall mit lauter Stimme in die Seele ſprechen, unverzagt und

unverdroſſen das Werk fortzuführen, und ſo den Nachkommen in die Hände zu arbeiten, wie es die Vorfahren uns gethan; alles das ſind einzelne Punkte der Vaterlandsliebe, aber in ihrem innerſten Weſen ſchlummert eine unerklärbare und nichts deſto minder ewige Kraft, die ſich bei uns Deutſchen leider nur meiſt zeigte, wenn ſie angegriffen ward. Gerade wie viele Menſchen erſt ihre Liebe zu Anderen inne werden oder ihnen beweiſen, wenn Krankheit, Noth oder Trennung ſie dazu aufrüttelt, ſo ergeht es noch vielfach der deutſchen Vaterlandsliebe, aber es ſoll und muß dieſe Kraft ſich nicht nur bewähren, wenn Druck von außen hereinbricht, ſondern wir müſſen uns an einander und an die Geſammtheit halten, uns heben und tragen auch in den Tagen der äußerlichen Ruhe.

Das nationale Selbſtgefühl, die National- und Vaterlandsliebe, nicht diejenige, die erſt durch Nationalhaß, durch Gegenkampf gegen andere Nationen geweckt und genährt werden muß, ſondern die geſunde, friſche, echtmenſchliche, in der wir Deutſchen uns als die untheilbaren Glieder des einen und einigen Nationalkörpers betrachten, das iſt eine hohe und edle Kraft der Seele; unſer Einzelleben gewinnt in ihr eine höhere, ſichtbare, allgemeine Vereinigung, aus der die Wohlfahrt des Einzelnen wie der Geſammtheit hervorgehen muß.

Wenn wir feſt und beſtimmt in unſerer nationalen Macht daſtehen, wenn wir unſere nationale Kraft und Würde ausbilden, dann arbeiten wir auch hievon aus an der Geſammtentwicklung der Menſchheit.

Die wahre Kraft und die wahre Bildung muß zuerſt von uns ſelber von einem jeden Einzelnen ausgehen, indem wir uns bemühen, das Beſte zu leiſten, was wir vermögen, bringen wir die Geſammtheit, das Vaterland, die Nation zu der höheren entſprechenden Stufe, denn die perſönliche Tüchtigkeit der Einzelnen wird und muß ſich in der Wirkſamkeit für das Allgemeine

bewähren; die freie und selbständige Haltung und Ausbildung der Nation wird im großen Ganzen der gesammten Menschheit betrachtet, dann wieder zu einer einzelnen ausgebildeten Persönlichkeit, die in einen fruchtbaren und nothwendigen Wechselverkehr mit anderen Nationen tritt, und die ganze Menschenfamilie steigt immer höher vereint zu ihrem göttlichen Ziele.

Zerwürfnisse und Zwiespalte innerhalb einer Nation und zwischen den Nationen dürfen uns nie vergessen lassen, daß wir Alle Glieder eines Körpers sind, und daß keines ohne Nachtheil des andern verletzt werden kann.

So komme ich denn wieder auf den Ausgangspunkt in der Vorrede zurück: Wer mit sich einig, mit seiner wahren, wirklichen Natur, mit seinem edlern Selbst einig, der ist auch einig mit dem wahren und wirklichen, mit dem edlern Geiste der gesammten Menschheit.

* * *

Wesen, Mittel und Zweck der Bildung ist hiemit in der allgemeinen Grundlage festgestellt, der seiner selbst bewußte Mann mag hierin bei weiterem Nachdenken sichere Stützpunkte finden. Aus unserer eigenen Bildung geht aber auch nothwendig die Anderer hervor, mit denen Liebe und Pflicht uns verbindet, und hier sind Schulunterricht und Erziehung die beiden Grundelemente. Nichts vermag Selbstbildung zu ersetzen, aber Schule und Erziehung sind bedeutsame Hilfsmittel zu derselben; unsere Schulen und Lehrmethoden, die rücksichtlich des Wissens zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gediehen sind, müssen die Entwicklung des allgemein Menschlichen stets mehr in ihr Bereich ziehen, in der Erziehung müssen wir darauf bedacht sein, die Seele des Kindes zur Selbstbeobachtung, Selbstbestimmung und Selbstbildung hinzulenken. Ein Kind, in dessen Seele frühe das Streben nach Vervollkommnung geweckt wurde, wird im späteren selbständigen Leben die Mittel zu derselben um so leichter und sicherer

ergreifen, und sie um so entschiedener verwenden; während ein in der Jugend verwahrloster Geist mit unendlichen Hindernissen seiner Selbstvervollkommnung zu kämpfen hat, und gelingt es ihm auch, sie zu überwinden, so ist doch in vielen Fällen der früher erlittene Verlust fast nie wieder ganz zu ersetzen. Es ist ein schöner Zug der menschlichen Natur, daß wir an unseren Nachkömmlingen das hereinzubringen suchen, was bei uns verabsäumt wurde oder uns verloren ging. Richten wir daher unsere volle Aufmerksamkeit darauf, in unseren Kindern Herz und Sinn für ihr eigenes höheres Dasein frühzeitig zu öffnen, damit sie ein starkes, bewußtes und freies Geschlecht werden.

Wir haben zwar nicht nöthig, mißmuthig oder feig alles Bessere nur von dem Schooße der Zukunft zu erwarten, greifen wir frisch und rüstig zu, so wird auch uns noch mancher Siegeskranz; kein Geschlecht darf alles Heil von einem andern erwarten, ihm selber ward ja eigne Kraft und Würde, aber auch von Geschlecht zu Geschlecht erben sich die hohen Güter der Menschheit fort, die treu gewahrt und immer reicher entfaltet werden müssen.

Dritter Abschnitt.

Erörterungen über die praktische Ausführbarkeit der Bildung.

Ich weiß es wohl, daß man gegen den ganzen Inhalt, gegen Absicht und Zweck dieses Büchleins von vielen Seiten Widerspruch erheben wird. Man wird mir einwenden: „Was du da sagst, das klingt Alles recht brav und schön, aber es ist unpraktisch und unausführbar. Ja, von seinem Zimmer aus da kann man

leicht träumen und ſchöne Plane ausſpinnen, kommt man aber hinaus ins praktiſche, wirkliche Leben, da zerreißen ſie wie Spinngewebe. Du möchteſt gerne, daß alle Menſchen gebildet wären, es iſt wahr, das iſt nöthig und liegt ganz in der Natur des Menſchen; aber es iſt auch nöthig, daß die Menſchen arbeiten, damit ſie zu leben haben, und welche von beiden Nothwendigkeiten wird wohl die Oberhand gewinnen? Es mag freilich weichherzigen Menſchen eine ſchauderhafte Wahrheit ſein, aber es iſt und bleibt eine Wahrheit, daß die meiſten Menſchen nicht für die Selbſtbildung, ſondern eben nur für die Arbeit auf der Welt ſind."

Das iſt die Gegenrede, die man mir machen wird, ich habe ſie ſich ganz ausreden laſſen, damit wir ſie um ſo feſter und beſtimmter ins Auge faſſen können.

Vorerſt leugne ich die als ſo gewiß ausgeſprochene Wahrheit, daß Menſchen bloß zur Arbeit geboren ſein können; Verſtand und Gefühl ſtemmen ſich dagegen. Es iſt doch gewiß höchſt wahrſcheinlich, daß der allweiſe Vater, der jedem menſchlichen Weſen Vernunft, Gewiſſen und Empfindung verliehen, auch gewollt hat, daß ſich dieſe entfalten ſollen; es läßt ſich ſchwer glauben, daß er, der allen Menſchen die gleiche Natur gegeben, ſie Alle zu ſeinen Kindern gemacht hat, die große Mehrheit derſelben zu harter Arbeit, zu niederdrückenden Beſchäftigungen und bloß zum Nutzen von Wenigen geſchaffen haben ſolle. Alle körperlichen Kräfte, die uns von Natur verliehen ſind, gelangen zu ihrer nothwendigen Entwicklung, die Seelenkräfte, die wir von Natur beſitzen, können uns gewiß noch weit weniger dazu verliehen ſein, daß ſie in ſteter Unthätigkeit verharren ſollen.

Man erwiedert vielleicht hierauf: „Ja wohl, aber die Abſicht des Schöpfers darf nicht aus allgemeinen Anſichten, ſondern nur aus wirklichen Thatſachen entnommen werden, und es iſt und bleibt eine einfache Thatſache, daß die Ordnung und das Wohl

der menſchlichen Geſellſchaft (von der man doch vorausſetzen muß, daß ſie Gott beabſichtige,) von einer großen Menge eben mehr die Thätigkeit ihrer Hände als die Vervollkommnung ihres Geiſtes verlange."

Ich antworte hierauf: „Eine Ordnung der menſchlichen Geſellſchaft, die das Opfer des Geiſtes erheiſcht, von der muß ich argwöhnen, daß ſie eine ſolche ſei, die der Schöpfer nicht gutheißen kann. Wenn ich in ein Land käme, wo ich die große Mehrheit der Einwohner verſtümmelt, verkrüppelt und des Augenlichts beraubt ſähe, und man würde mir ſagen: die geſellſchaftliche Ordnung erheiſche dieſe Verſtümmelungen, — ſo würde ich antworten: Untergang dieſer Ordnung! Muß nicht Verſtand und Gefühl eines Jeden tief verletzt werden, dem man eine ſolche Verkehrtheit als die Abſicht Gottes darſtellen wollte? — Einen gleichen Widerwillen muß uns aber auch eine geſellſchaftliche Ordnung einflößen, deren Aufrechthaltung die Verkrüppelung und Erblindung des Volksgeiſtes erforderte.

Die Verletzung der geiſtigen Naturgaben iſt nicht minder ein offenbares Unrecht als die der körperlichen Kräfte, wenn ſie auch nicht ſo augenfällig und leicht zu erkennen ſind.

Ich bin vor Allem dafür, daß eine Idee, ein Gedanke ſich im wirklichen praktiſchen Leben als wahr und ausführbar erweiſen laſſen muß. Eine herkömmliche Einrichtung, die weiter nichts für ſich hat, als daß ſie eben praktiſch und wirklich iſt, muß das Recht ihres Beſtehens erſt aus der Vernunft und Wahrheit nachweiſen. Man darf ſich nicht davon beirren laſſen, wenn die Vertheidiger des Herkommens und des Beſtehenden alles Neue und aus der ewigen Geſetzmäßigkeit der Vernunft Genommene als unpraktiſch, als eitles Hirngeſpinnſt verſchreien; das iſt eine leichte Manier des Widerſtreits, die aber alsbald in ſich zerfällt, wenn man mit Ernſt und Einſicht daran geht, das als wahr Erkannte ins Werk zu ſetzen.

Sehen wir daher, ob die allgemeine Menschenbildung in allen Ständen praktisch und ausführbar ist.

Fragen wir: ist Arbeit und Selbstbildung mit einander unvereinbar? Wir haben vorerst gesehen, daß der Mensch sich mitten in der Arbeit den höchsten Vervollkommnungen hingeben kann oder soll, daß er seinen Sinn für Gerechtigkeit, für Menschenfreundlichkeit, seinen Trieb nach Vollkommenheit ausbilden kann. Arbeit ist die Schule der Entwicklung für diese hohen Grundtriebe, und es ist wohl anzunehmen, daß sie auch in anderen Beziehungen den Geist befruchte. Wir haben ferner gesehen, daß die ergiebigste Quelle der Wahrheit und Weisheit nicht in Büchern, so trefflich sie auch sein mögen, gefunden wird, sondern in Erfahrung und Beobachtung, die allen Ständen angehören. Noch ist sehr zu beachten, daß fast jede Arbeit die Geistesthätigkeit in Anspruch nimmt, daß sie also am besten von denen ausgeführt wird, die ihren Geist kräftigen. So ergibt sich, daß die beiden Bestrebungen: Arbeit und Geistesbildung, nicht mit einander im Widerstreite, sondern vereinigt sind.

Wenn wir das große Ganze, die Erde und die Thätigkeit, die wir darauf ausüben, betrachten, so ersehen wir, daß es eigentlich der Geist ist, der die Arbeit der Welt verrichtet, daß die Körperkraft eben nur das Werkzeug des Geistes ist; ein gutes Werkzeug ist viel werth, aber eigentlich nur für den, der es richtig zu handhaben weiß. Je mehr Geist es also in der Welt geben würde, um so mehr Arbeit würde verrichtet werden. Ein verhältnißmäßig einsichtiger und gebildeter Mensch vollführt mit einem gewissen Grade von Kraft größere Werke, als ein anderer ungebildeter mit doppelt so viel; denn seine Geschicklichkeit vertritt die Stelle der Muskelkraft, er erlangt mit geringerem Kraftaufwand einen größeren Erfolg.

Machet die Menschen einsichtig, gebildet, und sie werden erfinderisch, sie finden bessere Hilfsmittel und ein kürzeres

Verfahren; ihre Kenntniß der Natur verhilft ihnen die Gesetze und Kräfte derselben sich dienstbar zu machen, sie ergründen die Natur der Stoffe, die sie bearbeiten, und verstehen es, die Winke zu benützen, die die Erfahrung stets an Handen gibt. Arbeiter waren es, die die nützlichsten Erfindungen machten.

Es ist ein vielverbreiteter Irrthum, daß ein ungebildeter, roher Mensch die sogenannte niedere Arbeit des Lebens besser verrichte, sich minder dadurch bedrückt fühle, somit geschickter für dieselbe und glücklicher in derselben sei. Man hat vielfach behauptet, er wäre besser dran, wenn er sein Werk mechanisch, ohne viel dabei zu denken, vollbringe; erstlich bringe er es weiter, dann mache die Bildung den Arbeitsmann nur unzufrieden oder gar unglücklich. Es wird sich weiter unten zeigen, in wie fern man eine Arbeit eine niedere nennen kann, ich will hier nun im Vorbeigehen darauf aufmerksam machen, daß man einen Menschen als Menschen nicht glücklich nennen kann, der von seinem höheren allgemeinen Menschenberufe nichts weiß und will. Ich fasse hier zunächst die praktische Frage ins Auge: ob nämlich die Einsicht die sogenannte niedere Arbeit fördere oder nicht.

Besucht die südlichen Gegenden unseres Vaterlandes, wo in einer großen Monarchie die Natur ihre reichsten Adern hinströmt, und ihr werdet sehen, wie Vieles verwildert und verwahrlost, kaum den halben von der Natur geheischten Ertrag bietet; weil Hände die Arbeit verrichten, die von einem dumpfen Schlendrian geleitet werden, dem kaum mehr ein Wille innewohnt, weil alle freie, selbständige, geistige Bewegung mangelt. Besucht dagegen die kleineren, freieren, südlichen Staaten, oder die nördlichen Gegenden des Vaterlandes, wo dem Boden fast seine Erzeugnisse abgerungen werden müssen, und ihr habt den augenscheinlichsten Beleg, was der Kunstfleiß vermag.

Einsicht und Bildung sind weit entfernt, die Lust und die Kraft der Arbeit zu verkümmern und zu verringen, sie heben vielmehr dieselben.

Wenn man sagt: jede einigermaßen bedeutende Bildung entferne den Menschen von seiner Arbeit, mache ihm die niedere Thätigkeit unerträglich, lasse ihn seine Beschäftigung als klein und niedrig mit Unlust betrachten; so antworte ich: je mehr der Geist eines Menschen bei seiner Hände Arbeit mit thätig ist, um so mehr Lust und Liebe gewinnt er zu derselben.

Das Glück einer jeden Berufsthätigkeit besteht in der Freude, die uns damit verbindet; wahre, nachhaltige Freude entspringt aber nur in der Thätigkeit, wenn wir selbstschöpferisch unsern Geist dabei in Anwendung bringen können.

Ein einsichtiger Landwirth, der die verschiedenen Unterschiede und den Charakter des Bodens genau beobachtet, die landwirthschaftliche Chemie versteht, die Gesetze des Pflanzenlebens, die Bildung der Pflanzen, die Eigenschaften des Düngers, die Einflüsse des Klimas kennt, der mit Bewußtsein und Einsicht seine Arbeit betreibt, und das, was er weiß, nützlich macht, der ist nicht nur ein heiterer, sondern auch ein tüchtigerer Arbeiter als ein anderer Bauer, der nicht viel über die Scholle hinausdenkt, auf der er steht, und dessen ganzes Leben nichts als das Einerlei einer dumpfen, gedanken- und erhebungslosen Arbeit ist.

Was ist niedere Arbeit?

Ich frage aber ferner: warum nennen wir die Handarbeit die niedere? warum verbinden wir den Begriff von Niedrigkeit der Denkkraft damit? warum glauben wir, das gebildete Menschen

ſie geringſchätzen und ſich nicht damit befaſſen? Die Haupturſache iſt: weil in den meiſten Ländern ſich bisheran nur wenig Männer von Bildung damit beſchäftigt haben. Das hat ſich indeß — Dank der fortſchreitenden Einſicht in unſerm deutſchen Vaterlande — ſchon vielfach geändert. Die landwirthſchaftlichen Schulen wie die landwirthſchaftlichen Vereine, die ſich faſt in allen Ländern und Gauen gebildet haben, zeigen uns überall Männer voll Einſicht und Bildung, die den Spaten und Pflug führen; wie die Gewerbvereine uns dieſes in den Handwerkerſtänden zeigen. Je weiter ſich das ausbreitet, je mehr ſich gebildete Männer den ſogenannten niederen Arbeiten hingeben, je mehr hinwiederum die Arbeiter ſich bilden und vervollkommnen, um ſo mehr wird es aufhören, niedere Arbeit zu geben. Der Mann beſtimmt die Würde der Beſchäftigung, nicht aber die Beſchäftigung, ihr feinerer und gröberer Stoff, die Würde des Mannes. Aerzte und Wundärzte führen oft Operationen aus, die weit weniger reinlich ſind, als diejenigen, die die meiſten Handwerker verrichten müſſen; ich habe einen ausgezeichneten Chemiker mit Staub bedeckt geſehen, als wie den allergewöhnlichſten Maurergeſellen; dennoch ſind dieſe Menſchen keineswegs erniedrigt durch derlei grobe Arbeiten, ihre Bildung, der Geiſt und die Geſinnung, die ihrer Hände Arbeit leiten, gibt ihrer Beſchäftigung Würde, und ſo werden auch unſere Arbeiter, je gebildeter ſie ſein werden, ihrer Arbeit um ſo mehr Würde verleihen.

Ich kenne rückſichtlich der Würde wenig Unterſchied in der verſchiedenen Art der Beſchäftigung. Wenn ich einen Canzleibeamten oder Schreiber ſehe, der ſeine Tage damit hinbringt, Zahlen aufzunotiren, indem er ſie vielleicht nur abſchreibt, oder einen Banquier, der rechnet und Geld zählt, oder einen Kaufmann, der allerlei Waaren verkauft, ſo ſehe ich nicht ein, warum dieſe Beſchäftigungen höhere Achtung verdienen ſollen, als Leder-

gerben, Schuh- oder Möbelmachen ꝛc.; ich sehe in jenen Beschäftigungen keine größere Geistesthätigkeit als bei den verschiedenen Handwerken, und draußen im Felde hat wohl ein Mann oft mehr Gelegenheit zur Vervollkommnung als hinter dem Wechseltisch oder vor dem Hauptbuche. Es ist ein Zeichen der Engherzigkeit oder Beschränktheit, wenn manche glauben, das schlichte grobe Aeußere des Arbeitsmannes widerstreite der Geistesbildung, namentlich aber der höheren sittlichen Bildung; vielmehr trägt der Arbeitsmann unter Staub und Schweiß die Grundzüge der Menschheit allwege in sich, er kann stets ihre hochste Kraft bewahren.

Die echte Begeisterung bei der Betrachtung der Natur, wie bei dem Durchlesen hoher Geisteswerke, findet sich sowohl unter dem groben Kittel, wie unter goldgestickten Kleidern und unter Sammt und Seide.

Man erzählt von Buffon, einem ausgezeichneten französischen Schriftsteller, daß er nie besser schrieb, als wenn er in vollem Putze war, als ob er in Gesellschaft ginge; das ist ein vereinzeltes Beispiel, denn tiefe Gedanken und feurige Begeisterung haben die Menschen meist gerade dann ergriffen, wenn sie nicht geeignet waren für die Spiegelboden der sogenannten vornehmen Welt, oft gerade dann schwebt ihr Herz und ihr Geist in der wahren höheren Welt.

Der Mensch kann die Wahrheit erkennen und von der Schönheit erfüllt sein, in welcher Kleidung und in welcher Wohnung er auch sei; je mühseliger seine äußere Lage ist, unter der sich die Kraft seines Geistes erhebt, um so höher sollte er diese achten.

Ich muß hier abermals auf einen Mißstand und auf ein Vorurtheil aufmerksam machen, die durch die gegebenen Verhältnisse in unserem Vaterlande noch sehr verbreitet sind. Ich habe

schon oben nachgewiesen, daß der Ausdruck „gebildete Stände“ ein grundfalscher sei; wir sind es aber noch oft gewohnt, den Beamten-, Gelehrten-, Offiziers- oder höheren Kaufmannsstand für den einzig entsprechenden Wirkungskreis besserer geistigen Anlagen zu halten. Zeigt ein Sohn in einer Bauern-, Handwerker- oder Kaufmannsfamilie besondere Anlagen, da heißt es gleich: „der muß studiren, der muß Pfarrer, Beamter, Advokat u. s. w. werden, es wäre ja sonst schade um die trefflichen Fähigkeiten.“ — Ich bin gewiß weit entfernt, irgend eine Unterdrückung eines Genies anzurathen; wir Alle haben je nach unseren Anlagen und Fähigkeiten das Recht, Anspruch auf die allgemeineren Wirkungskreise des Staats zu machen, wir haben die Pflicht, uns dafür auszubilden, kein Stand, keine Geburt hat hierauf ein Vorrecht, sondern nur die persönliche Tüchtigkeit allein gilt. Es ist aber ein gewaltiger Irrthum, wenn man glaubt, dem Talente wäre nur in diesen sogenannten höheren Wirkungskreisen würdiger Spielraum zu seiner Entfaltung gegeben; die Kraft und Macht unserer Zeit beruht nicht mehr in dem bloßen Wissen, sondern in dem Geiste, der die Gewerbsthätigkeiten aller Art leitet und beherrscht, die Geschichte unserer Tage ist nicht mehr blos die Geschichte der Fürsten, Beamten und Fachgelehrten, sondern die des Volks, seiner Entwicklungen und Thätigkeiten. Wenn die begabten Naturen alle sich zum Studium und zu Staatsämtern drängen, da wird der bürgerlichen Thätigkeit die höhere freie Kraft entzogen; das hat sich indeß, Dank der fortschreitenden Einsicht, schon manchfach geändert, und muß sich noch immer mehr ändern, um das Bürgerthum immer selbstkräftiger und einsichtiger zu machen, so daß es sich selbst verwalten, regieren und beschützen kann; je gebildeter die Bürger, um so weniger Beamten wird es geben, die Beamtenwürde wird dann immer mehr ein Theil der Bürgerwürde sein. Eine Bildung, die nicht

Erwerbszweig iſt, ſieht ſodann auch perſönlich und rückſichtlich der Achtung, die dem Träger derſelben gebührt, weit höher als alle andere noch ſo tiefe und ausgebreitete Kenntniß eines bloßen Mannes vom Fach.

Feierſtunden und Sonntage.

Man wird aber fragen: woher ſoll der Arbeitsmann Zeit zu der geforderten Selbſtbildung nehmen? Ich antworte wiederholt, daß ein ernſtlicher Wille Zeit findet oder ſie ſchafft, er benützt raſch jeden freien Augenblick, und zieht aus größeren Feierſtunden goldene Früchte. Ein Mann, der ſeinem Beruf mit Eifer und Fleiß nachgeht, ſeinen Erwerb haushälterisch verwendet, wird ſtets einen Theil des Tages zu freier Benützung erübrigen, und es iſt ſtaunenerregend, wie eine kurze Zeit ſo fruchtbar für die Vervollkommnung werden kann, wenn ſie eifrig und getreu benützt wird. Eine einzige Stunde des Tages einem bedeutſamen Gegenſtande gewidmet, bringt unerwartete Vermehrung der Kenntniſſe. Die Liebe, die Zuneigung des Herzens, vollendet das Wachsthum von Jahren oft in einem kurzen Zeitraume, nur einer Stunde bedarf ſie oft, um fertig und vollendet das ganze Leben beherrſchend dazuſtehen, das geiſtige Streben hat etwas von dieſer Kraft, und in einer kurzen Spanne Zeit ſchießen oft die großartigſten Gebilde empor.

In fliegenden, vereinzelten Blättern ſind oft ganze Bände nicht nur geleſen, ſondern auch geſchrieben worden. Ich habe einen Mann von kräftigem Geiſte gekannt, der durch ſeine Jugenderziehung wenig Hilfsmittel hatte, und deſſen Geiſt von den vielen Einzelheiten eines ausgebreiteten Geſchäftes beinahe

überladen war, der aber ein ganzes Buch eigenthümlicher Gedanken verfaßte, während er über Land ging und seine entfernten Kunden besuchte.

Der Wechsel der Jahreszeiten gibt den Arbeitsmännern Gelegenheit zur Ausbildung. Der Winter bringt dem Landmann freie Zeit und die Winterabende manchem Gewerbsmann in der Stadt. Vor Allem ist durch die Religion der siebente Tag von Arbeit befreit. Der siebente Theil des Jahres, das ist kein kleiner Theil des Daseins, und ein Jeder kann ihn seiner sittlichen und geistigen Ausbildung widmen. Der Sonntag kann das wirksamste Mittel der Vervollkommnung werden, er soll und muß einen religiösen Charakter haben, aber die Religion vereint sich mit allen großen Gegenständen des menschlichen Denkens, sie führt zu jedem Studium und unterstützt es. Gott ist in der Natur. Gott ist in der Geschichte. Wir finden Belehrung in den Werken des Schöpfers, die uns die Vollkommenheit in ihrer Harmonie, ihrer Güte und Größe offenbaren; wir finden Belehrung in dem Gotteshause und in der Betrachtung der Welt, die uns in jedem Ereignisse die sittliche Regierung zeigt und die großen Lehren, von welchen das menschliche Leben erfüllt ist; wir finden Belehrung in dem Leben von Menschenfreunden, von frommen und rechtschaffenen Männern; alle diese Zweige der Belehrung umfaßt die Religion, und sie eignen sich für den Sonntag; ein Jeder kann sich hiemit eine große Summe von Kenntniß und Einsicht erwerben. Der Sonntag braucht weder der trübseligen Kopfhängerei noch dem übermüthigen und doch erhebungslosen Jubiliren gewidmet zu sein, in Gesang wie im ernsten und heitern Gespräche, im freien Betrachten von Natur und Welt, im eigenen Nachdenken oder im Lesen und Ueberdenken fremder Gedanken und Schicksale erschließt sich ein unendlich reiches und freudenvolles Gebiet. Und so erschiene der Sonntag

in das Festkleid neuer Heiligkeit, neuer Liebe und Einsicht gekleidet, als ein beglückender Tag der Ruhe und der Freude, der neue Kraft und Lebenslust spendet.

Ein Jeder kann sonach Zeit für seine Ausbildung finden. Es ist eine Thatsache, daß ein großer Theil der gebildeten Menschen den größten Theil des Tages in Schreibstuben und Comptoiren mit Beschäftigungen zubringen, die ihrer geistigen Ausbildung nicht näher stehen als die Handarbeit; sie haben somit nicht mehr Zeit zu ihrer Vervollkommnung als der gewöhnliche Arbeitsmann, sie benützen sie nur sorgfältiger.

Durch den Fortschritt der menschlichen Gesellschaft, bei dem Zunehmen des Maschinenwesens und mit anderen Hülfsmitteln, welche Vernunft und Menschenliebe vermehrt, dürfen wir erwarten, daß der Handarbeit immer mehr Zeit abgenommen wird, die sodann zu geistiger und gesellschaftlicher Ausbildung verwendet werden kann; von diesem Standpunkte aus ist die Vervollkommnung und Ausbreitung des Maschinenwesens, so sehr es auch Manche noch beeinträchtigen mag, doch ein großer Segen für die Menschheit, denn je mehr wir uns die Naturkräfte unterthan machen, je mehr wir von ihnen uns die Arbeit aus der Hand nehmen lassen, um so mehr Kraft und Muße erobern wir zu freier geistiger Thätigkeit.

Man wird aber einwenden: „Zugegeben, daß der Arbeitsmann einige Erholungsstunden finden kann, sollte es ihm nicht gestattet sein, sie im Ausruhen zu verleben? Ist es nicht grausam, ihn von der Handarbeit zur Geistesarbeit zu rufen? Er hat durch sein mühsam vollendetes Tagewerk wohl Ruhe und Vergnügen verdient, und die soll man ihm auch lassen.“ — Gewiß, er soll Vergnügen haben; fern sei es von mir, ihm die Quelle zu verstopfen, woraus er sich erfrischt, und den Mehlthau über den kleinen grünen Grasplatz zu verbreiten, auf dem er sich von

des Lebens Arbeit ausruhen will; er soll Ruhe und Freude haben, aber die echte, ihm gebührende und entsprechende. Ich kenne einen gescheidten und rüstigen Mann, der mir einmal sagte: „ich war fast nie unthätig, und Langeweile steht nicht in meinem Wörterbuche; ich habe fast immer gethan, was gerade für die Zeit paßte, das ist die beste Erholung. Die Bergsteiger gehen, wenn sie müde werden, einmal eine kurze Strecke rückwärts, dadurch werden ganz andere Muskeln in Bewegung gesetzt, und die anderen erschlafften Muskeln erstarken sich wieder.“ Der menschliche Geist ist nie außer aller Thätigkeit, nicht einmal im Schlafe; der Genuß und die Freude der Ruhe besteht darin, daß man eben das verarbeitet, sei es im Denken oder Thun, wobei die ermüdeten Kräfte am besten sich erholen, und die bisher nicht in Anspruch genommenen angenehm angeregt werden, daß man eben das thue, was der gegenwärtigen Stimmung und dem gegenwärtigen Bedürfnisse entspricht. Wenn nun der müde Arbeitsmann in seinen Feierstunden einen Stoff für seinen Geist findet, der ihm zusagt und ihn anspricht, so ist das die erquicklichste und erkräftigendste Ruhe. Selbstbildung hebt und vermehrt die Freuden des Arbeitsmanns, sie schafft neue Fähigkeiten zum Genuß, indem sie seine Feierstunden vor dem bewahrt, was sie nur zu oft sind, nämlich langweilig und düster, oder andern Falls im Kartenspiel und Wirthshausleben verdämmert und verbraust werden, was keine wahre Erquickung, sondern meist sittliche und bürgerliche Zerrüttung hervorbringt. Selbstbildung ist es sonach, die dem Arbeitsmanne echtmenschliche Freuden bietet.

Ich habe schon oben bei der „Bildung durch Bücher“ auf das Lesen hingewiesen. In den Städten steht dem Gewerbsmanne auch noch ein großer Ort des Vergnügens offen, der von Zeit zu Zeit und mit Auswahl benutzt, manche hohe Freude und Be-

lehrung bietet, ich meine das Theater. Leider iſt es in neuerer Zeit der Tummelplatz aberwitziger und oft laſterhafter Spektakelſtücke geworden, zu dem noch der überhand nehmende Singſang der Opern hinzutritt; aber es iſt noch vielfach ein Zeichen des geſunden Bürgerſinns, daß die Bürger die Stücke unſeres Schiller und anderer Meiſter noch immer mit gleicher Liebe beſuchen. Der neue Aufſchwung, den die Bühne wieder nehmen wird, darf ſich nicht an die Vornehmen und Ueberreizten, ſondern an das Herz des Volkes wenden, wenn die Bühne wiederum ein Schauplatz der Veredlung, der reinen Freude und Luſt werden ſoll. Dramatiſche Aufführungen und Deklamationen führen weit beſſer zur Mitempfindung und zum Verſtändniß erhabener und ſchöner Geiſteswerke als alles einſame Leſen im ſtillen Kämmerlein. Keine Erklärung und Auslegung macht uns die Geſtalten und Gedanken eines Gedichtes oder eines andern lebensvollen Geiſteswerkes ſo klar und anſchaulich, als die Stimme eines Leſers oder Declamators, der, von warmem Gefühl für ſeinen Schriftſteller durchdrungen, durch Laut, Miene und Geberde uns die tiefen und oft nur leiſe angedeuteten Beziehungen deſſelben offenbart. Wenn lautloſe Stille ringsum herrſcht, wenn nur durch die Stimme des Redenden ein einziger Gedanke oder eine einzige menſchliche Empfindung in die Seele Aller gedrungen iſt und in ihrem tiefſten Grunde waltet, dann genießen wir eine Freude, die zugleich entzückend und edel iſt; wir fühlen unſer ganzes Weſen gehoben, erquickt und abgeklärt, unſer Seelenleben wird verfeinert und gekräftigt, indem wir die erſchütternden oder heiter anſprechenden Gebilde menſchlichen Waltens durch unſern Geiſt ziehen laſſen.

Je lebendiger und bewußter ſich der geſunde Volksgeiſt regen wird, um ſo mehr wird auch, wie man wohl hoffen darf, die jetzt Abgeſchmackheit und die alles Zartgefühl verletzende Frech-

heit vom Theater und aus dem Schriftenthum verschwinden müssen. Dem einsichtigen Volksgeiste steht auch hierin, wie im Staate, das höchste Richteramt zu; die öffentliche Meinung, nicht die von irgend einer politischen, kirchlichen oder literarischen Gewalt geimpfte, sondern die aus eignem Antriebe und selbständiger Erkenntniß entsprossene, diese allein kann ausscheiden, was unwürdig und dem Geiste der Nation und der Zeit widerspricht.

Das Theater wird und muß wiederum ein höherer Schauplatz menschlicher Erkenntniß und Freude werden, der dem Volke edle und heitere Genüsse eröffnet.

Die landwirthschaftlichen Feste und die Volksfeste, die fast in allen Gegenden unseres Vaterlandes gefeiert werden, werden durch die wachsende Bildung immer mehr echten Gehalt und freies, frisches Leben gewinnen; die Spielereien und Kindereien werden Vergnügungen Platz machen, die eines Mannes würdig sind.

Aber alle Freuden und Vergnügungen, die außer dem Hause oder in großen Versammlungen gesucht werden müssen, müssen der Besprechung im häuslichen Kreise oder der in einem kleinen Zirkel von wohlwollenden und einsichtigen Menschen bei weitem nachstehen; je im Verhältniß der Bildung, je mehr Stoffe zur Besprechung sich den Menschen darbieten, um so mehr wird auch diese wohlfeilste und allgemeinste Freude an Genuß zunehmen. Es ist ein großer Fehler vieler Männer, namentlich in den Städten, daß sie in ihren Feierstunden Zerstreuung und Vergnügungen außer dem Hause suchen, und sich von Weib und Kind entfernen. Ich weiß es wohl, es kann manchmal Bedürfniß sein, fremde Gesichter zu sehen, in allgemeinen Besprechungen unsere eigenen Verhältnisse eine Weile zu vergessen. Vor allem aber muß der Mann darnach trachten, in seinem Hause Freude und Vergnügen zu finden, die

uſt der Feierſtunden mit den Seinigen zu theilen; der iſt be-
immernswerth, den es immer fortreibt aus dem Hauſe zu
rmender Geſellſchaft fremder Menſchen, wenn er Freude und
rholung ſucht, er entfernt ſich von ſich ſelber und den Seinen.
ie lieblich iſt es, am ſtillen Heerde zu ſitzen in trauter Be-
rechung, die unſere Herzen ſanft erregt, ſo daß wir neuen
bensathem ſchöpfen, und neues himmliſches Licht ſich über uns
ebreitet, ſo ſtill, ſo ruhig, daß wir ſeinen belebenden Einfluß
um merken. Sodann iſt auch die mündliche Beſprechung die
ürze und das Leben aller Geſellſchaft, alle Spiele, Muſik u. dgl.
rmögen ſie nicht zu erſetzen; nur dem Gedankenloſen fehlt es
i Geſprächesſtoff, wer aber Sinn und Auge offen hat für die
elt in ihm und um ihn her, dem eröffnet ſich im heitern und
ſen Wechſel der Rede ein unendlicher Reichthum von Freude
d Luſt.

Somit ergibt ſich eine große Mannichfaltigkeit des Vergnü-
ns und der Freude für den Gewerbsmann, und es heißt ge-
ß nicht ihm ſeinen freien Lebensgenuß verkümmern, wenn
n auf die wahren und wirklichen Freuden hinarbeitet.

Arbeit, Nachdenken, Luſt und Freude ſtehen in
nem innigen Zuſammenhange, ſie tragen,
den und fördern ſich gegenſeitig in einem Men-
en, der mit ſich einig und der die Einheit aller
ner Beſtrebungen vor Augen hat

Schluß.

Manchfache Hinderniſſe ſtehen der wahren freien Bildung unſerer ſelbſt noch im Wege, im Staate ſowohl wie in der Geſellſchaft, wie in uns ſelbſt; denn wie Unzählige in allen Ständen laſſen ſie in ihrem weltlichen, ſinnlichen Streben ganz außer Acht. Das darf uns aber nicht abſchrecken. Der Weg zur Vollkommenheit iſt in allen Dingen rauh und mühſelig, Niemand kann ihrer Schwierigkeiten enthoben werden; aber ſie ſind nur dazu beſtimmt, uns anzufeuern; denn der menſchliche Geiſt muß im Kampfe erſtarken. Unſer Muth muß ſich neu beleben, wenn wir überſchauen, wie Vieles die Menſchheit ſchon überwunden, wie manche ſchwere Laſten und Feſſeln ſchon von unſerm äußern und innern Leben gewälzt worden ſind. Der Fortſchritt iſt unaufhaltſam, wenn wir mit Muth und Ausdauer daran feſthalten. Die Einſicht des Bürgerſtandes, ſeine Selbſtachtung, ſeine Geltung im Staate und in der Geſellſchaft, die Erweiterung ſeiner Lebensfreuden muß immer mehr fortſchreiten. Das Ritterweſen und die Leibeigenſchaft ſind gebrochen, der kraſſe Aberglaube, die geiſtige Finſterniß, iſt an den meiſten Orten verſchwunden; aber noch iſt der Boden nicht überall frei, noch ſteht eine Adelskaſte uns gegenüber, die höhere Bevorzugungen in Anſpruch nimmt; noch erheben ſich in allen Confeſſionen Finſterlinge, die den Fortſchritt des Geiſtes zu hemmen und das freie Licht der Erkenntniß auszulöſchen trachten; die Kabinetskriege haben aufgehört, in denen Tauſende aus dem Volke der Laune eines Regenten hingeſchlachtet wurden, oft im Kampfe gegen ihre eignen Brüder; aber noch hat die Stimme des Volkes

nicht das ihr gebührende Organ im Rathe der Nation, und vor Allem noch iſt die deutſche Nation nicht in Geſetz- und Recht und That ein freies, einiges, lebendiges Ganzes. Alle Nationen der Erde haben nur durch die geſicherte Macht des Bürgerthums ihren Beſtand im Frieden erhalten. Keine Macht auf Erden kann uns daran hindern, uns zu unſerer inneren und äußeren Vervollkommnung hindurchzuarbeiten, wenn wir den rechten Willen dazu haben. Die Anerkennung des Bürgerthums als Grundpfeiler des Staatsgebäudes iſt die hohe Auszeichnung unſerer Zeit, wir müſſen daher alle Mittel ergreifen, uns als Menſchen und Bürger zu vervollkommnen und auszubilden.

Der Bürgerſtand iſt der Kern und das Mark alles geſunden Staats- und Völkerlebens. Das freie und gebildete Bürgerthum iſt die höchſte Bluthe der friedlichen Entwicklung der Menſchheit. Was „gebildet“ heißt, wie ein Jeder in jedem Stande ſich bilden kann, wird ſich dir nun ergeben haben, freundlicher Leſer, und ſomit entbiete ich dir meinen innigen Gruß.